

Die Jungfrau von Orleans

Friedrich Schiller

Die Jungfrau von Orleans

Friedrich Schiller

Friedrich Schiller

Eine romantische Tragödie

Prolog

Eine ländliche Gegend. Vorn zur Rechten
ein Heiligenbild in einer Kapelle; zur
Linken eine hohe Eiche

Thibaut d'Arc. Seine drei Töchter. Drei
junge Schäfer, ihre Freier

Thibaut. Ja, liebe Nachbarn! Heute sind wir
noch
Franzosen, freie Bürger noch und Herren
Des alten Bodens, den die Väter pflügten;
Wer weiß, wer morgen über uns befiehlt!
Denn aller Orten läßt der Engelländer
Sein sieghaft Banner fliegen, seine Rosse
Zerstampfen Frankreichs blühende Gefilde.
Paris hat ihn als Sieger schon empfangen,
Und mit der alten Krone Dagoberts
Schmückt es den Sprößling eines fremden
Stamms.

Der Enkel unserer Könige muß irren
Enterbt und flüchtig durch sein eignes
Reich,

Und wider ihn im Heer der Feinde kämpft
Sein nächster Vetter und sein erster Pair,
Ja seine Rabenmutter führt es an.
Rings brennen Dörfer, Städte. Näher stets
Und näher wälzt sich der Verheerung Rauch
An diese Täler, die noch friedlich ruhn.
– Drum, liebe Nachbarn, hab ich mich mit
Gott
Entschlossen, weil ichs heute noch vermag,
Die Töchter zu versorgen; denn das Weib
Bedarf in Kriegesnöten des Beschützers,
Und treue Lieb hilft alle Lasten heben.
(Zu dem ersten Schäfer)
– Kommt, Etienne! Ihr werbt um meine
Margot,
Die Äcker grenzen nachbarlich zusammen,
Die Herzen stimmen überein – das stiftet
Ein gutes Eheband!
(Zu dem zweiten) Claude Marie! Ihr
schweigt,
Und meine Louison schlägt die Augen
nieder?
Werd ich zwei Herzen trennen, die sich
fanden,
Weil ihr nicht Schätze mir zu bieten habt?
Wer hat jetzt Schätze? Haus und Scheune

sind

Des nächsten Feindes oder Feuers Raub –
Die treue Brust des braven Manns allein
Ist ein sturmfestes Dach in diesen Zeiten.

Louison. Mein Vater!

Claude Marie. Meine Louison!

Louison (Johanna umarmend). Liebe
Schwester!

Thibaut. Ich gebe jeder dreißig Acker
Landes
Und Stall und Hof und eine Herde – Gott
hat mich gesegnet und so segn er euch!

Margot (Johanna umarmend).
Erfreue unsren Vater! Nimm ein Beispiel!
Laß diesen Tag die frohe Bande schließen.

Thibaut. Geht! Machet Anstalt. Morgen ist
die Hochzeit,
Ich will, das ganze Dorf soll sie mitfeiern.

(Die zwei Paare gehen Arm in Arm
geschlungen ab)

Zweiter Auftritt

Thibaut. Raimond. Johanna

Thibaut. Jeanette, deine Schwestern
machen Hochzeit,
Ich seh sie glücklich, sie erfreun mein Alter,
Du, meine Jüngste, machst mir Gram und
Schmerz.

Raimond. Was fällt euch ein! Was scheltet
Ihr die Tochter?

Thibaut. Hier dieser wackre Jüngling, dem
sich keiner
Vergleicht im ganzen Dorf, der Treffliche,
Er hat dir seine Neigung zugewendet,
Und wirbt um dich, schon ists der dritte
Herbst,
Mit stillem Wunsch, mit herzlichem
Bemühn,
Du stößest ihn verschlossen, kalt, zurück,
Noch sonst ein anderer von den Hirten allen
Mag dir ein gütig Lächeln abgewinnen.
– Ich sehe dich in Jugendfülle prangen,
Dein Lenz ist da, es ist die Zeit der

Hoffnung,
Entfaltet ist die Blume deines Leibes,
Doch stets vergebens harr ich, daß die
Blume
Der zarten Lieb aus ihrer Knospe breche,
Und freudig reife zu der goldenen Frucht!
O das gefällt mir nimmermehr und deutet
Auf eine schwere Irrung der Natur!
Das Herz gefällt mir nicht, das streng und
kalt
Sich zuschließt in den Jahren des Gefühls.

Raimond. Laßts gut sein, Vater Arc! Laßt
sie gewähren!
Die Liebe meiner trefflichen Johanna
Ist eine edle, zarte Himmelsfrucht,
Und still allmählich reift das Köstliche!
Jetzt liebt sie noch, zu wohnen auf den
Bergen,
Und von der freien Heide fürchtet sie
Herabzusteigen in das niedre Dach
Der Menschen, wo die engen Sorgen
wohnen.
Oft seh ich ihr aus tiefem Tal mit stillem
Erstaunen zu, wenn sie auf hoher Trift
In Mitte ihrer Herde ragend steht,

Mit edelm Leibe, und den ernsten Blick
Herabsenkt auf der Erde kleine Länder.
Da scheint sie mir was Höhres zu bedeuten,
Und dünkt mir oft, sie stamm aus andren
Zeiten.

Thibaut. Das ist es, was mir nicht gefallen
will!

Sie flieht der Schwestern fröhliche
Gemeinschaft,
Die öden Berge sucht sie auf, verlässt
Ihr nächtlich Lager vor dem Hahnenruf,
Und in der Schreckensstunde, wo der
Mensch
Sich gern vertraulich an den Menschen
schließt,
Schleicht sie, gleich dem einsiedlerischen
Vogel,
Heraus ins graulich düstre Geisterreich
Der Nacht, tritt auf den Kreuzweg hin und
pflegt
Geheime Zwiesprach mit der Luft des
Berges.
Warum erwählt sie immer diesen Ort
Und treibt gerade hieher ihre Herde?
Ich sehe sie zu ganzen Stunden sinnend

Dort unter dem Druidenbaume sitzen,
Den alle glücklichen Geschöpfe fliehn.
Denn nicht geheur ists hier, ein böses
Wesen

Hat seinen Wohnsitz unter diesem Baum,
Schon seit der alten grauen Heidenzeit.
Die ältesten im Dorf erzählen sich
Von diesem Baume schauderhafte Mären,
Seltsamer Stimmen wundersamen Klang
Vernimmt man oft aus seinen düstern
Zweigen.

Ich selbst, als mich in später Dämmerung
einst

Der Weg an diesem Baum vorüberführte,
Hab ein gespenstisch Weib hier sitze sehn.
Das streckte mir aus weitgefaltetem
Gewande langsam einedürre Hand
Entgegen, gleich als winkt' es, doch ich
eilte

Fürbaß und Gott befahl ich meine Seele.

Raimond (auf das Heiligenbild in der
Kapelle zeigend).

Des Gnadenbildes segenreiche Näh,
Das hier des Himmels Frieden um sich

streut,

Nicht Satans Werk führt Eure Tochter her.

Thibaut. O nein! nein! Nicht vergebens
zeigt sichs mir
In Träumen an und ängstlichen Gesichten.
Zu dreien Malen hab ich sie gesehn
Zu Reims auf unsrer Könige Stuhle sitzen,
Ein funkeln Diadem von sieben Sternen
Auf ihrem Haupt, das Szepter in der Hand,
Aus dem drei weiße Lilien entsprangen,
Und ich, ihr Vater, ihre beiden Schwestern
Und alle Fürsten, Grafen, Erzbischöfe,
Der König selber, neigten sich vor ihr.
Wie kommt mir solcher Glanz in meine
Hütte?

O das bedeutet einen tiefen Fall!

Sinnbildlich stellt mir dieser

Warnungstraum

Das eitle Trachten ihres Herzens dar.
Sie schämt sich ihrer Niedrigkeit – weil
Gott
Mit reicher Schönheit ihren Leib
geshmückt,
Mit hohen Wundergaben sie gesegnet,
Vor allen Hirtenmädchen dieses Tals,

So nährt sie sündgen Hochmut in dem
Herzen,
Und Hochmut ists, wodurch die Engel
fielen,
Woran der Höllengeist den Menschen faßt.

Raimond. Wer hegt bescheidnern
tugendlichern Sinn
Als eure fromme Tochter? Ist sies nicht,
Die ihren ältern Schwestern freudig dient?
Sie ist die hochbegabteste von allen,
Doch seht Ihr sie wie eine niedre Magd
Die schwersten Pflichten still gehorsam
üben,
Und unter ihren Händen wunderbar
Gedeihen euch die Herden und die Saaten;
Um alles, was sie schafft, ergießet sich
Ein unbegreiflich überschwenglich Glück.

Thibaut. Jawohl! Ein unbegreiflich Glück.
– Mir kommt
Ein eigen Grauen an bei diesem Segen!
– Nichts mehr davon. Ich schweige. Ich
will schweigen;
Soll ich mein eigen teures Kind anklagen?
Ich kann nichts tun als warnen, für sie

beten!

Doch warnen muß ich – Fliehe diesen
Baum,

Bleib nicht allein, und grabe keine Wurzeln
Um Mitternacht, bereite keine Tränke,
Und schreibe keine Zeichen in den Sand –
Leicht aufzuritzen ist das Reich der Geister,
Sie liegen wartend unter dünner Decke,
Und leise hörend stürmen sie herauf.

Bleib nicht allein, denn in der Wüste trat
Der Satansengel selbst zum Herrn des
Himmels.

Dritter Auftritt

Bertrand tritt auf, einen Helm in der Hand.
Thibaut. Raimond. Johanna

Raimond. Still! Da kommt Bertrand aus der
Stadt zurück.
Sieh, was er trägt!

Bertrand. Ihr staunt mich an, ihr seid
Verwundert ob des seltsamen Gerätes
In meiner Hand.

Thibaut. Das sind wir. Saget an.
Wie kamt Ihr zu dem Helm, was bringt Ihr
uns
Das böse Zeichen in die Friedensgegend?

(Johanna, welche in beiden vorigen Szenen
still und ohne Anteil auf der Seite
gestanden, wird aufmerksam und tritt
näher)

Bertrand. Kaum weiß ich selbst zu sagen,
wie das Ding
Mir in die Hand geriet. Ich hatte eisernes
Gerät mir eingekauft zu Vaucouleurs,
Ein großes Drängen fand ich auf dem
Markt,
Denn flüchtges Volk war eben angelangt
Von Orleans mit böser Kriegespost.
Im Aufruhr lief die ganze Stadt zusammen,
Und als ich Bahn mir mache durchs
Gewühl,
Da tritt ein braun Bohemerweib mich an
Mit diesem Helm, faßt mich ins Auge
scharf
Und spricht: "Gesell, Ihr suchet einen
Helm,

Ich weiß, Ihr suchet einen. Da! Nehmt hin!
Um ein Geringes steht er Euch zu Kaufe!"
– "Geht zu den Lanzenknechten", sagt ich
ihr,
"Ich bin ein Landmann, brauche nicht des
Helmes."
Sie aber ließ nicht ab und sagte ferner:
"Kein Mensch vermag zu sagen, ob er nicht
Des Helmes braucht. Ein stählern Dach fürs
Haupt
Ist jetzo mehr wert als ein steinern Haus."
So trieb sie mich durch alle Gassen, mir
Den Helm aufnötigend, den ich nicht
wollte.
Ich sah den Helm, daß er so blank und
schön
Und würdig eines ritterlichen Haupts,
Und da ich zweifelnd in der Hand ihn wog,
Des Abenteuers Seltsamkeit bedenkend,
Da war das Weib mir aus den Augen
schnell,
Hinweggerissen hatte sie der Strom
Des Volkes, und der Helm blieb mir in
Händen.

Johanna (rasch und begierig danach
greifend).

Gebt mir den Helm!

Bertrand. Was frommt Euch dies Geräte?
Das ist kein Schmuck für ein jungfräulich
Haupt.

Johanna (entreißt ihm den Helm).
Mein ist der Helm und mir gehört er zu.

Thibaut. Was fällt dem Mädchen ein?

Raimond. Laßt ihr den Willen!
Wohl ziemt ihr dieser kriegerische
Schmuck,
Denn ihre Brust verschließt ein männlich
Herz.

Denkt nach, wie sie den Tigerwolf
bezwang,
Das grimmig wilde Tier, das unsre Herden
Verwüstete, den Schrecken aller Hirten.
Sie ganz allein, die löwenherzge Jungfrau,
Stritt mit dem Wolf und rang das Lamm
ihm ab,
Das er im blutgen Rachen schon davontrug.

Welch tapfres Haupt auch dieser Helm
bedeckt,
Er kann kein würdigeres zieren!

Thibaut (zu Bertrand). Sprecht!
Welch neues Kriegesunglück ist geschehn?
Was brachten jene Flüchtigen?

Bertrand. Gott helfe
Dem König und erbarme sich des Landes!
Geschlagen sind wir in zwei großen
Schlachten,
Mitten in Frankreich steht der Feind,
verloren
Sind alle Länder bis an die Loire –
Jetzt hat er seine ganze Macht zusammen
Geführt, womit er Orleans belagert.

Thibaut. Gott schütze den König!

Bertrand. Unermeßliches
Geschütz ist aufgebracht von allen Enden,
Und wie der Bienen dunkelnde Geschwader
Den Korb umschwärmten in des Sommers
Tagen,
Wie aus geschwärzter Luft die

Heuschreckwolke

Herunterfällt und meilenlang die Felder
Bedeckt in unabsehbarem Gewimmel,
So goß sich eine Kriegeswolke aus
Von Völkern über Orleans Gefilde,
Und von der Sprachen unverständlichem
Gemisch verworren dumpf erbraust das
Lager.

Denn auch der mächtige Burgund, der
Länder-

Gewaltige hat seine Männer alle
Herbeigeführt, die Lütticher, Luxemburger,
Die Hennegauer, die vom Lande Namur,
Und die das glückliche Brabant bewohnen,
Die üppgen Genter, die in Samt und Seide
Stolzieren, die von Seeland, deren Städte
Sich reinlich aus dem Meerewasser heben,
Die herdenmelkenden Holländer, die
Von Utrecht, ja vom äußersten
Westfriesland,
Die nach dem Eispol schaun – Sie folgen
alle
Dem Heerbann des gewaltig herrschenden
Burgund und wollen Orleans bezwingen.

Thibaut. O des unselig jammervollen
Zwists,
Der Frankreichs Waffen wider Frankreich
wendet!

Bertrand. Auch sie, die alte Königin, sieht
man,
Die stolze Isabeau, die Bayerfürstin,
In Stahl gekleidet durch das Lager reiten,
Mit giftgen Stachelworten alle Völker
Zur Wut aufregen wider ihren Sohn,
Den sie in ihrem Mutterschoß getragen!

Thibaut. Fluch treffe sie! Und möge Gott
sie einst
Wie jene stolze Jesabel verderben!

Bertrand. Der fürchterliche Salisbury, der
Mauren-
Zerträümmerer, führt die Belagrun g an,
Mit ihm des Löwen Bruder Lionel,
Und Talbot, der mit mörderischem Schwert
Die Völker niedermähet in den Schlachten.
In frechem Mute haben sie geschworen,
Der Schmach zu weihen alle Jungfrauen,
Und was das Schwert geführt, dem Schwert

zu opfern.

Vier hohe Warten haben sie erbaut,
Die Stadt zu überragen; oben späht
Graf Salisbury mit mordbegiergem Blick,
Und zählt den schnellen Wandrer auf den
Gassen.

Viel tausend Kugeln schon von Zentners
Last

Sind in die Stadt geschleudert, Kirchen
liegen

Zertrümmert, und der königliche Turm
Von Notre Dame beugt sein erhabnes
Haupt.

Auch Pulvergänge haben sie gegraben
Und über einem Höllenreiche steht
Die bange Stadt, gewärtig jede Stunde,
Daß es mit Donners Krachen sich entzünde.

(Johanna horcht mit gespannter
Aufmerksamkeit und setzt sich den Helm
auf)

Thibaut. Wo aber waren denn die tapfern
Degen
Saintrailles, La Hire und Frankreichs
Brustwehr,

Der heldenmütge Bastard, daß der Feind
So allgewaltig reißend vorwärts drang?
Wo ist der König selbst, und sieht er müßig
Des Reiches Not und seiner Städte Fall?

Bertrand. Zu Chinon hält der König seinen
Hof,
Es fehlt an Volk, er kann das Feld nicht
halten.
Was nützt der Führer Mut, der Helden Arm,
Wenn bleiche Furcht die Heere lähmt?
Ein Schrecken, wie von Gott herabgesandt,
Hat auch die Brust der Tapfersten ergriffen.
Umsonst erschallt der Fürsten Aufgebot.
Wie sich die Schafe bang
zusammendrängen,
Wenn sich des Wolfes Heulen hören läßt,
So sucht der Franke, seines alten Ruhms
Vergessend, nur die Sicherheit der Burgen.
Ein einzger Ritter nur, hört ich erzählen,
Hab eine schwache Mannschaft
aufgebracht,
Und zieh dem König zu mit sechzehn
Fahnen.

Johanna (schnell). Wie heißt der Ritter?

Bertrand. Baudricour. Doch schwerlich
Möcht er des Feindes Kundschaft
hintergehn,
Der mit zwei Heeren seinen Fersen folgt.

Johanna. Wo hält der Ritter? Sagt mirs,
wenn Ihrs wisset.

Bertrand. Er steht kaum eine Tagereise weit
Von Vaucouleurs.

Thibaut (zu Johanna). Was kümmerts dich!
Du fragst
Nach Dingen, Mädchen, die dir nicht
geziemen.

Bertrand. Weil nun der Feind so mächtig
und kein Schutz
Vom König mehr zu hoffen, haben sie
Zu Vaucouleurs einmütig den Beschuß
Gefaßt, sich dem Burgund zu übergeben.
So tragen wir nicht fremdes Joch und
bleiben
Beim alten Königsstamme – ja vielleicht
Zur alten Krone fallen wir zurück,

Wenn einst Burgund und Frankreich sich
versöhnen.

Johanna (in Begeisterung).

Nichts von Verträgen! Nichts von
Übergabe!

Der Retter naht, er rüstet sich zum Kampf.
Vor Orleans soll das Glück des Feindes
scheitern,

Sein Maß ist voll, er ist zur Ernte reif.

Mit ihrer Sichel wird die Jungfrau kommen,
Und seines Stolzes Saaten niedermähn,
Herab vom Himmel reißt sie seinen Ruhm,
Den er hoch an den Sternen aufgehängen.
Verzagt nicht! Fliehet nicht! Denn eh der
Rocken

Gelb wird, eh sich die Mondesscheibe füllt,
Wird kein engländisch Ross mehr aus den
Wellen

Der prächtig strömenden Loire trinken.

Bertrand. Ach! Es geschehen keine Wunder
mehr!

Johanna. Es geschehn noch Wunder – Ein
weiße Taube

Wird fliegen und mit Adlerskühnheit diese
Geier

Anfallen, die das Vaterland zerreißen.

Darniederkämpfen wird sie diesen stolzen
Burgund, den Reichsverräter, diesen Talbot,
Den himmelstürmend hunderthändigen,
Und diesen Salisbury, den Tempelschänder,
Und diese frechen Inselwohner alle
Wie eine Herde Lämmer vor sich jagen.
Der Herr wird mit ihr sein, der Schlachten
Gott.

Sein zitterndes Geschöpf wird er erwählen,
Durch eine zarte Jungfrau wird er sich
Verherrlichen, denn er ist der Allmächtige!

Thibaut. Was für ein Geist ergreift die
Dirn?

Raimond. Es ist
Der Helm, der sie so kriegerisch beseelt.
Seht Eure Tochter an. Ihr Auge blitzt,
Und glühend Feuer sprühen ihre Wangen!

Johanna. Dies Reich soll fallen? Dieses
Land des Ruhms,
Das schönste, das die ewge Sonne sieht

In ihrem Lauf, das Paradies der Länder,
Das Gott liebt, wie den Apfel seines Auges,
Die Fesseln tragen eines fremden Volks!

– Hier scheiterte der Heiden Macht. Hier
war

Das erste Kreuz, das Gnadenbild erhöht,
Hier ruht der Staub des heilgen Ludewig,
Von hier aus ward Jerusalem erobert.

Bertrand (erstaunt). Hört ihre Rede! Woher
schöpfte sie

Die hohe Offenbarung – Vater Arc!
Euch gab Gott eine wundervolle Tochter!

Johanna. Wir sollen keine eigne Könige
Mehr haben, keinen eingeborenen Herrn –
Der König, der nie stirbt, soll aus der Welt
Verschwinden – Der den heilgen Pflug
beschützt,

Der die Trift beschützt und fruchtbar macht
die Erde,

Der die Leibeignen in die Freiheit führt,
Der die Städte freudig stellt um seinen
Thron –

Der dem Schwachen beisteht und den
Bösen schreckt,

Der den Neid nicht kennet, denn er ist der
Größte,

Der ein Mensch ist und ein Engel der
Erbarmung

Auf der feindselgen Erde. – Denn der
Thron

Der Könige, der von Golde schimmert, ist
Das Obdach der Verlassenen – hier steht
Die Macht und die Barmherzigkeit – es
zittert

Der Schuldige, vertrauend naht sich der
Gerechte,

Und scherzet mit den Löwen um den
Thron!

Der fremde König, der von außen kommt,
Dem keines Ahnherrn heilige Gebeine
In diesem Lande ruhn, kann er es lieben?
Der nicht jung war mit unsren Jünglingen,
Dem unsre Worte nicht zum Herzen tönen,
Kann er ein Vater sein zu seinen Söhnen?

Thibaut. Gott schütze Frankreich und den
König! Wir

Sind friedliche Landleute, wissen nicht
Das Schwert zu führen, noch das
kriegerische Roß

Zu tummeln. – Laßt uns still gehorchend
harren,
Wen uns der Sieg zum König geben wird.
Das Glück der Schlachten ist das Urteil
Gottes,
Und unser Herr ist, wer die heilge Ölung
Empfängt und sich die Kron aufsetzt zu
Reims.

– Kommt an die Arbeit! Kommt! Und
denke jeder
Nur an das Nächste! Lassen wir die
Großen,
Der Erde Fürsten um die Erde losen,
Wir können ruhig die Zerstörung schauen,
Denn sturmfest steht der Boden, den wir
bauen.

Die Flamme brenne unsre Dörfer nieder,
Die Saat zerstampfe ihrer Rosse Tritt,
Der neue Lenz bringt neue Saaten mit,
Und schnell erstehn die leichten Hütten
wieder!

(Alle außer der Jungfrau gehen ab)

Vierter Auftritt

Johanna (allein)

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften,

Ihr traulich stillen Täler lebet wohl!

Johanna wird nun nicht mehr auf euch
wandeln,

Johanna sagt euch ewig Lebewohl.

Ihr Wiesen, die ich wässerte! Ihr Bäume,

Die ich gepflanzt, grünet fröhlich fort!

Lebt wohl, ihr Grotten und ihr kühlen
Brunnen!

Du Echo, holde Stimme dieses Tals,

Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,

Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder!

Ihr Plätze aller meiner stillen Freuden,

Euch laß ich hinter mir auf immerdar!

Zerstreuet euch, ihr Lämmer auf der
Heiden,

Ihr seid jetzt eine hirtenlose Schar,

Denn eine andre Herde muß ich weiden,

Dort auf dem blutgen Felde der Gefahr,

So ist des Geistes Ruf an mich ergangen,

Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen.

Denn der zu Mosen auf des Horebs Höhen

Im feurgen Busch sich flammend

niederließ,
Und ihm befahl, vor Pharao zu stehen,
Der einst den frommen Knaben Isais,
Den Hirten, sich zum Streiter ausersehen,
Der stets den Hirten gnädig sich bewies,
Er sprach zu mir aus dieses Baumes
Zweigen:
"Geh hin! Du sollst auf Erden für mich
zeugen.

In rauhes Erz sollst du die Glieder
schnüren,
Mit Stahl bedecken deine zarte Brust,
Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren,
Mit sündgen Flammen eitler Erdenlust,
Nie wird der Brautkranz deine Locke
zieren,
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner
Brust,
Doch werd ich dich mit kriegerischen
Ehren,
Vor allen Erdenfrauen dich verklären.

Denn wenn im Kampf die Mutigsten
verzagen,
Wenn Frankreichs letztes Schicksal nun

sich naht,
Dann wirst du meine Oriflamme tragen
Und wie die rasche Schnitterin die Saat,
Den stolzen Überwinder niederschlagen,
Umwälzen wirst du seines Glückes Rad,
Errettung bringen Frankreichs
Heldensöhnen,
Und Reims befrein und deinen König
krönen!"

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen,
Er sendet mir den Helm, er kommt von
ihm,
Mit Götterkraft berühret mich sein Eisen,
Und mich durchflammt der Mut der
Cherubim,
Ins Kriegsgewühl hinein will es mich
reißen,
Es treibt mich fort mit Sturmes Ungestüm,
Den Feldruf hör ich mächtig zu mir
dringen,
Das Schlachtroß steigt und die Trompeten
klingen.

(Sie geht ab)

Erster Aufzug

Hoflager König Karls zu Chinon

Erster Auftritt

Dunois und Du Chatel

Dunois. Nein, ich ertrag es länger nicht. Ich
sage
Mich los von diesem König, der
unrühmlich
Sich selbst verläßt. Mir blutet in der Brust
Das tapfre Herz und glühnde Tränen möcht
ich weinen,
Daß Räuber in das königliche Frankreich
Sich teilen mit dem Schwert, die edeln
Städte,
Die mit der Monarchie gealtert sind,
Dem Feind die rostgen Schlüssel
überliefern,
Indes wir hier in tatenloser Ruh
Die köstlich edle Rettungszeit
verschwenden.

– Ich höre Orleans bedroht, ich fliege
Herbei aus der entlegnen Normandie,
Den König denk ich kriegerisch gerüstet
An seines Heeres Spitze schon zu finden,
Und find ihn – hier! Umringt von
Gaukelspielern
Und Troubadours, spitzfindge Rätsel lösend
Und der Sorel galante Feste gebend,
Als waltete im Reich der tiefste Friede!
– Der Connetable geht, er kann den Greul
Nicht länger ansehn. – Ich verlaß ihn auch,
Und übergeb ihn seinem bösen Schicksal.

Du Chatel. Da kommt der König!

Zweiter Auftritt

König Karl zu den Vorigen

Karl. Der Connetable schickt sein Schwert
zurück,
Und sagt den Dienst mir auf. – In Gottes
Namen!
So sind wir eines mürrschen Mannes los,
Der unverträglich uns nur meistern wollte.

Dunois. Ein Mann ist viel wert in so teurer
Zeit,
Ich möcht ihn nicht mit leichtem Sinn
verlieren.

Karl. Das sagst du nur aus Lust des
Widerspruchs,
Solang er dawar, warst du nie sein Freund.

Dunois. Er war ein stolz verdrießlich
schwerer Narr,
Und wußte nie zu enden – diesmal aber
Weiß ers. Er weiß zu rechter Zeit zu gehn,
Wo keine Ehre mehr zu holen ist.

Karl. Du bist in deiner angenehmen Laune,
Ich will dich nicht drin stören. – Du Chatel!
Es sind Gesandte da vom alten König,
René, belobte Meister im Gesang,
Und weit berühmt. – Man muß sie wohl
bewirten,
Und jedem eine goldne Kette reichen.
(Zum Bastard) Worüber lachst du?

Dunois. Daß du goldne Ketten
Aus deinem Munde schüttelst.

Du Chatel. Sire! Es ist
Kein Geld in deinem Schatze mehr
vorhanden.

Karl. So schaffe welches. – Edle Sänger
dürfen
Nicht ungeehrt von meinem Hofe ziehen.
Sie machen uns den dürren Szepter blühn,
Sie flechten den unsterblich grünen Zweig
Des Lebens in die unfruchtbare Krone,
Sie stellen herrschend sich den Herrschern
gleich,
Aus leichten Wünschen bauen sie sich
Throne,
Und nicht im Raume liegt ihr harmlos
Reich,
Sie beide wohnen auf der Menschheit
Höhen!

Du Chatel. Mein königlicher Herr! Ich hab
dein Ohr
Verschont, solang noch Rat und Hülfe war,
Doch endlich löst die Notdurft mir die
Zunge.
– Du hast nichts mehr zu schenken, ach! du
hast

Nicht mehr, wovon du morgen könntest
leben!

Die hohe Flut des Reichtums ist zerflossen,
Und tiefe Ebbe ist in deinem Schatz.

Den Truppen ist der Sold noch nicht
bezahlt,

Sie drohen murrend abzuziehen. – Kaum
weiß

Ich Rat, dein eignes königliches Haus
Notdürftig nur, nicht fürstlich, zu erhalten.

Karl. Verpfände meine königlichen Zölle,
Und laß dir Geld darlehn von den
Lombarden.

Du Chatel. Sire, deine Kroneinkünfte, deine
Zölle,
Sind auf drei Jahre schon voraus
verpfändet.

Dunois. Und unterdes geht Pfand und Land
verloren.

Karl. Uns bleiben noch viel reiche schöne
Länder.

Dunois. Solang es Gott gefällt und Talbots
Schwert!

Wenn Orleans genommen ist, magst du
Mit deinem König René Schafe hüten.

Karl. Stets übst du deinen Witz an diesem
König,

Doch ist es dieser länderlose Fürst,
Der eben heut mich königlich beschenkte.

Dunois. Nur nicht mit seiner Krone von
Neapel,

Um Gotteswillen nicht! Denn die ist feil,
Hab ich gehört, seitdem er Schafe weidet.

Karl. Das ist ein Scherz, ein heitres Spiel,
ein Fest,

Das er sich selbst und seinem Herzen gibt,
Sich eine schuldlos reine Welt zu gründen
In dieser rauh barbarschen Wirklichkeit.

Doch was er Großes, Königliches will –
Er will die alten Zeiten wiederbringen,
Wo zarte Minne herrschte, wo die Liebe
Der Ritter große Heldenherzen hob,
Und edle Frauen zu Gerichte saßen,
Mit zartem Sinne alles Feine schlichtend.

In jenen Zeiten wohnt der heitre Greis,
Und wie sie noch in alten Liedern leben,
So will er sie, wie eine Himmelstadt,
In goldnen Wolken, auf die Erde setzen –
Gegründet hat er einen Liebeshof,
Wohin die edlen Ritter sollen wallen,
Wo keusche Frauen herrlich sollen thronen,
Wo reine Minne wiederkehren soll,
Und mich hat er erwählt zum Fürst der
Liebe.

Dunois. Ich bin so sehr nicht aus der Art
geschlagen,
Daß ich der Liebe Herrschaft sollte
schmähn.

Ich nenne mich nach ihr, ich bin ihr Sohn,
Und all mein Erbe liegt in ihrem Reich.
Mein Vater war der Prinz von Orleans,
Ihm war kein weiblich Herz
unüberwindlich,
Doch auch kein feindlich Schloß war ihm
zu fest.

Willst du der Liebe Fürst dich würdig
nennen,
So sei der Tapfern Tapferster! – Wie ich
Aus jenen alten Büchern mir gelesen,

War Liebe stets mit hoher Rittertat
Gepaart und Helden, hat man mich gelehrt,
Nicht Schäfer saßen an der Tafelrunde.
Wer nicht die Schönheit tapfer kann
beschützen,
Verdient nicht ihren goldnen Preis. – Hier
ist
Der Fechtplatz! Kämpf um deiner Väter
Krone!
Verteidige mit ritterlichem Schwert
Dein Eigentum und edler Frauen Ehre –
Und hast du dir aus Strömen Feindesbluts
Die angestammte Krone kühn erobert,
Dann ist es Zeit und steht dir fürstlich an,
Dich mit der Liebe Myrten zu bekrönen.

Karl (zu einem Edelknecht, der hereintritt).
Was gibts?

Edelknecht. Ratsherrn von Orleans flehen
um Gehör.

Karl. Führ sie herein.
(Edelknecht geht ab) Sie werden Hülfe
fodern,
Was kann ich tun, der selber hülflos ist!

Dritter Auftritt

Drei Ratsherren zu den Vorigen

Karl. Willkommen, meine vielgetreuen
Bürger

Aus Orleans! Wie stehts um meine gute
Stadt?

Fährt sie noch fort mit dem gewohnten Mut
Dem Feind zu widerstehn, der sie belagert?

Ratsherr. Ach Sire! Es drängt die höchste
Not, und ständig wachsend
Schwillt das Verderben an die Stadt heran.
Die äußern Werke sind zerstört, der Feind
Gewinnt mit jedem Sturme neuen Boden.
Entblößt sind von Verteidigern die Mauern,
Denn rastlos fechtend fällt die Mannschaft
aus,

Doch wen'ge sehn die Heimatpforte wieder,
Und auch des Hungers Plage droht der
Stadt.

Drum hat der edle Graf von Rochepierre,
Der drin befehlt, in dieser höchsten Not
Vertragen mit dem Feind, nach altem
Brauch,

Sich zu ergeben auf den zwölften Tag,
Wenn binnen dieser Zeit kein Heer im Feld
Erschien, zahlreich genug, die Stadt zu
retten.

(Dunois macht eine heftige Bewegung des
Zorns)

Karl. Die Frist ist kurz.

Ratsherr. Und jetzo sind wir hier
Mit Feinds Geleit, daß wir dein fürstlich
Herz
Anflehen, deiner Stadt dich zu erbarmen,
Und Hülf zu senden binnen dieser Frist,
Sonst übergibt er sie am zwölften Tage.

Dunois. Saintrailles konnte seine Stimme
geben
Zu solchem schimpflichen Vertrag!

Ratsherr. Nein, Herr!
Solang der Tapfre lebte, durfte nie
Die Rede sein von Fried und Übergabe.

Dunois. So ist er tot!

Ratsherr. An unsern Mauern sank
Der edle Held für seines Königs Sache.

Karl. Saintrallles tot! O in dem einzgen
Mann
Sinkt mir ein Heer!

(Ein Ritter kommt und spricht einige Worte
leise mit dem Bastard, welcher betroffen
auffährt)

Dunois. Auch das noch!

Karl. Nun! Was gibts?

Dunois. Graf Douglas sendet her. Die
schottischen Völker
Empören sich und drohen abzuziehn,
Wenn sie nicht heut den Rückstand noch
erhalten.

Karl. Du Chatel!

Du Chatel (zuckt die Achseln).
Sire! Ich weiß nicht Rat.

Karl. Versprich,
Verpfände was du hast, mein halbes Reich –

Du Chatel. Hilft nichts! Sie sind zu oft
vertröstet worden!

Karl. Es sind die besten Truppen meines
Heers!

Sie sollen mich jetzt nicht, nicht jetzt
verlassen!

Ratsherr (mit einem Fußfall).
O König, hilf uns! Unsrer Not gedenke!

Karl (verzweiflungsvoll). Kann ich Armeen
aus der Erde stampfen?

Wächst mir ein Kornfeld in der flachen
Hand?

Reißt mich in Stücken, reißt das Herz mir
aus,

Und münzet es statt Goldes! Blut hab ich
Für euch, nicht Silber hab ich, noch
Soldaten!

(Er sieht die Sorel hereintreten, und eilt ihr
mit ausgebreiteten Armen entgegen)

Vierter Auftritt

Agnes Sorel ein Kästchen in der Hand, zu
den Vorigen

Karl. O meine Agnes! Mein geliebtes
Leben!

Du kommst, mich der Verzweiflung zu
entreißen!

Ich habe dich, ich flieh an deine Brust,
Nichts ist verloren, denn du bist noch mein.

Sorel. Mein teurer König!
(Mit ängstlich fragendem Blick
umherschauend)
Dunois! Ists wahr?
Du Chatel?

Du Chatel. Leider!

Sorel. Ist die Not so groß?
Es fehlt am Sold? Die Truppen wollen
abziehn?

Du Chatel. Ja leider ist es so!

Sorel (ihm das Kästchen aufdrängend).
Hier, hier ist Gold,
Hier sind Juwelen – Schmelzt mein Silber
ein –
Verkauft, verpfändet meine Schlösser-
Leihet
Auf meine Güter in Provence – Macht alles
Zu Gelde und befriediget die Truppen.
Fort! Keine Zeit verloren! (Treibt ihn fort)

Karl. Nun, Dunois? Nun, Du Chatel! Bin
ich euch
Noch arm, da ich die Krone aller Frauen
Besitze? – Sie ist edel, wie ich selbst
Geboren, selbst das königliche Blut
Der Valois ist nicht reiner, zieren wurde sie
Den ersten Thron der Welt – doch sie
verschmäht ihn,
Nur meine Liebe will sie sein und heißen.
Erlaubte sie mir jemals ein Geschenk
Von höherm Wert, als eine frühe Blume
Im Winter oder seltne Frucht! Von mir
Nimmt sie kein Opfer an, und bringt mir
alle!
Wagt ihren ganzen Reichtum und Besitz
Großmütig an mein untersinkend Glück.

Sorel. Glaub ihm nicht.
Er hat sein Leben zehnmal für dich
Gewagt und zürnt, daß ich mein Gold jetzt
wage.
Wie? Hab ich dir nicht alles froh geopfert,
Was mehr geachtet wird als Gold und
Perlen,
Und sollte jetzt mein Glück für mich
behalten?
Komm! Laß uns allen überflüßgen
Schmuck
Des Lebens von uns werfen! Laß mich dir
Ein edles Beispiel der Entzagung geben!
Verwandle deinen Hofstaat in Soldaten,
Dein Gold in Eisen, alles was du hast,
Wirf es entschlossen hin nach deiner
Krone!
Komm! Komm! Wir teilen Mangel und
Gefahr!
Das kriegerische Roß laß uns besteigen,
Den zarten Leib dem glühnden Pfeil der
Sonne
Preisgeben, die Gewölke über uns
Zur Decke nehmen, und den Stein zum
Pfühl.
Der rauhe Krieger wird sein eignes Weh

Geduldig tragen, sieht er seinen König
Dem Ärmsten gleich ausdauren und
entbehren!

Dunois. Ja sie ist eine Rasende wie du,
Und wirft ihr Alles in ein brennend Haus,
Und schöpft ins lecke Faß der Danaiden.
Dich wird sie nicht erretten, nur sich selbst
Wird sie mit dir verderben –

Karl (lächelnd). Ja, nun erfüllt sich mir ein
altes Wort

Der Weissagung, das eine Nonne mir
Zu Clermont im prophetschert Geiste
sprach.

Ein Weib, verhieß die Nonne, würde mich
Zum Sieger machen über alle Feinde,
Und meiner Väter Krone mir erkämpfen.

Fern sucht ich sie im Feindeslager auf,
Das Herz der Mutter hofft ich zu
versöhnен,

Hier steht die Heldenin, die nach Reims mich
führt,

Durch meiner Agnes Liebe werd ich siegen!

Sorel. Du wirsts durch deiner Freunde
tapfres Schwert.

Karl. Auch von der Feinde Zwietracht hoff
ich viel
Denn mir ist sichre Kunde zugekommen,
Daß zwischen diesen stolzen Lords von
England
Und meinem Vetter von Burgund nicht alles
mehr
So steht wie sonst – Drum hab ich den La
Hire
Mit Botschaft an den Herzog abgefertigt,
Ob mirs gelänge, den erzürnten Pair
Zur alten Pflicht und Treu zurückzuführen
Mit jeder Stunde wart ich seiner Ankunft.

Du Chatel (am Fenster). Der Ritter sprengt
soeben in den Hof

Karl. Willkommner Bote! Nun so werden
wir
Bald wissen, ob wir weichen oder siegen.

Fünfter Auftritt

La Hire zu den Vorigen!

Karl (geht ihm entgegen).

La Hire! Bringst du uns Hoffnung oder
keine?

Erklär dich kurz. Was hab ich zu erwarten?

La Hire. Erwarte nichts mehr als von
deinem Schwert.

Karl. Der stolze Herzog laßt sich nicht
versöhnen!

O sprich! Wie nahm er meine Botschaft
auf?

La Hire. Vor allen Dingen und bevor er
noch

Ein Ohr dir könne leihen, Lodert er,
Daß ihm Du Chatel ausgeliefert werde,
Den er den Mörder seines Vaters nennt.

Karl. Und, weigern wir uns dieser
Schmachbedingung?

La Hire. Dann sei der Bund zertrennt, noch
eh er anfing.

Karl. Hast du ihn drauf, wie ich dir
anbefahl,
Zum Kampf mit mir gefodert auf der
Brücke
Zu Montereau, allwo sein Vater fiel?

La Hire. Ich warf ihm deinen Handschuh
hin und sprach:
Du wolltest deiner Hoheit dich begeben,
Und als ein Ritter kämpfen um dein Reich.
Doch er versetzte: nimmer täts ihm not,
Um das zu fechten, was er schon besitze.
Doch wenn dich so nach Kämpfen lüstete,
So würdest du vor Orleans ihn finden,
Wohin er morgen willens sei zu gehn;
Und damit kehrt' er lachend mir den
Rücken.

Karl. Erhob sich nicht in meinem
Parlamente
Die reine Stimme der Gerechtigkeit?

La Hire. Sie ist verstummt vor der Parteien
Wut.
Ein Schluß des Parlaments erklärte dich

Des Throns verlustig, dich und dein
Geschlecht.

Dunois. Ha frecher Stolz des
herrgewordnen Bürgers!

Karl. Hast du bei meiner Mutter nichts
versucht?

La Hire. Bei deiner Mutter!

Karl. Ja! Wie ließ sie sich vernehmen?

La Hire (nachdem er einige Augenblicke
sich bedacht).

Es war gerad das Fest der Königskrönung,
Als ich zu Saint Denis eintrat. Geschmückt
Wie zum Triumphhe waren die Pariser,
In jeder Gasse stiegen Ehrenbogen,
Durch die der engelländsche König zog.
Bestreut mit Blumen war der Weg und
jauchzend,
Als hätte Frankreich seinen schönsten Sieg
Erfochten, sprang der Pöbel um den Wagen.

Sorel. Sie jauchzten – jauchzten, daß sie auf
das Herz
Des liebevollen sanften Königs traten!

La Hire. Ich sah den jungen Harry
Lancaster,
Den Knaben, auf dem königlichen Stuhl
Sankt Ludwigs sitzen, seine stolzen Öhme
Bedford und Gloster standen neben ihm,
Und Herzog Philipp kniet' am Throne
nieder
Und leistete den Eid für seine Länder.

Karl. O ehrvergeßner Pair! Unwürdger
Vetter!

La Hire. Das Kind war bang und
strauchelte, da es
Die hohen Stufen an dem Thron hinanstieg.
»Ein böses Omen!« murmelte das Volk,
Und es erhob sich schallendes Gelächter.
Da trat die alte Königin, deine Mutter,
Hinzu, und – mich entrüstet es zu sagen!

Karl. Nun?

La Hire. In die Arme faßte sie den Knaben
Und setzt' ihn selbst auf deines Vaters
Stuhl.

Karl. O Mutter! Mutter!

La Hire. Selbst die wütenden
Burgundier, die mordgewohnten Banden,
Erglühen vor Scham bei diesem Anblick.
Sie nahm es wahr und an das Volk
gewendet
Rief sie mit lauter Stimm: »Dankt mirs,
Franzosen,
Daß ich den kranken Stamm mit reinem
Zweig
Veredle, euch bewahre vor dem miß-
Gebornen Sohn des hirnverrückten Vaters!«

(Der König verhüllt sich, Agnes eilt auf ihn
zu und schließt ihn in ihre Arme, alle
Umstehenden drücken ihren Abscheu, ihr
Entsetzen aus)

Dunois. Die Wölfin! die wutschnaubende
Megäre!

Karl (nach einer Pause zu den Ratsherren).
Ihr habt gehört, wie hier die Sachen stehn.
Verweilt nicht länger, geht nach Orleans
Zurück, und meldet meiner treuen Stadt:
Des Eides gegen mich entlaß ich sie.
Sie mag ihr Heil beherzigen und sich
Der Gnade des Burgundiers ergeben,
Er heißt der Gute, er wird menschlich sein.

Dunois. Wie Sire? Du wolltest Orleans
verlassen!

Ratsherr (kniet nieder). Mein königlicher
Herr! Zieh deine Hand
Nicht von uns ab! Gib deine treue Stadt
Nicht unter Englands harte Herrschaft hin.
Sie ist ein edler Stein in deiner Krone,
Und keine hat den Königen, deinen
Ahnherren,
Die Treue heiliger bewahrt.

Dunois. Sind wir
Geschlagen? Ists erlaubt, das Feld zu
räumen,
Eh noch ein Schwertstreich um die Stadt
geschehn?

Mit einem leichten Wörtlein, ehe Blut
Geflossen ist, denkst du die beste Stadt
Aus Frankreichs Herzen wegzugeben?

Karl. Des Blutes ist geflossen und
vergebens!

Des Himmels schwere Hand ist gegen
mich,

Geschlagen wird mein Heer in allen
Schlachten,

Mein Parlament verwirft mich, meine
Hauptstadt,

Mein Volk nimmt meinen Gegner
jauchzend auf,

Die mir die Nächsten sind am Blut,
verlassen,

Verraten mich – Die eigne Mutter nährt
Die fremde Feindesbrut an ihren Brüsten.
– Wir wollen jenseits der Loire uns ziehn,
Und der gewaltgen Hand des Himmels
weichen,
Der mit dem Engelländer ist.

Sorel. Das wolle Gott nicht, daß wir, an uns
selbst
Verzweifelnd, diesem Reich den Rücken

wenden!

Dies Wort kam nicht aus deiner tapfern
Brust.

Der Mutter unnatürlich rohe Tat
Hat meines Königs Heldenherz gebrochen!
Du wirst dich wiederfinden, männlich
fassen,
Mit edelm Mut dem Schicksal widerstehen,
Das grimmig dir entgegenkämpft.

Karl (in düstres Sinnen verloren). Ist es
nicht wahr?

Ein finster furchtbares Verhängnis waltet
Durch Valois' Geschlecht, es ist verworfen
Von Gott, der Mutter Lastertaten führten
Die Furien herein in dieses Haus,
Mein Vater lag im Wahnsinn zwanzig Jahre,
Drei ältere Brüder hat der Tod vor mir
Hinweggemäht, es ist des Himmels Schluß,
Das Haus des sechsten Karls soll untergehn.

Sorel. In dir wird es sich neuverjüngt
erheben!

Hab Glauben an dich selbst. – O! nicht
umsonst
Hat dich ein gnädig Schicksal aufgespart

Von deinen Brüdern allen, dich den
jüngsten
Gerufen auf den ungehofften Thron.
In deiner sanften Seele hat der Himmel
Den Arzt für alle Wunden sich bereitet,
Die der Parteien Wut dem Lande schlug.
Des Bürgerkrieges Flammen wirst du
löschen,
Mir sagts das Herz, den Frieden wirst du
pflanzen,
Des Frankenreiches neuer Stifter sein.

Karl. Nicht ich. Die rauhe sturmbewegte
Zeit
Heischt einen kraftbegabtem Steuermann.
Ich hätt ein friedlich Volk beglücken
können,
Ein wild empörtes kann ich nicht
bezähmen,
Nicht mir die Herzen öffnen mit dem
Schwert,
Die sich entfremdet mir in Haß
verschließen.

Sorel. Verblendet ist das Volk, ein Wahn
betäubt es,

Doch dieser Taumel wird vorübergehe,
Erwachen wird, nicht fern mehr ist der Tag,
Die Liebe zu dem angestammten König,
Die tief gepflanzt ist in des Franken Brust,
Der alte Haß, die Eifersucht erwachen,
Die beide Völker ewig feindlich trennt;
Den stolzen Sieger stürzt sein eignes Glück.
Darum verlasse nicht mit Übereilung
Den Kampfplatz, ring um jeden Fußbreit
Erde,
Wie deine eigne Brust verteidige
Dies Orleans! Laß alle Fähren lieber
Versenken, alle Brücken niederbrennen,
Die über diese Scheide deines Reichs,
Das stygsche Wasser der Loire dich führen.

Karl. Was ich vermocht, hab ich getan. Ich
habe
Mich dargestellt zum ritterlichen Kampf
Um meine Krone. – Man verweigert ihn.
Umsonst verschwend ich meines Volkes
Leben,
Und meine Städte sinken in den Staub.
Soll ich gleich jener unnatürlichen Mutter
Mein Kind zerteilen lassen mit dem

Schwert?

Nein, daß es lebe, will ich ihm entsagen.

Dunois. Wie Sire? Ist das die Sprache eines Königs?

Gibt man so eine Krone auf? Es setzt
Der Schlechtste deines Volkes Gut und Blut
An seine Meinung, seinen Haß und Liebe,
Partei wird alles, wenn das blutige Zeichen
Des Bürgerkrieges ausgehangen ist.

Der Ackermann verläßt den Pflug, das
Weib

Den Rocken, Kinder, Greise waffnen sich,
Der Bürger zündet seine Stadt, der
Landmann

Mit eignen Händen seine Saaten an,
Um dir zu schaden oder wohlzutun
Und seines Herzens Wollen zu behaupten.
Nichts schont er selber und erwartet sich
Nicht Schonung, wenn die Ehre ruft, wenn
er

Für seine Götter oder Götzen kämpft.

Drum weg mit diesem weichlichen
Mitleiden,

Das einer Königsbrust nicht ziemt. – Laß
du

Den Krieg ausrasen, wie er angefangen,
Du hast ihn nicht leichtsinnig selbst
entflammt.

Für seinen König muß das Volk sich opfern,
Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt.
Der Franke weiß es nicht und wills nicht
anders. Nichtswürdig ist die Nation, die
nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.

Karl (zu den Ratsherren). Erwartet keinen
anderen Bescheid.

Gott schütz euch. Ich kann nicht mehr.

Dunois. Nun so kehre
Der Siegesgott auf ewig dir den Rücken,
Wie du dem väterlichen Reich. Du hast
Dich selbst verlassen, so verlaß ich dich.
Nicht Englands und Burgunds vereinte
Macht,
Dich stürzt der eigne Kleinmut von dem
Thron.
Die Könige Frankreichs sind geborene
Helden,
Du aber bist unkriegerisch gezeugt.
(Zu den Ratsherren) Der König gibt euch

auf. Ich aber will
In Orleans, meines Vaters Stadt, mich
werfen,
Und unter ihren Trümmern mich begraben.

(Er will gehen. Agnes Sorel hält ihn auf)

Sorel (zum König). O laß ihn nicht im
Zorne von dir gehn!
Sein Mund spricht rauhe Worte, doch sein
Herz
Ist treu wie Gold, es ist derselbe doch,
Der warm dich liebt und oft für dich
geblutet.
Kommt, Dunois! Gesteht, daß Euch die
Hitze
Des edeln Zorns zu weit geführt- Du aber
Verzeih dem treuen Freund die heftige
Rede!
O kommt, kommt! Laßt mich eure Herzen
schnell
Vereinigen, eh sich der rasche Zorn
Unlösbar, der verderbliche, entflammt!

(Dunois fixiert den König und scheint eine
Antwort zu erwarten)

Karl (zu Du Chatel). Wir gehen über die Loire. Laß mein Gerät zu Schiffe bringen!

Dunois (schnell zur Sorel). Lebet wohl!
(Wendet sich schnell und geht, Ratsherren folgen)

Sorel (ringt verzweifelt die Hände).
O wenn er geht, so sind wir ganz verlassen!
– Folgt ihm, La Hire. O sucht ihn zu begütgen.

(La Hire geht ab)

Sechster Auftritt

Karl. Sorel. Du Chatel

Karl. Ist denn die Krone ein so einzig Gut?
Ist es so bitter schwer, davon zu scheiden?
Ich kenne was noch schwerer sich erträgt.
Von diesen trotzig herrischen Gemütern
Sich meistern lassen, von der Gnade leben
Hochsinnig eigenwilliger Vasallen,
Das ist das Harte für ein edles Herz,
Und bittrer als dem Schicksal unterliegen!

(Zu Du Chatel, der noch zaudert) Tu was
ich dir befohlen!

Du Chatel (wirft sich zu seinen Füßen).
O mein König!

Karl. Es ist beschlossen. Keine Worte
weiter!

Du Chatel. Mach Frieden mit dem Herzog
von Burgund,
Sonst seh ich keine Rettung mehr für dich.

Karl. Du rätst mir dieses, und dein Blut ist
es,
Womit ich diesen Frieden soll versiegeln?

Du Chatel. Hier ist mein Haupt. Ich hab es
oft für dich
Gewagt in Schlachten und ich leg es jetzt
Für dich mit Freuden auf das Blutgerüste.
Befriedige den Herzog. Überliefre mich
Der ganzen Strenge seines Zorns und laß
Mein fließend Blut den alten Haß
versöhnen!

Karl (blickt ihn eine Zeitlang gerührt und schweigend an).
Ist es denn wahr? Steht es so schlimm mit mir,
Daß meine Freunde, die mein Herz durchschauen,
Den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen?
Ja, jetzt erkenn ich meinen tiefen Fall,
Denn das Vertraun ist hin auf meine Ehre.

Du Chatel. Bedenk —

Karl. Kein Wort mehr! Bringe mich nicht auf!
Müßt ich zehn Reiche mit dem Rücken schauen,
Ich rette mich nicht mit des Freundes Leben.
— Tu was ich dir befohlen. Geh und laß Mein Heergerät einschiffen.

Du Chatel. Es wird schnell Getan sein.

(Steht auf und geht, Agnes Sorel weint heftig)

Siebenter Auftritt

Karl und Agnes Sorel

Karl (ihre Hand fassend). Sei nicht traurig, meine Agnes.

Auch jenseits der Loire liegt noch ein Frankreich,

Wir gehen in ein glücklicheres Land.

Da lacht ein milder niebewölkter Himmel
Und leichte Lüfte wehn, und sanfre Sitten
Empfangen uns, da wohnen die Gesänge
Und schöner blüht das Leben und die
Liebe.

Sorel. O muß ich diesen Tag des Jammers schauen!

Der König muß in die Verbannung gehn,
Der Sohn auswandern aus des Vaters Hause
Und seine Wiege mit dem Rücken schauen.
O angenehmes Land, das wir verlassen,
Nie werden wir dich freudig mehr betreten.

Achter Auftritt

La Hire kommt zurück. Karl und Sorel

Sorel. Ihr kommt allein. Ihr bringt ihn nicht zurück?

(Indem sie ihn näher ansieht)

La Hire! Was gibts? Was sagt mir Euer Blick?

Ein neues Unglück ist geschehn!

La Hire. Das Unglück

Hat sich erschöpft und Sonnenschein ist wieder!

Sorel. Was ists? Ich bitt Euch.

La Hire (zum König). Ruf die Abgesandten
Von Orleans zurück!

Karl. Warum? Was gibts?

La Hire. Ruf sie zurück. Dein Glück hat sich gewendet,
Ein Treffen ist geschehn, du hast gesiegt.

Sorel. Gesiegt! O himmlische Musik des Wortes!

Karl. La Hire! Dich täuscht ein fabelhaft Gerücht.

Gesiegt! Ich glaub an keine Siege mehr.

La Hire. O du wirst bald noch größre Wunder glauben.

– Da kommt der Erzbischof. Er führt den Bastard
In deinen Arm zurück –

Sorel. O schöne Blume
des Siegs, die gleich die edeln
Himmelsfrüchte,
Fried und Versöhnung trägt!

Neunter Auftritt

Erzbischof von Reims. Dunois. Du Chatel mit Raoul, einem geharnischten Ritter, zu den Vorigen

Erzbischof (führt den Bastard zu dem König und legt ihre Hände ineinander).

Umarmt euch, Prinzen!
Laßt allen Groll und Hader jetzo
schwinden,
Da sich der Himmel selbst für uns erklärt.
(Dunois umarmt den König)

Karl. Reißt mich aus meinem Zweifel und
Erstaunen.
Was kündigt dieser feierliche Ernst mir an?
Was wirkte diesen schnellen Wechsel?

Erzbischof (führt den Ritter hervor und
stellt ihn vor den König). Redet!

Raoul. Wir hatten sechzehn Fähnlein
aufgebracht
Lothingisch Volk, zu deinem Heer zu
stoßen,
Und Ritter Baudricour aus Vaucouleurs
War unser Führer. Als wir nun die Höhen
Bei Vermanton erreicht und in das Tal,
Das die Yonne durchströmt,
herunterstiegen,
Da stand in weiter Ebene vor uns der Feind,
Und Waffen blitzten, da wir rückwärts sahn.
Umrungen sahn wir uns von beiden Heeren.

Nicht Hoffnung war zu siegen noch zu
fliehn,
Da sank dem Tapfersten das Herz und alles,
Verzweiflungsvoll, will schon die Waffen
strecken.
Als nun die Führer miteinander noch
Rat suchten und nicht fanden – sich da
stellte sich
Ein seltsam Wunder unsern Augen dar!
Denn aus der Tiefe des Gehölzes plötzlich
Trat eine Jungfrau, mit behelmtem Haupt
Wie eine Kriegesgöttin, schön zugleich
Und schrecklich anzusehn, um ihren
Nacken
In dunkeln Ringen fiel das Haar, ein Glanz
Vom Himmel schien die Hohe zu
umleuchten,
Als sie die Stimm erhub und also sprach:
»Was zagt ihr, tapfre Franken! Auf den
Feind!
Und wären sein mehr denn des Sands im
Meere,
Gott und die heilge Jungfrau führt euch
an!«
Und schnell dem Fahnenträger aus der
Hand

Riß sie die Fahn und vor dem Zuge her
Mit kühnem Anstand schritt die Mächtige.
Wir, stumm vor Staunen, selbst nicht
wollend, folgen
Der hohen Fahn und ihrer Trägerin,
Und auf den Feind gerad an stürmen wir.
Der, hochbetroffen, steht bewegungslos
Mit weitgeöffnet starrem Blick das Wunder
Anstaunend, das sich seinen Augen zeigt –
Doch schnell, als hätten Gottes Schrecken
ihn
Ergriffen, wendet er sich um
Zur Flucht, und Wehr und Waben von sich
werdend
Entschart das ganze Heer sich im Gefilde,
Da hilft kein Machtwort, keines Führers
Ruf,
Vor Schrecken sinnlos, ohne rückzuschaun,
Stürzt Mann und Roß sich in des Flusses
Bette,
Und lässt sich würgen ohne Widerstand,
Ein Schlachten wars, nicht eine Schlacht zu
nennen!
Zweitausend Feinde deckten das Gefild,
Die nicht gerechnet, die der Fluß
verschläng,

Und von den Unsern ward kein Mann
vermißt.

Karl. Seltsam bei Gott! höchst wunderbar
und seltsam!

Sorel. Und eine Jungfrau wirkte dieses
Wunder?

Wo kam sie her? Wer ist sie?

Raoul. Wer sie sei,
Will sie allein dem König offenbaren.
Sie nennt sich eine Seherin und Gottes
Gesendete Prophetin, und verspricht
Orleans zu retten, eh der Mond noch
wechselt.

Ihr glaubt das Volk und dürstet nach
Gefechten.

Sie folgt dem Heer, gleich wird sie selbst
hiersein.

(Man hört Glocken und Geklirr von Waffen,
die aneinandergeschlagen werden)

Hört ihr den Auflauf? Das Geläut der
Glocken?

Sie ists, das Volk begrüßt die Gottgesandte.

Karl (zu Du Chatel). Führt sie herein –
(zum Erzbischof) Was soll ich davon
denken!

Ein Mädchen bringt mir Sieg und eben
jetzt,

Da nur ein Götterarm mich retten kann!
Das ist nicht in dem Laufe der Natur,
Und darf ich – Bischof, darf ich Wunder
glauben?

Viele Stimmen (hinter der Szene).
Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin!

Karl. Sie kommt!

(Zu Dunois) Nehmt meinen Platz ein,
Dunois!

Wir wollen dieses Wundermädchen prüfen,
Ist sie begeistert und von Gott gesandt,
Wird sie den König zu entdecken wissen.

(Dunois setzt sich, der König steht zu seiner
Rechten, neben ihm Agnes Sorel, der
Erzbischof mit den übrigen gegenüber, daß
der mittlere Raum leer bleibt)

Zehnter Auftritt

Die Vorigen. Johanna begleitet von den Ratsherren und vielen Rittern, welche den Hintergrund der Szene anfüllen; mit edlem Anstand tritt sie vorwärts, und schaut die Umstehenden der Reihe nach an

Dunois (nach einer tiefen feierlichen Stille).
Bist du es, wunderbares Mädchen –

Johanna (unterbricht ihn, mit Klarheit und Hoheit ihn anschauend).

Bastard von Orleans! Du willst Gott versuchen!

Steh auf von diesem Platz, der dir nicht ziemt,

An diesen Größeren bin ich gesendet.

(Sie geht mit entschiedenem Schritt auf den König zu, beugt ein Knie vor ihm und steht sogleich wieder auf, zurücktretend. Alle Anwesenden drücken ihr Erstaunen aus.
Dunois verläßt seinen Sitz und es wird Raum vor dem König)

Karl. Du siehst mein Antlitz heut zum erstenmal,

Von wannen kommt dir diese Wissenschaft?

Johanna. Ich sah dich, wo dich niemand sah
als Gott.

(Sie nähert sich dem König und spricht
geheimnisvoll)

In jüngst verwichner Nacht, besinne dich!

Als alles um dich her in tiefem Schlaf
Begraben lag, da standst du auf von deinem
Lager,

Und tatst ein brünstiges Gebet zu Gott.

Laß die hinausgehn und ich nenne dir
Den Inhalt des Gebets.

Karl. Was ich dem Himmel
Vertraut, brauch ich vor Menschen nicht zu
bergen.

Entdecke mir den Inhalt meines Flehns,
So zweifl ich nicht mehr, daß dich Gott
begeistert.

Johanna. Es waren drei Gebete, die du tatst,
Gib wohl acht, Dauphin, ob ich dir sie
nenne!

Zum ersten flehest du den Himmel an,
Wenn unrecht Gut an dieser Krone hafte,

Wenn eine andre schwere Schuld, noch
nicht
Gebüßt, von deiner Väter Zeiten her,
Diesen tränenvollen Krieg herbeigerufen,
Dich zum Opfer anzunehmen für dein Volk,
Und auszugießen auf dein einzig Haupt
Die ganze Schale seines Zorns.

Karl (tritt mit Schrecken zurück).
Wer bist du, mächtig Wesen?
Woher kommst du?

(Alle zeigen ihr Erstaunen)

Johanna. Du tatst dem Himmel diese zweite
Bitte.

Wenn es sein hoher Schluß und Wille sei,
Das Szepter deinem Stamme zu entwinden,
Dir alles zu entziehn, was deine Väter,
Die Könige in diesem Reich besaßen,
Drei einzge Güter flehest du ihn an
Dir zu bewahren, die zufriedne Brust,
Des Freundes Herz und deiner Agnes
Liebe.

(König verbirgt das Gesicht heftig weinend,
große Bewegung des Erstaunens unter den

Anwesenden. Nach einer Pause)
Soll ich dein dritt Gebet dir nun noch
nennen?

Karl. Genug! Ich glaube dir! Soviel vermag
Kein Mensch! Dich hat der höchste Gott
gesendet.

Erzbischof. Wer bist du heilig wunderbares
Mädchen!
Welch glücklich Land gebar dich? Sprich!
Wer sind
Die gottgeliebten Eltern, die dich zeugten?

Johanna. Ehrwürdger Herr, Johanna nennt
man mich,
Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter
Aus meines Königs Flecken Dom Remi,
Der in dem Kirchensprengel liegt von Tour
Und hütete die Schafe meines Vaters
Von Kind auf- Und ich hörte viel und oft
Erzählen von dem fremden Inselvolk,
Das über Meer gekommen, uns zu
Knechten
Zu machen, und den fremdgebornen Herrn
Uns aufzuzwingen, der das Volk nicht liebt,

Und daß sie schon die große Stadt Paris
Innhäften und des Reiches sich ermächtigt.
Da rief ich flehend Gottes Mutter an,
Von uns zu wenden fremder Ketten
Schmach,
Uns den einheimischen König zu bewahren.
Und vor dem Dorf, wo ich geboren, steht
Ein uralt Muttergottesbild, zu dem
Der frommen Pilgerfahrten viel geschahn,
Und eine heilge Eiche steht darneben,
Durch vieler Wunder Segenskraft berühmt.
Und in der Eiche Schatten saß ich gern,
Die Herde weidend, denn mich zog das
Herz.
Und ging ein Lamm mir in den wüsten
Bergen
Verloren, immer zeigte mirs der Traum,
Wenn ich im Schatten dieser Eiche schlief.
– Und einsmals als ich eine lange Nacht
In frommer Andacht unter diesem Baum
Gesessen und dem Schlafe widerstand,
Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert
Und Fahne tragend, aber sonst wie ich
Als Schäferin gekleidet, und sie sprach zu
mir:
»Ich bins. Steh auf, Johanna. Laß die

Herde.

Dich ruft der Herr zu einem anderen
Geschäft!

Nimm diese Fahne! Dieses Schwert
umgürte dir!

Damit vertilge meines Volkes Feinde,
Und führe deines Herren Sohn nach Reims,
Und krön ihn mit der königlichen Krone!«

Ich aber sprach: »Wie kann ich solcher Tat
Mich unterwinden, eine zarte Magd,
Unkundig des verderblichen Gefechts!«

Und sie versetzte: »Eine reine Jungfrau
Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,
Wenn sie der irdschen Liebe widersteht.

Sich mich an! Eine keusche Magd wie du
Hab ich den Herrn, den göttlichen, geboren,
Und göttlich bin ich selbst!« – Und sie
berührte

Mein Augenlid, und als ich aufwärts sah,
Da war der Himmel voll von Engelknaben,
Die trugen weiße Lilien in der Hand,
Und süßer Ton verschwebte in den Lüften.

– Und so drei Nächte nacheinander ließ
Die Heilige sich sehn, und rief: »Steh auf,
Johanna,

Dich ruft der Herr zu einem anderen

Geschäft.«

Und als sie in der dritten Nacht erschien,
Da zürnte sie und scheltend sprach sie
dieses Wort:

Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden,
Das harte Dulden ist ihr schweres Los,
Durch strengen Dienst muß sie geläutert
werden,

Die hier gedienet, ist dort oben groß.«
Und also sprechend ließ sie das Gewand
Der Hirtin fallen und als Königin
Der Himmel stand sie da im Glanz der
Sonnen,

Und goldne Wolken trugen sie hinauf
Langsam verschwindend in das Land der
Wonnen.

(Alle sind gerührt. Agnes Sorel heftig
weinend verbirgt ihr Gesicht an des Königs
Brust)

Erzbischof (nach einem langen
Stillschweigen).

Vor solcher göttlicher Beglaubigung
Muß jeder Zweifel irdscher Klugheit
schweigen.

Die Tat bewährt es, daß sie Wahrheit
spricht,
Nur Gott allein kann solche Wunder
wirken.

Dunois. Nicht ihren Wundern, ihrem Auge
glaub ich,
Der reinen Unschuld ihres Angesichts.

Karl. Und bin ich Sündiger solcher Gnade
wert!

Untrüglich allerforschend Aug, du siehst
Mein Innerstes und kennest meine Demut!

Johanna. Der Hohen Demut leuchtet hell
dort oben,
Du beugtest dich, drum hat er dich erhoben.

Karl. So werd ich meinen Feinden
widerstehn?

Johanna. Bezwungen leg ich Frankreich dir
zu Füßen!

Karl. Und Orleans sagst du, wird nicht
übergehn?

Johanna. Eh siehest du die Loire
zurückefließen.

Karl. Werd ich nach Reims als Überwinder
ziehn?

Johanna. Durch tausend Feinde führ ich
dich dahin.

(Alle anwesende Ritter erregen ein Getöse
mit ihren Lanzen und Schilden, und geben
Zeichen des Muts)

Dunois. Stell uns die Jungfrau an des
Heeres Spitze,
Wir folgen blind, wohin die Göttliche
Uns führt! Ihr Seherauge soll uns leiten,
Und schützen soll sie dieses tapfre Schwert!

La Hire. Nicht eine Welt in Waffen fürchten
wir,
Wenn sie einher vor unsren Scharen zieht.
Der Gott des Sieges wandelt ihr zur Seite,
Sie führ uns an, die Mächtige, im Streite!
(Die Ritter erregen ein großes Waffengetös
und treten vorwärts)

Karl. Ja heilig Mädchen, führe du mein
Heer,
Und seine Fürsten sollen dir gehorchen.
Dies Schwert der höchsten Kriegsgewalt,
das uns
Der Kronfeldherr im Zorn zurückgesendet,
Hat eine würdigere Hand gefunden.
Empfange du es, heilige Prophetin,
Und sei fortan –

Johanna. Nicht also, edler Dauphin!
Nicht durch dies Werkzeug irdischer
Gewalt
Ist meinem Herrn der Sieg verliehn. Ich
weiß
Ein ander Schwert, durch das ich siegen
werde.
Ich will es dir bezeichnen, wie's der Geist
Mich lehrte, sende hin und laß es holen.

Karl. Nenn es, Johanna.

Johanna. Sende nach der alten Stadt
Fierboys, dort, auf Sankt Kathrinens
Kirchhof
Ist ein Gewölb, wo vieles Eisen liegt,

Von alter Siegesbeute aufgehäuft.
Das Schwert ist drunter, das mir dienen soll.
An dreien goldnen Lilien ists zu kennen,
Die auf der Klinge eingeschlagen sind,
Dies Schwert laß holen, denn durch dieses
wirst du siegen.

Karl. Man sende hin und tue, wie sie sagt.

Johanna. Und eine weiße Fahne laß mich tragen,
Mit einem Saum von Purpur eingefaßt.
Auf dieser Fahne sei die Himmelskönigin Zu sehen mit dem schönen Jesusknaben,
Die über einer Erdenkugel schwebt,
Denn also zeigte mirs die heilge Mutter.

Karl. Es sei so, wie du sagst.

Johanna (zum Erzbischof). Ehrwürdger Bischof,
Legt Eure priesterliche Hand auf mich,
Und sprecht den Segen über Eure Tochter!
(Kniest nieder)

Erzbischof. Du bist gekommen, Segen
auszuteilen,
Nicht zu empfangen- Geh mit Gottes Kraft!
Wir aber sind Unwürdige und Sünder!
(Sie steht auf)

Edelknecht. Ein Herold kommt vom
engelländischen Feldherrn.

Johanna. Laß ihn eintreten, denn ihn sendet
Gott!

(Der König winkt den Edelknecht, der
hinausgeht)

Eilfter Auftritt

Der Herold zu den Vorigen

Karl. Was bringst du, Herold? Sage deinen
Auftrag.

Herold. Wer ist es, der für Karin von Valois,
Den Grafen von Ponthieu das Wort hier
führt?

Dunois. Nichtswürdger Herold!
Niederträchtger Bube!
Erfrechst du dich, den König der Franzosen
Auf seinem eignen Boden zu verleugnen.
Dich schützt dein Wappenrock, sonst
solltest du –

Herold. Frankreich erkennt nur einen
einzigsten König,
Und dieser lebt im engelländischen Lager.

Karl. Seid ruhig, Vetter! Deinen Auftrag,
Herold!

Herold. Mein edler Feldherr, den des Blutes
jammert,
Das schon genossen und noch Lieben soll,
Hält seiner Krieger Schwert noch in der
Scheide,
Und ehe Orleans im Sturme fällt,
Läßt er noch gütlichen Vergleich dir bieten.

Karl. Laß hören!

Johanna (tritt hervor). Sire! Laß mich an
deiner Statt

Mit diesem Herold reden.

Karl. Tu das, Mädchen!
Entscheide du, ob Krieg sei oder Friede.

Johanna (zum Herold).
Wer sendet dich und spricht durch deinen
Mund?

Herold. Der Briten Feldherr, Graf von
Salisbury.

Johanna. Herold, du lügst! Der Lord spricht
nicht durch dich.
Nur die Lebendgen sprechen, nicht die
Toten.

Herold. Mein Feldherr lebt in Fülle der
Gesundheit
Und Kraft, und lebt euch allen zum
Verderben.

Johanna. Er lebte, da du abgingst. Diesen
Morgen
Streckt' ihn ein Schuß aus Orleans zu
Boden,

Als er von Turm La Tournelle niedersaß.

– Du lachst, weil ich Entferntes dir verkünde?

Nicht meiner Rede, deinen Augen glaube!

Begegnen wird dir seiner Leiche Zug,

Wenn deine Füße dich zurücketragen!

Jetzt Herold, sprich und sage deinen Auftrag.

Herold. Wenn du Verborgnes zu enthüllen weißt,

So kennst du ihn, noch eh ich dir ihn sage.

Johanna. Ich brauch ihn nicht zu wissen,
aber du

Vernimm den meinen jetzt! und diese Worte
Verkündige den Fürsten, die dich sandten!

– König von England, und ihr, Herzoge
Bedford und Gloster, die das Reich
verwesen!

Gebt Rechenschaft dem Könige des
Himmels

Von wegen des vergoßnen Blutes! Gebt
Heraus die Schlüssel alle von den Städten,
Die ihr bezwungen wider göttlich Recht,
Die Jungfrau kommt vom Könige des

Himmels,
Euch Frieden zu bieten oder blutgen Krieg.
Wählt! Denn das sag ich euch, damit ihre
wisset,
Euch ist das schöne Frankreich nicht
beschieden
Vom Sohne der Maria – sondern Karl
Mein Herr und Dauphin, dem es Gott
gegeben,
Wird königlich einziehen zu Paris,
Von allen Großen seines Reichs begleitet.
– Jetzt Herold, geh und mach dich eilends
fort,
Denn eh du noch das Lager magst
erreichen,
Und Botschaft bringen, ist die Jungfrau
dort,
Und pflanzt in Orleans das Siegeszeichen.

(Sie geht, alles setzt sich in Bewegung, der
Vorhang fällt)

Zweiter Aufzug

Gegend von Felsen begrenzt

Erster Auftritt

Talbot und Lionel, englische Heerführer.
Philipp Herzog von Burgund. Ritter Fastolf
und Chatillon mit Soldaten und Fahnen

Talbot. Hier unter diesen Felsen lasset uns
Halt machen und ein festes Lager schlagen,
Ob wir vielleicht die tüchtgen Völker
wieder sammeln,
Die in dem ersten Schrecken sich zerstreut.
Stellt gute Wachen aus, besetzt die Höhn!
Zwar sichert uns die Nacht vor der
Verfolgung,
Und wenn der Gegner nicht auch Flügel
hat,
So fürcht ich keinen Überfall. – Dennoch
Bedarfs der Vorsicht, denn wir haben es
Mit einem kecken Feind und sind
geschlagen.

(Ritter Fastolf geht ab mit den Soldaten)

Lionel. Geschlagen! Feldherr, nennt das
Wort nicht mehr.

Ich darf es mir nicht denken, daß der
Franke

Des Engelländers Rücken heut gesehn.

– O Orleans! Orleans! Grab unsers Ruhms!

Auf deinen Feldern liegt die Ehre Englands.

Beschimpfend lächerliche Niederlage!

Wer wird es glauben in der künftgen Zeit!

Die Sieger bei Poitiers, Crequi

Und Azincourt gejagt von einem Weibe!

Burgund. Das muß uns trösten. Wir sind
nicht von Menschen

Besiegt, wir sind vom Teufel überwunden.

Talbot. Vom Teufel unsrer Narrheit- Wie,
Burgund?

Schreckt dies Gespenst des Pöbels auch die
Fürsten?

Der Aberglaube ist ein schlechter Mantel
Für Eure Feigheit – Eure Völker Hohn
zuerst.

Burgund. Niemand hielt stand. Das Fliehn war allgemein.

Talbot. Nein, Herr! Auf Eurem Flügel fing es an.

Ihr stürztet Euch in unser Lager, schreiend:
»Die Höll ist los, der Satan kämpft für Frankreich!«

Und brachtet so die Unsern in Verwirrung.

Lionel. Ihr könnts nicht leugnen. Euer Flügel wich zuerst.

Burgund. Weil dort der erste Angriff war.

Talbot. Das Mädchen kannte unsers Lagers Blöße,
Sie wußte, wo die Furcht zu finden war.

Burgund. Wie? Soll Burgund die Schuld des Unglücks tragen?

Lionel. Wir Engelländer, waren wir allein,
Bei Gott! Wir hätten Orleans nicht verloren!

Burgund. Nein – denn ihr hättet Orleans nie
gesehn!

Wer bahnte euch den Weg in dieses Reich,
Reicht' euch die treue Freundeshand, als ihr
An diese feindlich fremde Küste stieget?

Wer krönte euren Heinrich zu Paris,
Und unterwarf ihm der Franzosen Herzen?
Bei Gott! Wenn dieser starke Arm euch
nicht
Hereingeführt, ihr sahet nie den Rauch
Von einem Fränkischen Kamine steigen!

Lionel. Wenn es die großen Worte täten,
Herzog,
So hättet Ihr allein Frankreich erobert.

Burgund. Ihr seid unlustig, weil euch
Orleans
Entging, und laßt nun eures Zornes Galle
An mir, dem Bundsfreund, aus. Warum
entging
Uns Orleans, als eurer Habsucht wegen?
Es war bereit, sich mir zu übergeben,
Ihr, euer Neid allein hat es verhindert.

Talbot. Nicht Eurentwegen haben wirs
belagert.

Burgund. Wie stünds um euch, zög ich
mein Heer zurück?

Lionel. Nicht schlimmer, glaubt mir, als bei
Azincourt,
Wo wir mit Euch und mit ganz Frankreich
fertig wurden.

Burgund. Doch tats euch sehr um unsre
Freundschaft not,
Und teuer kaufte sie der Reichsverweser.

Talbot. Ja teuer, teuer haben wir sie heut
Vor Orleans bezahlt mit unsrer Ehre.

Burgund. Treibt es nicht weiter, Lord, es
könnnt Euch reuen!
Verließ ich meines Herrn gerechte Fahnen,
Lud auf mein Haupt den Namen des
Verräters,
Um von dem Fremdling solches zu
ertragen?
Was tu ich hier und fechte gegen

Frankreich?

Wenn ich dem Undankbaren dienen soll,
So will ichs meinem angebornen König.

Talbot. Ihr steht in Unterhandlung mit dem
Dauphin,
Wir Wissens, doch wir werden Mittel
finden,
Uns vor Verrat zu schützen.

Burgund. Tod und Hölle!
Begegnet man mir so? – Chatillon!
Laß meine Völker sich zum Aufbruch
rüsten,
Wir gehn in unser Land zurück.

(Chatillon geht ab)

Lionel. Glück auf den Weg!
Nie war der Ruhm des Briten glänzender,
Als da er seinem guten Schwert allein
Vertrauend ohne Helpershelfer focht.
Es kämpfe jeder seine Schlacht allein,
Denn ewig bleibt es wahr! Französisch Blut
Und englisch kann sich redlich nie
vermischen.

Zweiter Auftritt

Königin Isabella von einen Pagen begleitet
zu den Vorigen

Isabeau. Was muß ich hören, Feldherrn!
Haltet ein!

Was für ein hirnverrückender Planet
Verwirrt euch also die gesunden Sinne?
Jetzt, da euch Eintracht nur erhalten kann,
Wollt ihr in Haß euch trennen und euch
selbst

Befehdend euren Untergang bereiten?
– Ich bitt Euch, edler Herzog.

Ruft den raschen Befehl zurück. – Und Ihr,
ruhmvoller Talbot,
Besänftiget den aufgebrachten Freund!
Kommt, Lionel, helft mir die stolzen
Geister
Zufriedensprechen und Versöhnung stiften.

Lionel. Ich nicht, Mylady. Mir ist alles
gleich.

Ich denke so: was nicht zusammen kann
Bestehen, tut am besten sich zu lösen.

Isabeau. Wie? Wirkt der Hölle Gaukelkunst,
die uns

Im Treffen so verderblich war, auch hier
Noch fort uns sinnverwirrend zu betören?
Wer fing den Zank an? Redet! – Edler
Lord!

(Zu Talbot) Seid Ihr, der seines Vorteils so
vergaß,

Den werten Bundsgenossen zu verletzen?
Was wollt Ihr schaffen ohne diesen Arm?
Er baute Eurem König seinen Thron,
Er hält ihn noch und stürzt ihn, wenn er
will,

Sein Heer verstärkt Euch und noch mehr
sein Name.

Ganz England, strömt' es alle seine Bürger
Auf unsre Küsten aus, vermöchte nicht
Dies Reich zu zwingen, wenn es einig ist,
Nur Frankreich konnte Frankreich
überwinden.

Talbot. Wir wissen den getreuen Freund zu
ehren.

Dem falschen wehren ist der Klugheit
Pflicht.

Burgund. Wer treulos sich des Dankes will
entschlagen,
Dem fehlt des Lügners freche Stirne nicht.

Isabeau. Wie, edler Herzog, Könntet Ihr so
sehr

Der Scham absagen und der Fürstenehre,
In jene Hand, die Euren Vater mordete,
Die Eurige zu legen? Wärt Ihr rasend
Genug, an eine redliche Versöhnung
Zu glauben mit dem Dauphin, den Ihr selbst
An des Verderbens Rand geschleudert habt?
So nah dem Falle wolltet Ihr ihn halten,
Und Euer Werk wahnsinnig selbst
zerstören?

Hier stehen Eure Freunde. Euer Heil
Ruht in dem festen Bunde nur mit England.

Burgund. Fern ist mein Sinn vom Frieden
mit dem Dauphin,
Doch die Verachtung und den Übermut
Des stolzen Englands kann ich nicht
ertragen.

Isabeau. Kommt! Haltet ihm ein rasches
Wort zugut.

Schwer ist der Kummer, der den Feldherrn
drückt,
Und ungerecht, Ihr wißt es, macht das
Unglück.
Kommt! Kommt! Umarmt euch, laßt mich
diesen Riß
Schnell heilend schließen, eh er ewig wird.

Talbot. Was dünket Euch, Burgund? Ein
edles Herz
Bekennt sich gern von der Vernunft besiegt.
Die Königin hat ein kluges Wort geredet,
Laßt diesen Händedruck die Wunde heilen,
Die meine Zunge übereilend schlug.

Burgund. Madame sprach ein verständig
Wort, und mein
Gerechter Zorn weicht der Notwendigkeit.

Isabeau. Wohl! So besiegt den erneuten
Bund
Mit einem brüderlichen Kuß und mögen
Die Winde das Gesprochene verwehen.

(Burgund und Talbot umarmen sich)

Lionel (betrachtet die Gruppe, für sich).
Glück zu dem Frieden, den die Furie stiftet!

Isabeau. Wir haben eine Schlacht verloren,
Feldherrn,
Das Glück war uns zuwider, darum aber
Entsink euch nicht der edle Mut. Der
Dauphin
Verzweifelt an des Himmels Schutz und
ruft
Des Satans Kunst zu Hülfe, doch er habe
Umsonst sich der Verdammnis übergeben,
Und seine Hölle selbst errett ihn nicht.
Ein sieghaft Mädchen führt des Feindes
Heer,
Ich will das eure führen, ich will euch
Statt einer Jungfrau und Prophetin sein.

Lionel.. Madame, geht nach Paris zurück.
Wir wollen
Mit guten Waffen, nicht mit Weibern
siegen.

Talbot. Geht! Geht! Seit Ihr im Lager seid,
geht alles

Zurück, kein Segen ist mehr in unsern
Waffen.

Burgund. Geht! Eure Gegenwart schafft
hier nichts Gutes,
Der Krieger nimmt ein Ärgernis an Euch.

Isabeau (sieht einen um den andern erstaunt
an).

Ihr auch, Burgund? Ihr nehmet wider mich
Partei mit diesen undankbaren Lords?

Burgund. Geht! Der Soldat verliert den
guten Mut,
Wenn er für Eure Sache glaubt zu fechten.

Isabeau. Ich hab kaum Frieden zwischen
euch gestiftet,
So macht ihr schon ein Bündnis wider
mich?

Talbot. Geht, geht mit Gott, Madame. Wir
fürchten uns
Vor keinem Teufel mehr, sobald Ihr
wegseid.

Isabeau. Bin ich nicht eure treue
Bundsgenossin?
Ist eure Sache nicht die meinige?

Talbot. Doch Eure nicht die unsrige. Wir
sind
In einem ehrlich guten Streit begriffen.

Burgund. Ich räche eines Vaters blutigen
Mord,
Die fromme Sohnspflicht heiligt meine
Waffen.

Talbot. Doch gradheraus! Was Ihr am
Dauphin tut,
Ist weder menschlich gut, noch göttlich
recht.

Isabeau. Fluch soll ihn treffen bis ins zehnte
Glied!
Er hat gefrevelt an dem Haupt der Mutter.

Burgund. Er rächte einen Vater und
Gemahl.

Isabeau. Er warf sich auf zum Richter
meiner Sitten!

Lionel. Das war unehrerbietig von dem
Sohn!

Isabeau. In die Verbannung hat er mich
geschickt.

Talbot. Die öffentliche Stimme zu
vollziehn.

Isabeau. Fluch treffe mich, wenn ich ihm je
vergebe!

Und eh er herrscht in seines Vaters Reich –

Talbot. Eh opfert Ihr die Ehre seiner
Mutter!

Isabeau. Ihr wißt nicht, schwache Seelen,
Was ein beleidigt Mutterherz vermag.
Ich liebe, wer mir Gutes tut, und hasse,
Wer mich verletzt, und ists der eigne Sohn,
Den ich geboren, desto hassenwerter.
Dem ich das Dasein gab, will ich es rauben,
Wenn er mit ruchlos frechem Übermut

Den eignen Schoß verletzt, der ihn
getragen.

Ihr die ihr Krieg führt gegen meinen Sohn,
Ihr habt nicht Recht, noch Grund ihn zu
berauben.

Was hat der Dauphin Schweres gegen euch
Verschuldet? Welche Pflichten brach er
euch?

Euch treibt die Ehrsucht, der gemeine Neid,
Ich darf ihn hassen, ich hab ihn geboren.

Talbot. Wohl, an der Rache fühlt er seine
Mutter!

Isabeau. Armselge Gleisner, wie veracht ich
euch,

Die ihr euch selbst so wie die Welt belügt!
Ihr Engelländer streckt die Räuberhände
Nach diesem Frankreich aus, wo ihr nicht
Recht

Noch gültgen Anspruch habt auf so viel
Erde,

Als eines Pferdes Huf bedeckt. – Und
dieser Herzog,

Der sich den Guten schelten lässt, verkauft
Sein Vaterland, das Erbreich seiner Ahnen

Dem Reichsfeind und dem fremden Herrn.

– Gleichwohl

Ist euch das dritte Wort Gerechtigkeit.

– Die Heuchelei veracht ich. Wie ich bin,
So sehe mich das Aug der Welt.

Burgund. Wahr ists!

Den Ruhm habt Ihr mit starkem Geist
behauptet.

Isabeau. Ich habe Leidenschaften, warmes
Blut

Wie eine andre, und ich kam als Königin
In dieses Land, zu leben, nicht zu scheinen.
Sollt ich der Freud absterben, weil der
Fluch

Des Schicksals meine lebensfrohe Jugend
Zu dem wahnsinngen Gatten hat gesellt?

Mehr als das Leben lieb ich meine Freiheit,
Und wer mich hier verwundet – Doch
warum

Mit euch mich streiten über meine Rechte?

Schwer fließt das dicke Blut in euren
Adern,

Ihr kennt nicht das Vergnügen, nur die Wut!
Und dieser Herzog, der sein Lebenlang

Geschwankt hat zwischen Bös und Gut,
kann nicht
Von Herzen hassen noch von Herzen lieben.
– Ich geh nach Melun. Gebt mir diesen da,
(auf Lionel zeigend) Der mir gefällt, zur
Kurzweil und Gesellschaft,
Und dann macht, was ihr wollt! Ich frage
nichts
Nach den Burgundern noch den
Engelländern.
(Sie winkt ihrem Pagen und will gehen)

Lionel. Verlaßt Euch drauf. Die schönsten
Frankenknaben,
Die wir erbeuten, schicken wir nach Melun.

Isabeau (zurückkommend).
Wohl taugt ihr, mit dem Schwerte
dreinzuschlagen,
Der Franke nur weiß Zierliches zu sagen.
(Sie geht ab)

Dritter Auftritt

Talbot. Burgund. Lionel

Talbot. Was für ein Weib!

Lionel. Nun eure Meinung, Feldherrn!
Fliehn wir noch weiter oder wenden uns
Zurück, durch einen schnellen kühnen
Streich
Den Schimpf des heutgen Tages
auszulöschen?

Burgund. Wir sind zu schwach, die Völker
sind zerstreut,
Zu neu ist noch der Schrecken in dem Heer.

Talbot. Ein blinder Schrecken nur hat uns
besiegt,
Der schnelle Eindruck eines Augenblicks.
Dies Furchtbild der erschreckten
Einbildung
Wird, näher angesehn, in nichts
verschwinden.
Drum ist mein Rat, wir führen die Armee
Mit Tagesanbruch über den Strom zurück,
Dem Feind entgegen.

Burgund. Überlegt –

Lionel. Mit Eurer
Erlaubnis. Hier ist nichts zu überlegen.
Wir müssen das Verlorne schleunig wieder
Gewinnen oder sind beschimpft auf ewig.

Talbot. Es ist beschlossen. Morgen schlagen
wir.

Und dies Phantom des Schreckens zu
zerstören,

Das unsre Völker blendet und entmannt,
Laßt uns mit diesem jungfräulichen Teufel
Uns messen in persönlichem Gefecht.

Stellt sie sich unserm tapfern Schwert, nun
dann,

So hat sie uns zum letztenmal geschadet,
Stellt sie sich nicht, und seid gewiß, sie
meidet

Den ernsten Kampf, so ist das Heer
entzaubert.

Lionel. So seis! Und mir, mein Feldherr,
überlasset

Dies leichte Kampfspiel, wo kein Blut soll
fließen.

Denn lebend denk ich das Gespenst zu
fangen,

Und vor des Bastards Augen, ihres Buhlen,
Trag ich auf diesen Armen sie herüber
Zur Lust des Heers, in das britannsche
Lager.

Burgund. Versprechet nicht zu viel.

Talbot. Erreich ich sie,
Ich denke sie so sanft nicht zu umarmen.
Kommt jetzo, die ermüdete Natur
Durch einen leichten Schlummer zu
erquicken,
Und dann zum Aufbruch mit der
Morgenröte. (Sie gehen ab)

Vierter Auftritt

Johanna mit der Fahne, in Helm und
Brustharnisch, sonst aber weiblich
gekleidet, Dunois, La Hire, Ritter und
Soldaten zeigen sich oben auf dem
Felsenweg, ziehen still darüber hinweg, und
erscheinen gleich darauf auf der Szene

Johanna (zu den Rittern, die sie umgeben,
indem der Zug oben immer noch

fortwährt).

Erstiegen ist der Wall, wir sind im Lager!

Jetzt werft die Hülle der verschwiegener
Nacht

Von euch, die euren stillen Zug verhehlte,

Und macht dem Feinde eure

Schreckensnähe

Durch lauten Schlachtruf kund – Gott und
die Jungfrau!

Alle (rufen laut unter wildem Waffengetös).

Gott und die Jungfrau! (Trommeln und

Trompeten)

Schildwache (hinter der Szene). Feinde!

Feinde! Feinde!

Johanna. Jetzt Fackeln her! Werft Feuer in
die Zelte!

Der Flammen Wut vermehre das Entsetzen,
Und drohend rings umfange sie der Tod!

(Soldaten eilen fort, sie will folgen)

Dunois (hält sie zurück). Du hast das Deine
nun erfüllt, Johanna!

Mitten ins Lager hast du uns geführt,
Den Feind hast du in unsre Hand gegeben.
Jetzt aber bleibe von dem Kampf zurück,
Uns überlaß die blutige Entscheidung.

La Hire. Den Weg des Siegs bezeichne du
dem Heer,
Die Fahne trag uns vor in reiner Hand,
Doch nimm das Schwert, das tödliche, nicht
selbst,
Versuche nicht den falschen Gott der
Schlachten,
Denn blind und ohne Schonung waltet er.

Johanna. Wer darf mir Halt gebieten? Wer
dem Geist
Vorschreiben, der mich führt? Der Pfeil
muß fliegen,
Wohin die Hand ihn seines Schützen treibt.
Wo die Gefahr ist, muß Johanna sein,
Nicht heut, nicht hier ist mir bestimmt zu
fallen,
Die Krone muß ich sehn auf meines Königs
Haupt,
Dies Leben wird kein Gegner mir
entreißen,

Bis ich vollendet, was mir Gott geheißen.
(Sie geht ab)

La Hire. Kommt, Dunois! Laßt uns der
Heldin folgen,
Und ihr die tapfre Brust zum Schild leihn!
(Gehen ab)

Fünfter Auftritt

Englische Soldaten fliehen über die Bühne.
Hierauf Talbot

Erster. Das Mädchen! Mitten im Lager!

Zweiter. Nicht möglich! Nimmermehr! Wie
kam sie in das Lager?

Dritter. Durch die Luft! Der Teufel hilft ihr!

Vierter und Fünfter.
Flieht! Flieht! Wir sind alle des Todes!
(Gehen ab)

Talbot (kommt). Sie hören nicht- Sie wollen
mir nicht stehn!

Gelöst sind alle Bande des Gehorsams,
Als ob die Hölle ihre Legionen
Verdammter Geister ausgespieen, reißt
Ein Taumelwahn den Tapfern und den
Feigen
Gehirnlos fort, nicht eine kleine Schar
Kann ich der Feinde Flut entgegenstellen,
Die wachsend, wogend in das Lager dringt!
– Bin ich der einzige Nüchterne und alles
Muß um mich her in Fiebers Hitze rasen?
Vor diesen fränkischen Weichlingen zu
fliehn,
Die wir in zwanzig Schlachten
überwunden! –
Wer ist sie denn, die Unbezwungliche,
Die Schreckensgöttin, die der Schlachten
Glück
Auf einmal wendet, und ein schüchtern
Heer
Von feigen Rehn in Löwen umgewandelt?
Eine Gauklerin, die die gelernte Rolle
Der Helden spielt, soll wahre Helden
schrecken?
Ein Weib entriß mir allen Siegesruhm?

Soldat (stürzt herein). Das Mädchen! Flieh!
Flieh, Feldherr!

Talbot (stößt ihn nieder). Flieh zur Hölle
Du selbst! Den soll dies Schwert
durchbohren,
Der mir von Furcht spricht und von feiger
Flucht. (Er geht ab)

Sechster Auftritt

Der Prospekt öffnet sich. Man sieht das
englische Lager in vollen Flammen stehen.
Trommeln, Flucht und Verfolgung. Nach
einer Weile kommt Montgomery

Montgomery (allein).
Wo soll ich hinfliehn? Feinde ringsumher
und Tod!
Hier der ergrimmte Feldherr, der mit
drohndem Schwert
Die Flucht versperrend uns dem Tod
entgegentreibt.
Dort die Fürchterliche, die verderblich um
sich her
Wie die Brunst des Feuers raset – Und

ringsum kein Busch,
Der mich verbärge, keiner Höhle sichtet
Raum!
O wär ich nimmer über Meer hieher
geschifft,
Ich Unglückselger! Eitler Wahn betörte
mich,
Wohlfeilen Ruhm zu suchen in dem
Frankenkrieg,
Und jetzo führt mich das verderbliche
Geschick
In diese blutige Mordschlacht. – Wär ich
weit von hier
Daheim noch an der Savern' blühendem
Gestad,
Im sichern Vaterhause, wo die Mutter mir
In Gram zurückblieb und die zarte süße
Braut.
(Johanna zeigt sich in der Ferne)
Weh mir! Was seh ich! Dort erscheint die
Schreckliche!
Aus Brandes Flammen, düster leuchtend,
hebt sie sich,
Wie aus der Hölle Rachen ein Gespenst der
Nacht
Hervor. – Wohin entrinn ich! Schon ergreift

sie mich

Mit ihren Feueraugen, wirft von fern
Der Blicke Schlingen nimmer fehlend nach
mir aus.

Um meine Füße, fest und fester, wirret sich
Das Zauberknäuel, daß sie gefesselt mir die
Flucht

Versagen! Hinsehn muß ich, wie das Herz
mir auch

Dagegen kämpfe, nach der tödlichen
Gestalt!

(Johanna tut einige Schritte ihm entgegen,
und bleibt wieder stehen)

Sie naht! Ich will nicht warten, bis die
Grimmige

Zuerst mich anfällt! Bittend will ich ihre
Knie

Umfassen, um mein Leben flehn, sie ist ein
Weib,

Ob ich vielleicht durch Tränen sie
erweichen kann!

(Indes er auf sie zugehen will, tritt sie ihm
rasch entgegen)

Siebenter Auftritt

Johanna. Montgomery

Johanna. Du bist des Todes! Eine britsche
Mutter zeugte dich.

Montgomery (fällt ihr zu Füßen).
Halt ein, Furchtbare! Nicht den
Unverteidigten
Durchbohre. Weggeworfen hab ich Schwert
und Schild,
Zu deinen Füßen sink ich wehrlos, flehend
hin.
Laß mir das Licht des Lebens, nimm ein
Lösegeld.
Reich an Besitztum wohnt der Vater mir
daheim
Im schönen Lande Wallis, wo die
schlängelnde
Savern' durch grüne Auen rollt den
Silberstrom,
Und fünfzig Dörfer kennen seine
Herrschaft an.
Mit reichem Golde löst er den geliebten
Sohn,
Wenn er mich im Frankenlager lebend noch
vernimmt.

Johanna. Betrogner Tor! Verlorner! In der
Jungfrau Hand

Bist du gefallen, die verderbliche, woraus
Nicht Rettung noch Erlösung mehr zu
hoffen ist.

Wenn dich das Unglück in des Krokodils
Gewalt

Gegeben oder des gefleckten Tigers Klaun,
Wenn du der Löwenmutter junge Brut
geraubt,

Du könntest Mitleid finden und
Barmherzigkeit,
Doch tödlich ists, der Jungfrau zu
begegnen.

Denn dem Geisterreich, dem strengen,
unverletzlichen,
Verpflichtet mich der furchtbar bindende
Vertrag,

Mit dem Schwert zu töten alles Lebende,
das mir
Der Schlachten Gott verhängnisvoll
entgegenschickt.

Montgomery. Furchtbar ist deine Rede,
doch dein Blick ist sanft,
Nicht schrecklich bist du in der Nähe

anzuschauen,
Es zieht das Herz mich zu der lieblichen
Gestalt.
O bei der Milde deines zärtlichen
Geschlechts
Fleh ich dich an. Erbarme meiner Jugend
dich!

Johanna. Nicht mein Geschlecht
beschwöre! Nenne mich nicht Weib.
Gleichwie die körperlosen Geister, die nicht
frein
Auf irdsche Weise, schließ ich mich an kein
Geschlecht
Der Menschen an, und dieser Panzer deckt
kein Herz.

Montgomery. O bei der Liebe heilig
wallendem Gesetz,
Dem alle Herzen huldigen, beschwör ich
dich.
Daheimgelassen hab ich eine holde Braut,
Schön wie du selbst bist, blühend in der
Jugend
Sie harret weinend des Geliebten
Wiederkunft,

O wenn du selber je zu lieben hoffst, und
hoffst
Beglückt zu sein durch Liebe! Trenne
grausam nicht
Zwei Herzen, die der Liebe heilig Bündnis
knüpft!

Johanna. Du rufest lauter irdisch fremde
Götter an,
Die mir nicht heilig, noch verehrlich sind.
Ich weiß
Nichts von der Liebe Bündnis, das du mir
beschwörst,
Und nimmer kennen werd ich ihren eiteln
Dienst.
Verteidige dein Leben, denn dir ruft der
Tod.

Montgomery. O so erbarme meiner
jammervollen Eltern dich,
Die ich zu Haus verlassen. Ja gewiß auch
du
Verließest Eltern, die die Sorge quält um
dich.

Johanna. Unglücklicher! Und du erinnerst
mich daran,
Wie viele Mütter dieses Landes kinderlos,
Wie viele zarte Kinder vaterlos, wie viel
Verlobte Bräute Witwen worden sind durch
euch!
Auch Englands Mütter mögen die
Verzweiflung nun
Erfahren, und die Tränen kennenlernen,
Die Frankreichs jammervolle Gattinnen
geweint.

Montgomery. O schwer ists, in der Fremde
sterben unbeweint.

Johanna. Wer rief euch in das fremde Land,
den blühnden Fleiß
Der Felder zu verwüsten, von dem
heimschen Herd
Uns zu verjagen und des Krieges
Feuerbrand
Zu werfen in der Städte friedlich
Heiligtum?
Ihr träumtet schon in eures Herzens eitelm
Wahn,
Den freigebornen Franken in der

Knechtschaft Schmach
Zu stürzen und dies große Land, gleichwie
ein Boot,
An euer stolzes Meerschiff zu befestigen!
Ihr Toren! Frankreichs königliches Wappen
hängt
Am Throne Gottes, eher rißt ihr einen Stern
Vom Himmelwagen, als ein Dorf aus
diesem Reich,
Dem unzertrennlich ewig einigen! – Der
Tag
Der Rache ist gekommen, nicht lebendig
mehr
Zurückemessen werdet ihr das heilge Meer,
Das Gott zur Länderscheide zwischen euch
und uns
Gesetzt, und das ihr frevelnd überschritten
habt.

Montgomery (läßt ihre Hand los).
O ich muß sterben! Grausend faßt mich
schon der Tod.

Johanna. Stirb, Freund! Warum so zaghhaft
zittern vor dem Tod,
Dem unentfliehbaren Geschick? – Sieh

mich an! Sieh!
Ich bin nur eine Jungfrau, eine Schäferin
Geboren, nicht des Schwerts gewohnt ist
diese Hand,
Die den unschuldig frommen Hirtenstab
geführt.
Doch weggerissen von der heimatlichen
Flur,
Vom Vaters Busen, von der Schwestern
lieber Brust
Muß ich hier, ich muß – mich treibt die
Götterstimme, nicht
Eignes Gelüsten, – euch zu bitterm Harm,
mir nicht
Zur Freude, ein Gespenst des Schreckens
würgend gehn,
Den Tod verbreiten und sein Opfer sein
zuletzt!
Denn nicht den Tag der frohen Heimkehr
werd ich sehn,
Noch vielen von den Euren werd ich
tödlich sein,
Noch viele Witwen machen, aber endlich
werd
Ich selbst umkommen und erfüllen mein
Geschick.

– Erfülle du auch deines. Greife frisch zum
Schwert,
Und um des Lebens süße Beute kämpfen
wir.

Montgomery (steht auf).
Nun, wenn du sterblich bist wie ich und
Waffen dich
Verwunden, kanns auch meinem Arm
beschieden sein,
Zur Höll dich sendend Englands Not zu
endigen.
In Gottes gnädge Hände leg ich mein
Geschick.
Ruf du Verdammte deine Höllengeister an,
Dir beizustehen! Wehre deines Lebens
dich!

(Er ergreift Schild und Schwert und dringt
auf sie ein, kriegerische Musik erschallt in
der Ferne, nach einen kurzen Gefechte fällt
Montgomery)

Achter Auftritt

Johanna allein

Dich trug dein Fuß zum Tode – Fahre hin!
(Sie tritt von ihm weg und bleibt
gedankenvoll stehen)
Erhabne Jungfrau, du wirkst Mächtiges in
mir!
Du rüstest den unkriegerischen Arm mit
Kraft,
Dies Herz mit Unerbittlichkeit bewaffnest
du.
In Mitleid schmilzt die Seele und die Hand
erbebt,
Als bräche sie in eines Tempels heilgen
Bau,
Den blühenden Leib des Gegners zu
verletzen,
Schon vor des Eisens blanker Schneide
schaudert mir,
Doch wenn es not tut, alsbald ist die Kraft
mir da,
Und nimmer irrend in der zitternden Hand
regiert
Das Schwert sich selbst, als wär es ein
lebendger Geist.

Neunter Auftritt

Ein Ritter mit geschloßnem Visier. Johanna

Ritter. Verfluchte! Deine Stunde ist
gekommen,
Dich sucht ich auf dem ganzen Feld der
Schlacht.

Verderblich Blendwerk! Fahre zu der Hölle
Zurück, aus der du aufgestiegen bist.

Johanna. Wer bist du, den sein böser Engel
mir
Entgegen schickt? Gleich eines Fürsten ist
Dein Anstand, auch kein Brite scheinst du
mir,
Denn dich bezeichnet die burgundsche
Binde,
Vor der sich meines Schwertes Spitze neigt.

Ritter. Verworfne, du verdientest nicht zu
fallen
Von eines Fürsten edler Hand. Das Beil
Des Henkers sollte dein verdammtes Haupt
Vom Rumpfe trennen, nicht der tapfre
Degen
Des königlichen Herzogs von Burgund.

Johanna. So bist du dieser edle Herzog
selbst?

Ritter (schlägt das Visier auf).
Ich bins. Elende, zittre und verzweifle!
Die Satanskünste schützen dich nicht mehr,
Du hast bis jetzt nur Schwächlinge
bezwungen,
Ein Mann steht vor dir.

Zehnter Auftritt

Dunois und La Hire zu den Vorigen

Dunois. Wende dich, Burgund!
Mit Männern kämpfe, nicht mit Jungfrauen.

La Hire. Wir schützen der Prophetin heilig
Haupt,
Erst muß dein Degen diese Brust
durchbohren –

Burgund. Nicht diese buhlerische Circe
fürcht ich,
Noch euch, die sie so schimpflich hat
verwandelt.

Erröte, Bastard, Schande dir, La Hire,
Daß du die alte Tapferkeit zu Künsten
Der Höll erniedrigst, den verächtlichen
Schildknappen einer Teufelsdirne machst.
Kommt her! Euch allen biet ichs! Der
verzweifelt
An Gottes Schutz, der zu dem Teufel flieht.

(Sie bereiten sich zum Kampf, Johanna tritt dazwischen)

Johanna. Haltet inne!

Burgund. Zitterst du für deinen Buhlen?
Vor deinen Augen soll er – (Dringt auf Dunois ein)

Johanna. Haltet inne!

Trennt sie, La Hire – Kein französisch Blut soll fließen!

Nicht Schwerter sollen diesen Streit entscheiden.

Ein andres ist beschlossen in den Sternen –
Auseinander sag ich – Höret und verehrt
Den Geist, der mich ergreift, der aus mir redet!

Dunois. Was hältst du meinen aufgehobnen
Arm,
Und hemmst des Schwertes blutige
Entscheidung?
Das Eisen ist gezückt, es fällt der Streich,
Der Frankreich rächen und versöhnen soll.

Johanna (stellt sich in die Mitte und trennt
beide Teile durch einen weiten
Zwischenraum, zum Bastard). Tritt auf die
Seite!

(Zu La Hire) Bleib gefesselt stehen!
Ich habe mit dem Herzoge zu reden.
(Nachdem alles ruhig ist)
Was willst du tun, Burgund? Wer ist der
Feind,
Den deine Blicke mordbegierig suchen?
Dieser edle Prinz ist Frankreichs Sohn wie
du
Dieser Tapfre ist dein Waffenfreund und
Landsmann,
Ich selbst bin deines Vaterlandes Tochter.
Wir alle, die du zu vertilgen strebst,
Gehören zu den Deinen – unsre Arme
Sind aufgetan dich zu empfangen, unsre
Knie

Bereit dich zu verehren- unser Schwert
Hat keine Spitze gegen dich. Ehrwürdig
Ist uns das Antlitz, selbst im Feindeshelm,
Das unsers Königs teure Züge trägt.

Burgund. Mit süßer Rede
schmeichlerischem Ton
Willst du Sirene! deine Opfer locken.
Arglistge, mich betörst du nicht. Verwahrt
Ist mir das Ohr vor deiner Rede Schlingen
Und deines Auges Feuerpfeile gleiten
Am guten Harnisch meines Busens ab.
Zu den Waffen, Dunois!
Mit Streichen nicht mit Worten laß uns
fechten.

Dunois. Erst Worte und dann Streiche.
Fürchtest du
Vor Worten dich? Auch das ist Feigheit
Und der Verräter einer bösen Sache.

Johanna. Uns treibt nicht die gebieterische
Not
Zu deinen Füßen, nicht als Flehende
Erscheinen wir vor dir. – Blick um dich
her!

In Asche liegt das engelländsche Lager,
Und eure Toten decken das Gefild.
Du hörst der Franken Kriegstrommete
tönen,
Gott hat entschieden, unser ist der Sieg.
Des schönen Lorbeers frisch gebrochnen
Zweig
Sind wir bereit, mit unserm Freund zu
teilen.
– O komm herüber! Edler Flüchtling
komm!
Herüber, wo das Recht ist und der Sieg.
Ich selbst, die Gottgesandte, reiche dir
Die schwesterliche Hand. Ich will dich
rettend
Herüberziehn auf unsre reine Seite! –
Der Himmel ist für Frankreich. Seine
Engel,
Du siehst sie nicht, sie fechten für den
König,
Sie alle sind mit Lilien geschmückt,
Lichtweiß wie diese Fahn ist unsre Sache,
Die reine Jungfrau ist ihr keusches
Sinnbild.

Burgund. Verstrickend ist der Lüge trüglich
Wort,
Doch ihre Rede ist wie eines Kindes.
Wenn böse Geister ihr die Worte leihn,
So ahmen sie die Unschuld siegreich nach.
Ich will nicht weiter hören. Zu den Waffen!
Mein Ohr, ich fühle, ist schwächer als mein
Arm.

Johanna. Du nennst mich eine Zauberin,
gibst mir Künste
Der Hölle schuld – Ist Frieden stiften, Haß
Versöhnern ein Geschäft der Hölle? Kommt
Die Eintracht aus dem ewgen Pfuhl hervor?
Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut,
Wenn es der Kampf nicht ist ums
Vaterland?
Seit wann ist die Natur so mit sich selbst
Im Streite, daß der Himmel die gerechte
Sache
Verläßt, und daß die Teufel sie beschützen?
Ist aber das, was ich dir sage, gut,
Wo anders als von oben könnt ichs
schöpfen?
Wer hätte sich auf meiner Schäfertrift
Zu mir gesellt, das kindsche Hirtenmädchen

In königlichen Dingen einzuweih?
Ich bin vor hohen Fürsten nie gestanden,
Die Kunst der Rede ist dem Munde fremd.
Doch jetzt, da ichs bedarf dich zu bewegen,
Besitz ich Einsicht, hoher Dinge Kunde,
Der Länder und der Könige Geschick
Liegt sonnenhell vor meinem Kindesblick,
Und einen Donnerkeil führ ich im Munde.

Burgund (lebhaft bewegt, schlägt die Augen zu ihr auf und betrachtet sie mit Erstaunen und Rührung).

Wie wird mir? Wie geschieht mir? Ists ein Gott,
Der mir das Herz im tiefsten Busen wendet!
– Sie trägt nicht, diese rührende Gestalt!
Nein! Nein! Bin ich durch Zaubers Macht geblendet,
So ists durch eine himmlische Gewalt,
Mir sagts das Herz, sie ist von Gott gesendet.

Johanna. Er ist gerührt, er ists! Ich habe nicht Umsonst gefleht, des Zornes Donnerwolke schmilzt

Von seiner Stirne tränentauend hin,
Und aus den Augen, Friede strahlend, bricht
Die goldne Sonne des Gefühls hervor.
– Weg mit den Waffen – drücket Herz an
Herz –
Er weint, er ist bezwungen, er ist unser!

(Schwert und Fahne entsinken ihr, sie eilt
auf ihn zu mit ausgebreiteten Armen und
umschlingt ihn mit leidenschaftlichem
Ungestüm. La Hire und Dunois lassen die
Schwerter fallen und eilen ihn zu umarmen)

Dritter Aufzug

Hoflager des Königs zu Chalons an der
Marne

Erster Auftritt

Dunois und La Hire

Dunois. Wir waren Herzensfreunde,
Waffenbrüder,
Für eine Sache hoben wir den Arm
Und hielten fest in Not und Tod zusammen.
Laßt Weiberliebe nicht das Band
zertrennen,
Das jeden Schicksalswechsel ausgehalten.

La Hire. Prinz, hört mich an!

Dunois. Ihr liebt das wunderbare Mädchen,
Und mir ist wohl bekannt, worauf Ihr sinnt.
Zum König denkt Ihr stehnden Fußes jetzt
Zu gehen, und die Jungfrau zum Geschenk
Euch zu erbitten- Eurer Tapferkeit

Kann er den wohlverdienten Preis nicht
weigern.

Doch wißt – eh ich in eines andern Arm
Sie sehe –

La Hire. Hört mich, Prinz!

Dunois. Es zieht mich nicht
Der Augen flüchtig schnelle Lust zu ihr.
Den unbezwungenen Sinn hat nie ein Weib
Gerührt, bis ich die Wunderbare sah,
Die eines Gottes Schickung diesem Reich
Zur Retterin bestimmt und mir zum Weibe,
Und in dem Augenblick gelobt ich mir
Mit heilgem Schwur als Braut sie
heimzuführen.

Denn nur die Starke kann die Freundin sein
Des starken Mannes, und dies glühnde Herz
Sehnt sich an einer gleichen Brust zu ruhn,
Die seine Kraft kann fassen und ertragen.

La Hire. Wie könnt ichs wagen, Prinz, mein
schwach Verdienst
Mit Eures Namens Heldenruhm zu messen!
Wo sich Graf Dunois in die Schranken
stellt,

Muß jeder andre Mitbewerber weichen.
Doch eine niedre Schäferin kann nicht
Als Gattin würdig Euch zur Seite stehn,
Das königliche Blut, das Eure Adern
Durchrinnt, verschmäht so niedrige
Vermischung.

Dunois. Sie ist das Götterkind der heiligen
Natur, wie ich, und ist mir ebenbürtig.
Sie sollte eines Fürsten Hand entehren,
Die eine Braut der reinen Engel ist,
Die sich das Haupt mit einem Götterschein
Umgibt, der heller strahlt als irdsche
Kronen,
Die jedes Größte, Höchste dieser Erden
Klein unter ihren Füßen liegen sieht;
Denn alle Fürstenthronen aufeinander
Gestellt, bis zu den Sternen fortgebaut,
Erreichten nicht die Höhe, wo sie steht,
In ihrer Engelsmajestät!

La Hire. Der König mag entscheiden.

Dunois. Nein, sie selbst
Entscheide! Sie hat Frankreich frei gemacht

Und selber frei muß sie ihr Herz
verschenken.

La Hire. Da kommt der König!

Zweiter Auftritt

Karl. Agnes Sorel. Du Chatel, der
Erzbischof und Chatillon zu den Vorigen

Karl (zu Chatillon). Er kommt! Er will als
seinen König mich
Erkennen, sagt Ihr, und mir huldigen?

Chatillon. Hier, Sire, in deiner königlichen
Stadt

Chalons will sich der Herzog, mein
Gebieter,

Zu deinen Füßen werfen. – Mir befahl er,
Als meinen Herrn und König dich zu
grüßen,

Er folgt mir auf dem Fuß, gleich naht er
selbst.

Sorel. Er kommt! O schöne Sonne dieses
Tags,

Der Freude bringt und Frieden und
Versöhnung!

Chatillon. Mein Herr wird kommen mit
zweihundert Rittern,
Er wird zu deinen Füßen niederknien,
Doch er erwartet, daß du es nicht duldest,
Als deinen Vetter freundlich ihn umarmest.

Karl. Mein Herz glüht, an dem seinigen zu
schlagen.

Chatillon. Der Herzog bittet, daß des alten
Streits
Beim ersten Wiedersehn mit keinem Worte
Meldung gescheh!

Karl. Versenk im Lethe sei
Auf ewig das Vergangene. Wir wollen
Nur in der Zukunft heitre Tage sehn.

Chatillon. Die für Burgund gefochten, alle
sollen
In die Versöhnung aufgenommen sein.

Karl. Ich werde so mein Königreich
verdoppeln!

Chatillon. Die Königin Isabeau soll in dem
Frieden
Mit eingeschlossen sein, wenn sie ihn
annimmt.

Karl. Sie führet Krieg mit mir, nicht ich mit
ihr.
Unser Streit ist aus, sobald sie selbst ihn
endigt.

Chatillon. Zwölf Ritter sollen bürgen für
dein Wort.

Karl. Mein Wort ist heilig.

Chatillon. Und der Erzbischof
Soll eine Hostie teilen zwischen dir und
ihm,
Zum Pfand und Siegel redlicher
Versöhnung.

Karl. So sei mein Anteil an dem ewgen
Heil,

Als Herz und Handschlag bei mir einig
sind.

Welch andres Pfand verlangt der Herzog
noch?

Chatillon (mit einem Blick auf Du Chatel).
Hier seh ich einen, dessen Gegenwart
Den ersten Gruß vergiften könnte.

(Du Chatel geht schweigend)

Karl. Geh,
Du Chatel! Bis der Herzog deinen Anblick
Ertragen kann, magst du verborgen bleiben!
(Er folgt ihm mit den Augen, dann eilt er
ihm nach und umarmt ihn)
Rechtschaffner Freund! Du wolltest mehr
als dies
Für meine Ruhe tun!

(Du Chatel geht ab)

Chatillon. Die andern Punkte nennt dies
Instrument.

Karl (zum Erzbischof). Bringt es in
Ordnung. Wir genehmgen alles,
Für einen Freund ist uns kein Preis zu hoch.
Geht, Dunois! Nehmt hundert edle Ritter
Mit Euch und holt den Herzog freundlich
ein.

Die Truppen alle sollen sich mit Zweigen
Bekränzen, ihre Brüder zu empfangen.
Zum Feste schmücke sich die ganze Stadt,
Und alle Glocken sollen es verkünden,
Daß Frankreich und Burgund sich neu
verbünden.

(Ein Edelknecht kommt. Man hört
Trompeten)
Horch! Was bedeutet der Trompeten Ruf?

Edelknecht. Der Herzog von Burgund hält
seinen Einzug. (Geht ab)

Dunois (geht mit La Hire und Chatillon).
Auf! Ihm entgegen!

Karl (zur Sorel). Agnes, du weinst? Beinah
gebricht auch mir
Die Stärke, diesen Auftritt zu ertragen.
Wie viele Todesopfer mußten fallen,

Bis wir uns friedlich konnten wiedersehen.
Doch endlich legt sich jedes Sturmes Wut,
Tag wird es auf die dickste Nacht, und
kommt
Die Zeit, so reifen auch die spätesten
Früchte!

Erzbischof (am Fenster).
Der Herzog kann sich des Gedränges kaum
Erledigen. Sie heben ihn vom Pferd,
Sie küssen seinen Mantel, seine Sporen.

Karl. Es ist ein gutes Volk, in seiner Liebe
Raschlodernd wie in seinem Zorn. – Wie
schnell
Vergessen ists, daß eben dieser Herzog
Die Väter ihnen und die Söhne schlug,
Der Augenblick verschlingt ein ganzes
Leben!
– Faß dich, Sorel! Auch deine heftge
Freude
Möcht ihm ein Stachel in die Seele sein,
Nichts soll ihn hier beschämen, noch
betrüben.

Dritter Auftritt

Die Vorigen. Herzog von Burgund. Dunois.
La Hire. Chatillon und noch zwei andere
Ritter von des Herzogs Gefolge. Der
Herzog bleibt am Eingang stehen, der
König bewegt sich gegen ihn, sogleich
nähert sich Burgund und in dem
Augenblick, wo er sich auf ein Knie will
niederlassen, empfängt ihn der König in
seinen Armen

Karl. Ihr habt uns überrascht – Euch
einzuholen
Gedachten wir – Doch Ihr habt schnelle
Pferde.

Burgund. Sie trugen mich zu meiner
Pflicht.
(Er umarmt die Sorel und küßt sie auf die
Stirne)
Mit Eurer Erlaubnis,
Base. Das ist unser Herrenrecht
Zu Arras und kein schönes Weib darf sich
Der Sitte weigern.

Karl. Eure Hofstatt ist
Der Sitz der Minne, sagt man, und der

Markt,
Wo alles Schöne muß den Stapel halten.

Burgund. Wir sind ein handeltreibend Volk,
mein König.

Was köstlich wächst in allen
Himmelstrichen,
Wird ausgestellt zur Schau und zum Genuß
Auf unserm Markt zu Brügg, das höchste
aber
Von allen Gütern ist der Frauen Schönheit.

Sorel. Der Frauen Treue gilt noch höhern
Preis,
Doch auf dem Markte wird sie nicht
gesehn.

Karl. Ihr steht in bösem Ruf und Leumund,
Vetter,
Daß Ihr der Frauen schönste Tugend
schmäht.

Burgund. Die Ketzerei strafft sich am
schwersten selbst.
Wohl Euch, mein König! Früh hat Euch das
Herz,

Was mich ein wildes Leben spät, gelehrt!
(Er bemerkt den Erzbischof und reicht ihm
die Hand)

Ehrwürdiger Mann Gottes! Euren Segen!
Euch trifft man immer auf dem rechten
Platz,
Wer Euch will finden, muß im Guten
wandeln.

Erzbischof. Mein Meister rufe, wenn er
will, dies Herz
Ist freudensatt und ich kann fröhlich
scheiden,
Da meine Augen diesen Tag gesehn!

Burgund (zur Sorel). Man spricht, Ihr habt
Euch Eurer edeln Steine
Beraubt, um Waffen gegen mich daraus
Zu schmieden? Wie? Seid Ihr so kriegerisch
Gesinnt? Wars Euch so ernst mich zu
verderben,
Doch unser Streit ist nun vorbei, es findet
Sich alles wieder, was verloren war,
Auch Euer Schmuck hat sich
zurückgefunden,
Zum Kriege wider mich war er bestimmt,

Nehmt ihn aus meiner Hand zum
Friedenszeichen.

(Er empfängt von einem seiner Begleiter
das Schmuckkästchen und überreicht es ihr
geöffnet. Agnes Sorel sieht den König
betroffen an)

Karl. Nimm das Geschenk, es ist ein
zweifach teures Pfand
Der schönen Liebe mir und der
Versöhnung.

Burgund (indem er eine brillantne Rose in
ihre Haare steckt).

Warum ist es nicht Frankreichs
Königskrone?

Ich würde sie mit gleich geneigtem Herzen
Auf diesem schönen Haupt befestigen.

(Ihre Hand bedeutend fassend)

Und – zählt auf mich, wenn Ihr dereinst des
Freundes
Bedürfen solltet!

(Agnes Sorel in Tränen ausbrechend tritt
auf die Seite, auch der König bekämpft eine

große Bewegung, alle Umstehende blicken
gerührt auf beide Fürsten)

Burgund (nachdem er alle der Reihe nach
angesehen, wirft er sich in die Arme des
Königs).

O mein König!

(In demselben Augenblick eilen die drei
burgundischen Ritter auf Dunois, La Hire
und den Erzbischof zu und umarmen
einander. Beide Fürsten liegen eine Zeitlang
einander sprachlos in den Armen)

Euch konnt ich hassen! Euch konnt ich
entsagen!

Karl. Still! Still! Nicht weiter!

Burgund. Diesen Engelländer
Konnt ich krönen! Diesem Fremdling Treue
schwören!
Euch meinen König ins Verderben stürzen!

Karl. Vergeßt es! Alles ist verziehen. Alles
Tilgt dieser einzige Augenblick. Es war

Ein Schicksal, ein unglückliches Gestirn!

Burgund (faßt seine Hand).
Ich will gutmachen! Glaubet mir, ich wills.
Alle Leiden sollen Euch erstattet werden,
Euer ganzes Königreich sollt Ihr zurück
Empfangen – nicht ein Dorf soll daran
fehlen!

Karl. Wir sind vereint. Ich fürchte keinen
Feind mehr.

Burgund. Glaubt mir, ich führte nicht mit
frohem Herzen
Die Waffen wider Euch. O wüßtet Ihr –
Warum habt Ihr mir diese nicht geschickt?
(Auf die Sorel zeigend) Nicht widerstanden
hätt ich ihren Tränen!
– Nun soll uns keine Macht der Hölle mehr
Entzweien, da wir Brust an Brust
geschlossen!
Jetzt hab ich meinen wahren Ort gefunden,
An diesem Herzen endet meine Irrfahrt.

Erzbischof (tritt zwischen beide).
Ihr seid vereinigt, Fürsten! Frankreich steigt

Ein neu verjüngter Phönix aus der Asche,
Uns lächelt eine schöne Zukunft an.
Des Landes tiefe Wunden werden heilen,
Die Dörfer, die verwüsteten, die Städte
Aus ihrem Schutt sich prangender erheben,
Die Felder decken sich mit neuem Grün
Doch, die das Opfer eures Zwists gefallen,
Die Toten stehen nicht mehr auf, die
Tränen,
Die eurem Streit geflossen, sind und
bleiben
Geweint! Das kommende Geschlecht wird
blühen,
Doch das vergangne war des Elends Raub,
Der Enkel Glück erweckt nicht mehr die
Väter.
Das sind die Früchte eures Bruderzwists!
Laßts euch zur Lehre dienen! Fürchtet die
Gottheit
Des Schwerts, eh ihrs der Scheid entreißt.
Loslassen
Kann der Gewaltige den Krieg, doch nicht
Gelehrig wie der Falk sich aus den Lüften
Zurückschwingt auf des Jägers Hand,
gehorcht
Der wilde Gott dem Ruf der

Menschenstimme.

Nicht zweimal kommt im rechten

Augenblick

Wie heut die Hand des Retters aus den

Wolken.

Burgund. O Sire! Euch wohnt ein Engel an
der Seite.

– Wo ist sie? Warum seh ich sie nicht hier?

Karl. Wo ist Johanna? Warum fehlt sie uns
In diesem festlich schönen Augenblick,
Den sie uns schenkte?

Erzbischof. Sire! Das heilge Mädchen
Liebt nicht die Ruhe eines müßgen Hofs,
Und ruft sie nicht der göttliche Befehl
Ans Licht der Welt hervor, so meidet sie
Verschämt den eitlen Blick gemeiner
Augen!

Gewiß bespricht sie sich mit Gott, wenn sie
Für Frankreichs Wohlfahrt nicht geschäftig
ist,

Denn allen ihren Schritten folgt der Segen.

Vierter Auftritt

Johanna zu den Vorigen. Sie ist im
Harnisch, aber ohne Helm, und trägt einen
Kranz in den Haaren

Karl Du kommst als Priesterin geschmückt,
Johanna,
Den Bund, den du gestiftet, einzuweih?

Burgund. Wie schrecklich war die Jungfrau
in der Schlacht,
Und wie umstrahlt mit Anmut sie der
Friede!

– Hab ich mein Wort gelöst, Johanna? Bist
du
Befriedigt und verdien ich deinen Beifall?

Johanna. Dir selbst hast du die größte Gunst
erzeigt.

Jetzt schimmerst du in segenvollem Licht,
Da du vorhin in blutrotdüsterm Schein
Ein Schreckensmond an diesem Himmel
hingst.

(Sich umschauend)

Viel edle Ritter find ich hier versammelt
Und alle Augen glänzen freudenhell,

Nur einem Traurigen hab ich begegnet,
Der sich verbergen muß, wo alles jauchzt.

Burgund. Und wer ist sich so schwerer
Schuld bewußt,
Daß er an unsrer Huld verzweifeln müßte,

Johanna. Darf er sich nahn? O sage, daß ers
darf?

Mach dein Verdienst vollkommen. Eine
Versöhnung

Ist keine, die das Herz nicht ganz befreit.
Ein Tropfe Haß, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt, macht den Segenstrank zum
Gift.

– Kein Unrecht sei so blutig, daß Burgund
An diesem Freudentag es nicht vergebe!

Burgund. Ha, ich versteh dich!

Johanna. Und willst verzeihn?
Du willst es, Herzog? – Komm herein, Du
Chatel!
(Sie öffnet die Tür und führt Du Chatel
herein, dieser bleibt in der Entfernung
stehen)

Der Herzog ist mit seinen Feinden allen
Versöhnt, er ist es auch mit dir.

(Du Chatel tritt einige Schritte näher und sucht in den Augen des Herzogs zu lesen)

Burgund. Was machst du
Aus mir, Johanna? Weißt du, was du
foderst?

Johanna. Ein gütger Herr tut seine Pforten
auf

Für alle Gäste, keinen schließt er aus;
Frei wie das Firmament die Welt umspannt,
So muß die Gnade Freund und Feind
umschließen.

Es schickt die Sonne ihre Strahlen gleich
Nach allen Räumen der Unendlichkeit,
Gleichmessend gießt der Himmel seinen
Tau

Auf alle durstenden Gewächse aus.
Was irgend gut ist und von oben kommt,
Ist allgemein und ohne Vorbehalt,
Doch in den Falten wohnt die Finsternis!

Burgund. O sie kann mit mir schalten wie
sie will,
Mein Herz ist weiches Wachs in ihrer Hand.
– Umarmt mich, Du Chatel; ich vergeb
Euch.

Geist meines Vaters, zürne nicht, wenn ich
Die Hand, die dich getötet, freundlich fasse.
Ihr Todesgötter, rechnet mirs nicht zu,
Daß ich mein schrecklich Rachgelübde
breche.

Bei euch dort unten in der ewgen Nacht,
Da schlägt kein Herz mehr, da ist alles
ewig,

Steht alles unbeweglich fest- doch anders
Ist es hier oben in der Sonne Licht.

Der Mensch ist, der lebendig fühlende,
Der leichte Raub des mächtgen
Augenblicks.

Karl (zu Johanna). Was dank ich dir nicht
alles, hohe Jungfrau!
Wie schön hast du dein Wort gelöst!
Wie schnell mein ganzes Schicksal
umgewandelt!
Die Freunde hast du mir versöhnt, die
Feinde

Mir in den Staub gestürzt, und meine Städte
Dem fremden Joch entrissen – Du allein
Vollbrachtest alles. – Sprich, wie lohn ich
dir!

Johanna. Sei immer menschlich, Herr, im
Glück, wie dus
Im Unglück warst – und auf der Größe
Gipfel
Vergiß nicht, was ein Freund wiegt in der
Not,
Du hasts in der Erniedrigung erfahren.
Verweigre nicht Gerechtigkeit und Gnade
Dem letzten deines Volks, denn von der
Herde
Berief dir Gott die Retterin – du wirst
Ganz Frankreich sammeln unter deinen
Szepter,
Der Ahn, und Stammherr großer Fürsten
sein,
Die nach dir kommen, werden heller
leuchten,
Als die dir auf dem Thron vorangegangen.
Dein Stamm wird blühn, solang er sich die
Liebe
Bewahrt im Herzen seines Volks,

Der Hochmut nur kann ihn zum Falle
fahren,
Und von den niedern Hütten, wo dir jetzt
Der Retter ausging, droht geheimnisvoll
Den schuldgefleckten Enkeln das
Verderben!

Burgund. Erleuchtet Mädchen, das der
Geist beseelt,
Wenn deine Augen in die Zukunft dringen,
So sprich mir auch von meinem Stamm!
Wird er
Sich herrlich breiten wie er angefangen?

Johanna. Burgund! Hoch bis zu
Throneshöhe hast
Du deinen Stuhl gesetzt, und höher strebt
Das stolze Herz, es hebt bis in die Wolken
Den kühnen Bau. – Doch eine Hand von
oben
Wird seinem Wachstum schleunig Halt
gebieten.
Doch fürchte drum nicht deines Hauses
Fall!
In einer Jungfrau lebt es glänzend fort,
Und zeptertragende Monarchen, Hirten

Der Völker werden ihrem Schoß entblühn.
Sie werden herrschen auf zwei großen
Thronen,
Gesetze schreiben der bekannten Welt
Und einer neuen, welche Gottes Hand
Noch zudeckt hinter unbeschifften Meeren.

Karl. O sprich, wenn es der Geist dir
offenbaret,
Wird dieses Freundesbündnis, das wir jetzt
Erneut, auch noch die späten Enkelsöhne
Vereinigen?

Johanna (nach einem Stillschweigen).
Ihr Könige und Herrscher!
Fürchtet die Zwietracht! Wecket nicht den
Streit
Aus seiner Höhle, wo er schläft, denn
einmal
Erwacht bezähmt er spät sich wieder! Enkel
Erzeugt er sich, ein eisernes Geschlecht,
Fortzündet an dem Brande sich der Brand.
– Verlangt nicht mehr zu wissen! Freuet
euch
Der Gegenwart, laßt mich die Zukunft still
Bedecken!

Sorel. Heilig Mädchen, du erforschest
Mein Herz, du weißt, ob es nach Größe
eitel strebt.

Auch mir gib ein erfreuliches Orakel.

Johanna. Mir zeigt der Geist nur große
Weltgeschicke,
Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust!

Dunois. Was aber wird dein eigen Schicksal
sein,
Erhabnes Mädchen, das der Himmel liebt!
Dir blüht gewiß das schönste Glück der
Erden,
Da du so fromm und heilig bist.

Johanna. Das Glück
Wohnt droben in dem Schoß des ewgen
Vaters.

Karl. Dein Glück sei fortan deines Königs
Sorge!
Denn deinen Namen will ich herrlich
machen
In Frankreich, selig preisen sollen dich
Die spätesten Geschlechter – und gleich

jetzt

Erfüll ich es. – Knie nieder!

(Er zieht das Schwert und berührt sie mit demselben)

Und steh auf Als eine Edle! Ich erhebe dich,

Dein König, aus dem Staube deiner dunkeln

Geburt – Im Grabe adl ich deine Väter –

Du sollst die Lilie im Wappen tragen,

Den Besten sollst du ebenbürtig sein

In Frankreich, nur das königliche Blut

Von Valois sei edler als das deine!

Der Größte meiner Großen fühle sich

Durch deine Hand geehrt, mein sei die

Sorge,

Dich einem edeln Gatten zu vermählen.

Dunois (tritt vor). Mein Herz erkor sie, da sie niedrig war,

Die neue Ehre, die ihr Haupt umglänzt,
Erhöht nicht ihr Verdienst, noch meine Liebe.

Hier in dem Angesichte meines Königs
Und dieses heilgen Bischofs reich ich ihr
Die Hand als meiner fürstlichen Gemahlin,

Wenn sie mich würdig hält, sie zu
empfangen.

Karl. Unwiderstehlich Mädchen, du häufst
Wunder

Auf Wunder! Ja, nun glaub ich, daß dir
nichts

Unmöglich ist. Du hast dies stolze Herz
Bezwungen, das der Liebe Allgewalt
Hohn sprach bis jetzt.

La Hire (tritt vor). Johannas schönster
Schmuck,

Kenn ich sie recht, ist ihr bescheidnes Herz.
Der Huldigung des Größten ist sie wert,
Doch nie wird sie den Wunsch so hoch
erheben.

Sie strebt nicht schwindelnd irdscher
Hoheit nach,

Die treue Neigung eines redlichen
Gemüts genügt ihr, und das stille Los,
Das ich mit dieser Hand ihr anerbiete.

Karl. Auch du, La Hire? Zwei treffliche
Bewerber

An Heldenugend gleich und Kriegesruhm!

– Willst du, die meine Feinde mir versöhnt,
Mein Reich vereinigt, mir die liebsten
Freunde
Entzwein? Es kann sie einer nur besitzen,
Und jeden acht ich solches Preises wert.
So rede du, dein Herz muß hier
entscheiden.

Sorel (tritt näher). Die edle Jungfrau seh ich
überrascht
Und ihre Wangen färbt die züchtge Scham.
Man geb ihr Zeit, ihr Herz zu fragen, sich
Der Freundin zu vertrauen und das Siegel
Zu lösen von der fest verschloßnen Brust.
Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo
Auch ich der strengen Jungfrau
schwesterlich
Mich nahen, ihr den treu verschwiegnen
Busen
Darbieten darf – Man laß uns weiblich erst
Das Weibliche bedenken und erwarte,
Was wir beschließen werden.

Karl (im Begriff zu gehen). Also seis!

Johanna. Nicht also, Sire! Was meine
Wangen färbte,
War die Verwirrung nicht der blöden
Scham.
Ich habe dieser edeln Frau nichts zu
vertraun,
Dess' ich vor Männern mich zu schämen
hätte.
Hoch ehrt mich dieser edeln Ritter Wahl.
Doch nicht verließ ich meine Schäfertrift,
Um weltlich eitle Hoheit zu erlagen,
Noch mir den Brautkranz in das Haar zu
flechten,
Legt ich die ehrne Waffenrüstung an.
Berufen bin ich zu ganz anderm Werk,
Die reine Jungfrau nur kann es vollenden.
Ich bin die Kriegerin des höchsten Gottes,
Und keinem Manne kann ich Gattin sein.

Erzbischof. Dem Mann zur liebenden
Gefährtin ist
Das Weib geboren – wenn sie der Natur
Gehorcht, dient sie am würdigsten dem
Himmel!
Und hast du dem Befehle deines Gottes,
Der in das Feld dich rief, genuggetan,

So wirst du deine Waffen von dir legen,
Und wiederkehren zu dem sanfteren
Geschlecht, das du verleugnet hast, das
nicht
Berufen ist zum blutigen Werk der Waffen.

Johanna. Ehrwürdiger Herr, ich weiß noch
nicht zu sagen,
Was mir der Geist gebieten wird zu tun;
Doch wenn die Zeit kommt, wird mir seine
Stimme
Nicht schweigen, und gehorchen werd ich
ihr.
Jetzt aber heißt er mich mein Werk
vollenden,
Die Stirne meines Herren ist noch nicht
Gekrönt, das heilige Öl hat seine Scheitel
Noch nicht benetzt, noch heißt mein Herr
nicht König.

Karl. Wir sind begriffen auf dem Weg nach
Reims.

Johanna. Laß uns nicht still stehn, denn
geschäftig sind
Die Feinde rings, den Weg dir zu

verschließen.

Doch mitten durch sie alle führ ich dich!

Dunois. Wenn aber alles wird vollendet
sein,

Wenn wir zu Reims nun siegend
eingezogen,

Wirst du mir dann vergönnen, heilig
Mädchen –

Johanna. Will es der Himmel, daß ich
sieggekrönt

Aus diesem Kampf des Todes wiederkehre,
So ist mein Werk vollendet – und die Hirtin
Hat kein Geschäft mehr in des Königs
Hause.

Karl (ihre Hand fassend).

Dich treibt des Geistes Stimme jetzt, es
schweigt

Die Liebe in dem gotterfüllten Busen.

Sie wird nicht immer schweigen, glaube
mir!

Die Waffen werden ruhn, es führt der Sieg
Den Frieden an der Hand, dann kehrt die
Freude

In jeden Busen ein, und sanftere
Gefühle wachen auf in allen Herzen –
Sie werden auch in deiner Brust erwachen,
Und Tränen süßer Sehnsucht wirst du
weinen,
Wie sie dein Auge nie vergoß – dies Herz,
Das jetzt der Himmel ganz erfüllt, wird sich
Zu einem irdischen Freunde liebend wenden
—
Jetzt hast du rettend Tausende beglückt,
Und einen zu beglücken wirst du enden!

Johanna. Dauphin! Bist du der göttlichen
Erscheinung
Schon müde, daß du ihr Gefäß zerstören,
Die reine Jungfrau, die dir Gott gesendet,
Herab willst ziehn in den gemeinen Staub,
Ihr blinden Herzen! Ihr Kleingläubigen!
Des Himmels Herrlichkeit umleuchtet euch,
Vor eurem Aug enthüllt er seine Wunder,
Und ihr erblickt in mir nichts als ein Weib.
Darf sich ein Weib mit kriegerischem Erz
Umgeben, in die Männer schlacht sich
mischen?
Weh mir, wenn ich das Rachschwert meines
Gottes

In Händen führte, und im eiteln Herzen
Die Neigung trüge zu dem irdschen Mann!
Mir wäre besser, ich wär nie geboren!
Kein solches Wort mehr, sag ich euch,
wenn ihr
Den Geist in mir nicht zürnend wollt
entrüsten!
Der Männer Auge schon, das mich begehrt,
Ist mir ein Grauen und Entheiligung.

Karl. Brecht ab. Es ist umsonst sie zu
bewegen.

Johanna. Befiehl, daß man die
Kriegstrommete blase!
Mich preßt und ängstigt diese Waffenstille,
Es jagt mich auf aus dieser müßgen Ruh,
Und treibt mich fort, daß ich mein Werk
erfülle,
Gebietrisch mahnend meinem Schicksal zu.

Fünfter Auftritt

Ein Ritter eifertig

Karl. Was ists?

Ritter. Der Feind ist über die Marne
gegangen,
Und stellt sein Heer zum Treffen.

Johanna (begeistert). Schlacht und Kampf!
Jetzt ist die Seele ihrer Banden frei.
Bewaffnet euch, ich ordn indes die Scharen.
(Sie eilt hinaus)

Karl. Folgt ihr, La Hire – Sie wollen uns am
Tore
Von Reims noch um die Krone kämpfen
lassen!

Dunois. Sie treibt nicht wahrer Mut. Es ist
der letzte
Versuch ohnmächtig wütender
Verzweiflung.

Karl. Burgund, Euch sporn ich nicht. Heut
ist der Tag,
Um viele böse Tage zu vergüten.

Burgund. Ihr sollt mit mir zufrieden sein.

Karl. Ich selbst
Will Euch vorangehn auf dem Weg des
Ruhms,
Und in dem Angesicht der Krönungsstadt
Die Krone mir erfechten. – Meine Agnes!
Dein Ritter sagt dir Lebewohl!

Agnes (umarmt ihn). Ich weine nicht, ich
zittre nicht für dich,
Mein Glaube greift vertrauend in die
Wolken!
So viele Pfänder seiner Gnade gab
Der Himmel nicht, daß wir am Ende
trauern!
Vom Sieg gekrönt umarm ich meinen
Herrn,
Mir sagts das Herz, in Reims' bezwungenen
Mauern.

(Trompeten erschallen mit mutigem Ton
und gehen, während daß verwandelt wird,
in ein wildes Kriegsgetümmel über, das
Orchester fällt ein bei offener Szene und
wird von kriegerischen Instrumenten hinter
der Szene begleitet)

Der Schauplatz verwandelt sich in eine freie Gegend, die von Bäumen begrenzt wird. Man sieht während der Musik Soldaten über den Hintergrund schnell wegziehen

Sechster Auftritt

Talbot auf Fastolf gestützt und von Soldaten begleitet. Gleich darauf Lionel

Talbot. Hier unter diesen Bäumen setzt mich nieder,

Und ihr begebt euch in die Schlacht zurück,
Ich brauche keines Beistands, um zu sterben.

Fastolf. O unglückselig jammervoller Tag!
(Lionel tritt auf)

Zu welchem Anblick kommt Ihr, Lionel!
Hier liegt der Feldherr auf den Tod verwundet.

Lionel. Das wolle Gott nicht! Edler Lord,
steht auf!
Jetzt ists nicht Zeit, ermattet hinzusinken.

Weicht nicht dem Tod, gebietet der Natur
Mit Eurem mächtgen Willen, daß sie lebe!

Talbot. Umsonst! Der Tag des Schicksals ist
gekommen,
Der unsren Thron in Frankreich stürzen
soll.

Vergebens in verzweiflungsvollem Kampf
Wagt ich das Letzte noch, ihn abzuwenden.
Vom Stahl dahin geschmettert lieg ich hier,
Um nicht mehr aufzustehn. – Reims ist
verloren,
So eilt, Paris zu retten!

Lionel. Paris hat sich vertragen mit dem
Dauphin,
Soeben bringt ein Eilbot uns die Nachricht.

Talbot (reißt den Verband ab).
So strömet hin, ihr Bäche meines Bluts,
Denn überdrüssig bin ich dieser Sonne!

Lionel. Ich kann nicht bleiben. – Fastolf,
bringt den Feldherrn
An einen sichern Ort, wir können uns
Nicht lange mehr auf diesem Posten halten.

Die Unsern fliehen schon von allen Seiten,
Unwiderstehlich dringt das Mädchen vor –

Talbot. Unsinn, du siegst und ich muß
untergehn!

Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst
vergebens.

Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, weise Gründerin
Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,
Wer bist du denn, wenn du dem tollen Roß
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,
Ohnmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich sehend in den Abgrund stürzen mußt!
Verflucht sei, wer sein Leben an das Große
Und Würdige wendet und bedachte Plane
Mit weisem Geist entwirft! Dem
Narrenkönig
Gehört die Welt –

Lionel. Mylord! Ihr habt nur noch
Für wenig Augenblicke Leben – denkt
An Euren Schöpfer!

Talbot. Wären wir als Tapfre
Durch andre Tapfere besiegt, wir könnten

Uns trösten mit dem allgemeinen Schicksal,
Das immer wechselnd seine Kugel dreht –
Doch solchem groben Gaukelspiel erliegen!
War unser ernstes arbeitvolles Leben
Keines ernsthaftem Ausgangs wert?

Lionel (reicht ihm die Hand).
Mylord, fahrt wohl! Der Tränen schuldgen
Zoll
Will ich Euch redlich nach der Schlacht
entrichten,
Wenn ich alsdann noch übrig bin. Jetzt aber
Ruft das Geschick mich fort, das auf dem
Schlachtfeld
Noch richtend sitzt und seine Lose
schüttelt.
Auf Wiedersehn in einer andern Welt,
Kurz ist der Abschied für die lange
Freundschaft. (Geht ab)

Talbot. Bald ists vorüber und der Erde geb
ich,
Der ewgen Sonne die Atome wieder,
Die sich zu Schmerz und Lust in mir gefügt
–
Und von dem mächtgen Talbot, der die

Welt

Mit seinem Kriegsrühm füllte, bleibt nichts
übrig,

Als eine Handvoll leichten Staubs. – So
geht

Der Mensch zu Ende – und die einzige
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des
Lebens

Wegtragen, ist die Einsicht in das Nichts,
Und herzliche Verachtung alles dessen,
Was uns erhaben schien und
wünschenswert –

Siebenter Auftritt

Karl. Burgund. Dunois. Du Chatel und
Soldaten treten auf

Burgund. Die Schanze ist erstürmt.

Dunois. Der Tag ist unser.

Karl (Talbot bemerkend).

Seht, wer es ist, der dort vom Licht der
Sonne

Den unfreiwillig schweren Abschied

nimmt?

Die Rüstung zeigt mir keinen schlechten
Mann,
Geht, springt ihm bei, wenn ihm noch
Hülfe frommt.

(Soldaten aus des Königs Gefolge treten
hinzu)

Fastolf. Zurück! Bleibt fern! Habt Achtung
vor dem Toten,
Dem ihr im Leben nie zu nahm gewünscht!

Burgund. Was seh ich! Talbot liegt in
seinem Blut!

(Er geht auf ihn zu. Talbot blickt ihn starr
an und stirbt)

Fastolf. Hinweg, Burgund! Den letzten
Blick des Helden
Vergifte nicht der Anblick des Verräters!

Dunois. Furchtbarer Talbot!
Unbezwingerlicher!

Nimmst du vorlieb mit so geringem Raum,
Und Frankreichs weite Erde konnte nicht
Dem Streben deines Riesengeistes gnügen.

– Erst jetzo, Sire, begrüß ich Euch als
König,
Die Krone zitterte auf Eurem Haupt,
So lang ein Geist in diesem Körper lebte.

Karl (nachdem er den Toten stillschweigend
betrachtet). Ihn hat ein Höherer besiegt,
nicht wir!

Er liegt auf Frankreichs Erde, wie der Held
Auf seinem Schild, den er nicht lassen
wollte.

Bringt ihn hinweg!

(Soldaten heben den Leichnam auf und
tragen ihn fort)

Fried sei mit seinem Staube!

Ihm soll ein ehrenvolles Denkmal werden,
Mitten in Frankreich, wo er seinen Lauf
Als Held geendet, ruhe sein Gebein!

So weit als er, drang noch kein feindlich
Schwert,

Seine Grabschrift sei der Ort, wo man ihn
findet.

Fastolf (gibt sein Schwert ab). Herr, ich bin
dein Gefangener.

Karl (gibt ihm sein Schwert zurück). Nicht also!

Die fromme Pflicht ehrt auch der rohe Krieg,

Frei sollt Ihr Eurem Herrn zu Grabe folgen.
Jetzt eilt, Du Chatel – Meine Agnes zittert –
Entreißt sie ihrer Angst um uns – Bringt ihr
Die Botschaft, daß wir leben, daß wir
siegten,

Und führt sie im Triumph nach Reims!
(Du Chatel geht ab)

Achter Auftritt

La Hire zu den Vorigen

Dunois. La Hire!
Wo ist die Jungfrau?

La Hire. Wie? Das frag ich Euch.
An Eurer Seite fechtend ließ ich sie.

Dunois. Von Eurem Arme glaubt ich sie
beschützt,
Als ich dem König beizuspringen eilte.

Burgund. Im dichtsten Feindeshaufen sah
ich noch
Vor kurzem ihre weiße Fahne wehn.

Dunois. Weh uns, wo ist sie? Böses ahndet
mir!

Kommt, eilen wir sie zu befrein. – Ich
fürchte,

Sie hat der kühne Mut zu weit geführt,
Umringt von Feinden kämpft sie ganz
allein,

Und hilflos unterliegt sie jetzt der Menge.

Karl. Eilt, rettet sie!

La Hire. Ich folg euch, kommt!

Burgund. Wir alle! (Sie eilen fort)

Eine andre öde Gegend des Schlachtfelds
Man sieht die Türme von Reims in der
Ferne, von der Sonne beleuchtet

Neunter Auftritt

Ein Ritter in ganz schwarzer Rüstung, mit geschloßnem Visier. Johanna verfolgt ihn bis auf die vordere Bühne, wo er stille steht und sie erwartet

Johanna. Arglistger! Jetzt erkenn ich deine Tücke!

Du hast mich trüglich durch verstellte Flucht

Vom Schlachtfeld weggelockt und Tod und Schicksal

Von vieler Britensöhne Haupt entfernt.

Doch jetzt ereilt dich selber das Verderben.

Schwarzer Ritter. Warum verfolgst du mich und hefstest dich

So wutentbrannt an meine Fersen? Mir Ist nicht bestimmt, von deiner Hand zu fallen.

Johanna. Verhaßt in tiefster Seele bist du mir,

Gleich wie die Nacht, die deine Farbe ist.

Dich weg zu tilgen von dem Licht des Tags Treibt mich die unbezwingliche Begier.

Wer bist du? Öffne dein Visier. – Hätt ich

Den kriegerischen Talbot in der Schlacht
Nicht fallen sehn, so sagt ich, du wärst
Talbot.

Schwarzer Ritter. Schweigt dir die Stimme
des Prophetengeistes?

Johanna. Sie redet laut in meiner tiefsten
Brust,
Daß mir das Unglück an der Seite steht.

Schwarzer Ritter. Johanna d'Arc! Bis an die
Tore Reims
Bist du gedrungen auf des Sieges Flügeln.
Dir gnüge der erworbne Ruhm. Entlasse
Das Glück, das dir als Sklave hat gedient,
Eh es sich zürnend selbst befreit, es haßt
Die Treu und keinem dient es bis ans Ende.

Johanna. Was heißest du in Mitte meines
Laufs
Mich stille stehen und mein Werk
verlassen?
Ich führ es aus und löse mein Gelübde!

Schwarzer Ritter. Nichts kann dir, du
Gewaltge, widerstehn,
In jedem Kampfe siegst du. – Aber gehe
In keinen Kampf mehr. Höre meine
Warnung!

Johanna. Nicht aus den Händen leg ich
dieses Schwert,
Als bis das stolze England niederliegt.

Schwarzer Ritter. Schau hin! Dort hebt sich
Reims mit seinen Türmen,
Das Ziel und Ende deiner Fahrt – die
Kuppel
Der hohen Kathedrale siehst du leuchten,
Dort wirst du einziehn im Triumphgepräng,
Deinen König krönen, dein Gelübde lösen.
– Geh nicht hinein. Kehr um. Hör meine
Warnung.

Johanna. Wer bist du, doppelzüngig
falsches Wesen,
Das mich erschrecken und verwirren will?
Was maßest du dir an, mir falsch Orakel
Betrüglich zu verkündigen?
(Der schwarze Ritter will abgehen, sie tritt

ihm in den Weg)
Nein, du stehst
Mir Rede, oder stirbst von meinen Händen!
(Sie will einen Streich auf ihn führen)

Schwarzer Ritter (berührt sie mit der Hand,
sie bleibt unbeweglich stehen). Töte, was
sterblich ist!

(Nacht, Blitz und Donnerschlag. Der Ritter
versinkt)

Johanna (steht anfangs erstaunt, faßt sich
aber bald wieder).

Es war nichts Lebendes. – Ein trüglich Bild
Der Hölle wars, ein widerspenstger Geist,
Heraufgestiegen aus dem Feuerpfuhl,
Mein edles Herz im Busen zu erschüttern.
Wen fürcht ich mit dem Schwerte meines
Gottes?

Siegreich vollenden will ich meine Bahn,
Und käm die Hölle selber in die Schranken,
Mir soll der Mut nicht weichen und nicht
wanken!

(Sie will abgehen)

Zehnter Auftritt

Lionel. Johanna

Lionel. Verfluchte, rüste dich zum Kampf-
Nicht beide
Verlassen wir lebendig diesen Platz.
Du hast die Besten meines Volks getötet,
Der edle Talbot hat die große Seele
In meinen Busen ausgehaucht. – Ich räche
Den Tapfern oder teile sein Geschick.
Und daß du wissest, wer dir Ruhm verleiht,
Er sterbe oder siege – Ich bin Lionel,
Der letzte von den Fürsten unsers Heers,
Und unbezwungen noch ist dieser Arm.
(Er dringt auf sie ein, nach einem kurzen
Gefecht schlägt sie ihm das Schwert aus der
Hand)
Treuloses Glück! (Er ringt mit ihr)

Johanna (ergreift ihn von hinten zu am
Helmbusch und reißt ihm den Helm
gewaltsam herunter, daß sein Gesicht
entblößt wird, zugleich zückt sie das
Schwert mit der Rechten).
Erleide, was du suchtest,

Die heilge Jungfrau opfert dich durch mich!
(In diesem Augenblick sieht sie ihm ins
Gesicht, sein Anblick ergreift sie, sie bleibt
unbeweglich stehen und läßt dann langsam
den Arm sinken)

Lionel. Was zauderst du und hemmst den
Todesstreich?
Nimm mir das Leben auch, du nahmst den
Ruhm,
Ich bin in deiner Hand, ich will nicht
Schonung.
(Sie gibt ihm ein Zeichen mit der Hand,
sich zu entfernen) Entfliehen soll ich? Dir
soll ich mein Leben
Verdanken? – Eher sterben!

Johanna (mit abgewandtem Gesicht). Rette
dich!
Ich will nichts davon wissen, daß dein
Leben
In meine Macht gegeben war.

Lionel. Ich hasse dich und dein Geschenk –
Ich will
Nicht Schonung – Töte deinen Feind, der

dich
Verabscheut, der dich töten wollte.

Johanna. Töte mich
– Und fliehe!

Lionel Ha! Was ist das?

Johanna (verbirgt das Gesicht). Weh mir!

Lionel (tritt ihr näher). Du tötest, sagt man,
alle Engelländer,
Die du im Kampf bezwingst – Warum nur
mich
Verschonen?

Johanna (erhebt das Schwert mit einer
raschen Bewegung gegen ihn, lässt es aber,
wie sie ihn ins Gesicht faßt, schnell wieder
sinken).
Heilige Jungfrau!

Lionel. Warum nennst du
Die Heilige? Sie weiß nichts von dir, der
Himmel
Hat keinen Teil an dir.

Johanna (in der heftigsten Beängstigung).
Was hab ich
Getan! Gebrochen hab ich mein Gelübde!
(Sie ringt verzweifelnd die Hände)

Lionel (betrachtet sie mit Teilnahme und tritt ihr näher).

Unglücklich Mädchen! Ich beklage dich,
Du rührst mich, du hast Großmut ausgeübt
An mir allein, ich fühle, daß mein Haß
Verschwindet, ich muß Anteil an dir
nehmen!

– Wer bist du? Woher kommst du?

Johanna. Fort! Entfliehe!

Lionel. Mich jammert deine Jugend, deine Schönheit!

Dein Anblick dringt mir an das Herz. Ich möchte
Dich gerne retten – Sage mir, wie kann ichs!

Komm! Komm! Ent sage dieser gräßlichen Verbindung – Wirf sie von dir, diese Waffen!

Johanna. Ich bin unwürdig, sie zu führen!

Lionel. Wirf
Sie von dir, schnell, und folge mir!

Johanna (mit Entsetzen). Dir folgen!

Lionel. Du kannst gerettet werden. Folge
mir!

Ich will dich retten, aber säume nicht.
Mich faßt ein ungeheurer Schmerz um dich,
Und ein unnennbar Sehnen, dich zu retten –
(Bemächtigt sich ihres Armes)

Johanna. Der Bastard naht! Sie sinds! Sie
suchen mich!

Wenn sie dich finden –

Lionel. Ich beschütze dich!

Johanna. Ich sterbe, wenn du fällst von
ihren Händen!

Lionel. Bin ich dir teuer?

Johanna. Heilige des Himmels!

Lionel. Werd ich dich wiedersehen? Von dir hören?

Johanna. Nie! Niemals!

Lionel. Dieses Schwert zum Pfand, daß ich Dich wiedersehe!
(Er entreißt ihr das Schwert)

Johanna. Rasender, du wagst es?

Lionel. Jetzt weich ich der Gewalt, ich seh dich wieder!
(Er geht ab)

Eilfter Auftritt

Dunois und La Hire. Johanna

La Hire. Sie lebt! Sie ists!

Dunois. Johanna, fürchte nichts!
Die Freunde stehen mächtig dir zur Seite.

La Hire. Flieht dort nicht Lionel?

Dunois. Laß ihn entfliehn!
Johanna, die gerechte Sache siegt,
Reims öffnet seine Tore, alles Volk
Strömt jauchzend seinem Könige entgegen

La Hire. Was ist der Jungfrau? Sie
erbleicht, sie sinkt!
(Johanna schwindelt und will sinken)

Dunois. Sie ist verwundet – Reißt den
Panzer auf –
Es ist der Arm und leicht ist die Verletzung.

La Hire. Ihr Blut fließt.

Johanna. Laßt es mit meinem Leben
Hinströmen! (Sie liegt ohnmächtig in La
Hires Armen)

Vierter Aufzug

Ein festlich ausgeschmückter Saal, die
Säulen sind mit Festons umwunden, hinter
der Szene Flöten und Hoboen

Erster Auftritt

Johanna. Die Waffen ruhn, des Krieges
Stürme schweigen,
Auf blutge Schlachten folgt Gesang und
Tanz,
Durch alle Straßen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Festes Glanz,
Und Pforten bauen sich aus grünen
Zweigen,
Und um die Säule windet sich der Kranz,
Das weite Reims faßt nicht die Zahl der
Gäste,
Die wallend strömen zu dem Völkerfeste.

Und *einer* Freude Hochgefühl entbrennet,
Und *ein* Gedanke schlägt in jeder Brust,
Was sich noch jüngst in blutgem Haß

getrennet,

Das teilt entzückt die allgemeine Lust,

Wer nur zum Stamm der Franken sich
bekennet,

Der ist des Namens stolzer sich bewußt,

Erneuert ist der Glanz der alten Krone,

Und Frankreich huldigt seinem

Königssohne.

Doch mich, die all dies Herrliche vollendet,

Mich röhrt es nicht, das allgemeine Glück,

Mir ist das Herz verwandelt und gewendet,

Es flieht von dieser Festlichkeit zurück,

Ins britsche Lager ist es hingewendet,

Hinüber zu dem Feinde schweift der Blick,

Und aus der Freude Kreis muß ich mich

stehlen,

Die schwere Schuld des Busens zu

verhehlen.

Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild

In meinem reinen Busen tragen?

Dies Herz, von Himmels Glanz erfüllt,

Darf einer irdischen Liebe schlagen?

Ich meines Landes Retterin,

Des höchsten Gottes Kriegerin,

Für meines Landes Feind entbrennen!
Darf ichs der keuschen Sonne nennen,
Und mich vernichtet nicht die Scham!

(Die Musik hinter der Szene geht in eine
weich schmelzende Melodie über)

Wehe! Weh mir! Welche Töne!
Wie verführen sie mein Ohr!
Jeder ruft mir seine Stimme,
Zaubert mir sein Bild hervor!

Daß der Sturm der Schlacht mich faßte.
Speere sausend mich umtönten
In des heißen Streites Wut!
Wieder fänd ich meinen Mut!

Diese Stimmen, diese Töne,
Wie umstricken sie mein Herz,
Jede Kraft in meinem Busen
Lösen sie in weichem Sehnen,
Schmelzen sie in Wehmuts-Tränen!

(Nach einer Pause lebhafter)

Sollt ich ihn töten? Konnt ichs, da ich ihm
Ins Auge sah? Ihn töten! Eher hätt ich
Den Mordstahl auf die eigne Brust gezückt!
Und bin ich strafbar, weil ich menschlich
war?

Ist Mitleid Sünde? – Mitleid! Hörtest du
Des Mitleids Stimme und der
Menschlichkeit

Auch bei den andern, die dein Schwert
geopfert?

Warum verstummte sie, als der Walliser
dich,

Der zarte Jüngling um sein Leben flehte?
Arglistig Herz! Du lügst dem ewgen Licht,
Dich trieb des Mitleids fromme Stimme
nicht!

Warum mußt ich ihm in die Augen sehn!
Die Züge schaun des edeln Angesichts!
Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an,
Unglückliche! Ein blindes Werkzeug fodert
Gott,

Mit blinden Augen mußtest dus
vollbringen!

Sobald du *sahst*, verließ dich Gottes Schild,
Ergriffen dich der Hölle Schlingen!

(Die Flöten wiederholen, sie versinkt in
eine stille Wehmut)

Frommer Stab! O hätt ich nimmer
Mit dem Schwerte dich vertauscht!
Hätt es nie in deinen Zweigen,
Heilge Eiche! mir gerauscht!
Wärst du nimmer mir erschienen,
Hohe Himmelskönigin!
Nimm, ich kann sie nicht verdienen,
Deine Krone, nimm sie hin!

Ach, ich sah den Himmel offen
Und der Selgen Angesicht!
Doch auf Erden ist mein Hoffen,
Und im Himmel ist es nicht!
Mußtest du ihn auf mich laden
Diesen furchtbaren Beruf,
Konnt ich dieses Herz verhärten,
Das der Himmel fühlend schuf!

Willst du deine Macht verkünden,
Wähle *sie*, die frei von Sünden
Stehn in deinem ewgen Haus,
Deine Geister sende aus,
Die Unsterblichen, die Reinen,

Die nicht fühlen, die nicht weinen!
Nicht die zarte Jungfrau wähle,
Nicht der Hirtin weiche Seele!

Kümmert mich das Los der Schlachten,
Mich der Zwist der Könige?
Schuldlos trieb ich meine Lämmer
Auf des stillen Berges Höh.
Doch du rissest mich ins Leben,
In den stolzen Fürstensaal,
Mich der Schuld dahinzugeben,
Ach! es war nicht meine Wahl!

Zweiter Auftritt

Agnes Sorel. Johanna

Sorel (kommt in lebhafter Rührung, wie sie die Jungfrau erblickt, eilt sie auf sie zu und fällt ihr um den Hals; plötzlich besinnt sie sich, lässt sie los und fällt vor ihr nieder).
Nein! Nicht so! Hier im Staub vor dir –

Johanna (will sie aufheben). Steh auf!
Was ist dir? Du vergistest dich und mich.

Sorel. Laß mich! Es ist der Freude Drang,
der mich
Zu deinen Füßen niederwirft – ich muß
Mein überwallend Herz vor Gott ergießen,
Den Unsichtbaren bet ich an in *dir*.
Du bist der Engel, der mir meinen Herrn
Nach Reims geführt und mit der Krone
schmückt.
Was ich zu sehen nie geträumt, es ist
Erfüllt! Der Krönungszug bereitet sich,
Der König steht im festlichen Ornat,
Versammelt sind die Pairs, die Mächtigen
Der Krone, die Insignien zu tragen,
Zur Kathedrale wallend strömt das Volk,
Es schallt der Reigen und die Glocken
tönen,
O dieses Glückes Fülle trag ich nicht!

(Johanna hebt sie sanft in die Höhe. Agnes
Sorel hält einen Augenblick inne, indem sie
der Jungfrau näher ins Auge sieht)

Doch *du* bleibst immer ernst und streng, du
kannst
Das Glück erschaffen, doch du teilst es
nicht.

Dein Herz ist kalt, du fühlst nicht unsre
Freuden,
Du hast der Himmel Herrlichkeit gesehn,
Die reine Brust bewegt kein irdisch Glück.

(Johanna ergreift ihre Hand mit Heftigkeit,
läßt sie aber schnell wieder fahren)

O könntest du ein Weib sein und
empfinden!
Leg diese Rüstung ab, kein Krieg ist mehr,
Bekenne dich zum sanfteren Geschlechte!
Mein liebend Herz flieht scheu vor dir
zurück,
Solange du der strengen Pallas gleichst.

Johanna. Was foderst du von mir!

Sorel. Entwaffne dich! Leg diese Rüstung
ab, die Liebe fürchtet,
Sich dieser stahlbedeckten Brust zu nahm.
O sei ein Weib und du wirst Liebe fühlen!

Johanna. Jetzt soll ich mich entwaffnen!
Jetzt! Dem Tod
Will ich die Brust entblößen in der

Schlacht!

Jetzt nicht – o möchte siebenfaches Erz
Vor euren Festen, vor mir selbst mich
schützen!

Sorel. Dich liebt Graf Dunois. Sein edles
Herz,

Dem Ruhm nur offen und der
Heldentugend,

Es glüht für dich in heiligem Gefühl.

O es ist schön, von einem Helden sich
geliebt

Zu sehn – es ist noch schöner, ihn zu
lieben!

(Johanna wendet sich mit Abscheu hinweg)

Du hassest ihn! – Nein, nein, du kannst ihn
nur

Nicht lieben – Doch wie solltest du ihn
hassen!

Man haßt nur den, der den Geliebten uns
Entreißt, doch dir ist keiner der Geliebte!

Dein Herz ist ruhig – Wenn es fühlen
könnte –

Johanna. Beklage mich! Beweine mein
Geschick!

Sorel. Was könnte dir zu deinem Glücke
mangeln?

Du hast dein Wort gelöst, Frankreich ist
frei,

Bis in die Krönungsstadt hast du den König
Siegreich geführt, und hohen Ruhm
erstritten,

Dir huldiget, dich preist ein glücklich Volk,
Von allen Zungen überströmvend fließt
Dein Lob, du bist die Göttin dieses Festes,
Der König selbst mit seiner Krone strahlt
Nicht herrlicher als du.

Johanna. O könnt ich mich
Verbergen in den tiefsten Schoß der Erde!

Sorel. Was ist dir? Welche seltsame
Bewegung!

Wer dürfte frei aufschaun an diesem Tage,
Wenn du die Blicke niederschlagen sollst!
Mich laß erröten, mich, die neben dir
So klein sich fühlt, zu deiner Heldenstärke
sich,

Zu deiner Hoheit nicht erheben kann!
Denn soll ich meine ganze Schwäche dir
Gestehen, – Nicht der Ruhm des

Vaterlandes,

Nicht der erneute Glanz des Thrones, nicht
Der Völker Hochgefühl und Siegesfreude
Beschäftigt dieses schwache Herz. Es ist
Nur *einer*, der es ganz erfüllt, es hat
Nur Raum für dieses einzige Gefühl:
Er ist der Angebetete, ihm jauchzt das Volk,
Ihn segnet es, *ihm* streut es diese Blumen,
Er ist der Meine, der Geliebte ists.

Johanna. O du bist glücklich! Selig preise
dich!

Du liebst, wo alles liebt! Du darfst dein
Herz

Aufschließen, laut aussprechen dein
Entzücken

Und offen tragen vor der Menschen
Blicken!

Dies Fest des Reichs ist deiner Liebe Fest,
Die Völker alle, die unendlichen,
Die sich in diesen Mauren flutend drängen,
Sie teilen dein Gefühl, sie heilgen es,
Dir jauchzen sie, dir flechten sie den Kranz,
Eins bist du mit der allgemeinen Wonne,
Du liebst das Allerfreuende, die Sonne,
Und was du siehst, ist deiner Liebe Glanz!

Sorel (ihr um den Hals fallend).

O du entzückst mich, du verstehst mich
ganz!

Ja ich verkannte dich, du kennst die Liebe,
Und was ich fühle, sprichst du mächtig aus.
Von seiner Furcht und Scheue löst sich mir
Das Herz, es wallt vertrauend dir entgegen

Johanna (entreißt sich mit Heftigkeit ihren
Armen).

Verlaß mich. Wende dich von mir! Befleckne
Dich nicht mit meiner pesterfüllten Nähe!
Sei glücklich, geh, mich laß in tiefster
Nacht

Mein Unglück, meine Schande, mein
Entsetzen
Verbergen –

Sorel. Du erschreckst mich, ich begreife
Dich nicht, doch ich begriff dich nie – und
stets

Verhüllt war mir dein dunkel tiefes Wesen.
Wer möcht es fassen, was dein heilig Herz,
Der reinen Seele Zartgefühl erschreckt!

Johanna. *Du* bist die Heilige! *Du* bist die Reine!

Sähst du mein Innerstes, du stießest schaudernd
Die Feindin von dir, die Verräterin!

Dritter Auftritt

Die Vorigen. Dunois. Du Chatel und La Hire mit der Fahne der Johanna

Dunois. Dich suchen wir, Johanna. Alles ist Bereit, der König sendet uns, er will, Daß du vor ihm die heilge Fahne tragest, Du sollst dich schließen an der Fürsten Reihn,
Die Nächste an ihm selber sollst du gehn, Denn er verleugnete nicht und alle Welt Soll es bezeugen, daß er dir allein Die Ehre dieses Tages zuerkennt.

La Hire. Hier ist die Fahne. Nimm sie, edle Jungfrau,
Die Fürsten warten und es harrt das Volk.

Johanna Ich vor ihm herziehn! Ich die
Fahne tragen!

Dunois. Wem anders ziemp' es! Welche
andre Hand
Ist rein genug, das Heiligtum zu tragen!
Du schwangst sie im Gefechte, trage sie
Zur Zierde nun auf diesem Weg der Freude.

(La Hire will ihr die Fahne überreichen, sie
bebt schaudernd davor zurück)

Johanna. Hinweg! Hinweg!

La Hire. Was ist dir? Du erschrickst
Vor deiner eignen Fahne! – Sieh sie an!
(Er rollt die Fahne auseinander)
Es ist dieselbe, die du siegend schwangst.
Die Himmelskönigin ist drauf gebildet,
Die über einer Erdenkugel schwebt,
Denn also lehrte dichs die heilge Mutter.

Johanna (mit Entsetzen hinschauend).
Sie ists! Sie selbst! Ganz so erschien sie
mir.
Seht, wie sie herblickt und die Stirne faltet,

Zornglühend aus den finstern Wimpern
schaut!

Sorel. O sie ist außer sich! Komm zu dir
selbst!

Erkenne dich, du siehst nichts Wirkliches!
Das ist ihr irdisch nachgeahmtes Bild,
Sie selber wandelt in des Himmels Chören!

Johanna. Furchtbare, kommst du dein
Geschöpf zu strafen?

Verderbe, strafe mich, nimm deine Blitze,
Und laß sie fallen auf mein schuldig Haupt.
Gebrochen hab ich meinen Bund, entweicht,
Gelästert hab ich deinen heilgen Namen!

Dunois. Weh uns! Was ist das! Welch
unselige Reden!

La Hire (erstaunt zu Du Chatel).
Begreift Ihr diese seltsame Bewegung?

Du Chatel. Ich sehe, was ich seh. Ich hab es
längst
Gefürchtet.

Dunois. Wie? Was sagt Ihr?

Du Chatel. Was ich denke,
Darf ich nicht sagen. Wollte Gott, es wäre
Vorüber und der König wär gekrönt!

La Hire. Wie? Hat der Schrecken, der von
dieser Fahne
Ausging, sich auf dich selbst
zurückgewendet?

Den Briten laß vor diesem Zeichen zittern,
Den Feinden Frankreichs ist es fürchterlich,
Doch seinen treuen Bürgern ist es gnädig.

Johanna. Ja du sagst recht! Den Freunden
ist es hold
Und auf die Feinde sendet es Entsetzen!

(Man hört den Krönungsmarsch)

Dunois. So nimm die Fahne! Nimm sie! Sie
beginnen
Den Zug, kein Augenblick ist zu verlieren!

(Sie dringen ihr die Fahne auf, sie ergreift
sie mit heftigem Widerstreben und geht ab,

die andern folgen)

Die Szene verwandelt sich in einen freien Platz vor der Kathedralkirche

Vierter Auftritt

Zuschauer erfüllen den Hintergrund, aus ihnen heraus treten Bertrand, Claude Marie und Etienne und kommen vorwärts. Der Krönungsmarsch erschallt gedämpft aus der Ferne

Bertrand. Hört die Musik! Sie sinds! Sie nahen schon!

Was ist das Beste? Steigen wir hinauf
Auf die Platforme, oder drängen uns
Durchs Volk, daß wir vom Aufzug nichts
verlieren,

Etienne. Es ist nicht durchzukommen. Alle Straßen sind
Von Menschen vollgedrängt, zu Roß und Wagen.

Laßt uns hieher an diese Häuser treten,
Hier können wir den Zug gemächlich

sehen,
Wenn er vorüberkommt!

Claude Marie. Ists doch, als ob
Halb Frankreich sich zusammen hier
gefunden!
So allgewaltig ist die Flut, daß sie
Auch uns im fernen lothringischen Land
Hat aufgehoben und hieher gespült!

Bertrand. Wer wird
In seinem Winkel müßig sitzen, wenn
Das Große sich begibt im Vaterland!
Es hat auch Schweiß und Blut genug
gekostet,
Bis daß die Krone kam aufs rechte Haupt!
Und *unser* König, der der wahre ist,
Dem wir die Kron itzt geben, soll nicht
schlechter
Begleitet sein, als der Pariser ihrer,
Den sie zu Saint Denis gekrönt! Der ist
Kein Wohlgesinnter, der von diesem Fest
Wegbleibt, und nicht mit ruft: es lebe der
König!

Fünfter Auftritt

Margot und Louison treten zu ihnen

Louison. Wir werden unsre Schwester
sehen, Margot!

Mir pocht das Herz.

Margot. Wir werden sie im Glanz
Und in der Hoheit sehn, und zu uns sagen:
Es ist Johanna, es ist unsre Schwester!

Louison. Ich kanns nicht glauben, bis ich
sie mit Augen
Gesehn, daß diese Mächtige, die man
Die Jungfrau nennt von Orleans, unsre
Schwester
Johanna ist, die uns verlorenging.

(Der Marsch kommt immer näher)

Margot. Du zweifelst noch! Du wirsts mit
Augen sehn!

Bertrand. Gebt acht! Sie kommen!

Sechster Auftritt

Flötenspieler und Hoboisten eröffnen den Zug. Kinderfolgen, weiß gekleidet, mit Zweigen in der Hand, hinter diesen zwei Herolde. Darauf ein Zug von Hellebardierern. Magistratspersonen in der Robe folgen. Hierauf zwei Marschälle mit dem Stabe, Herzog von Burgund das Schwert tragend, Dunois mit dem Szepter, andere Große mit der Krone, dem Reichsapfel und dem Gerichtsstabe, andere mit Opfergaben; hinter diesen Ritter in ihrem Ordensschmuck, Chorknaben mit dem Rauchfaß, dann zwei Bischöfe mit der Sainte Ampoule. Erzbischof mit dem Kruzifix; ihm folgt Johanna mit der Fahne. Sie geht mit gesenktem Haupt und ungewissen Schritten, die Schwestern geben bei ihrem Anblick Zeichen des Erstaunens und der Freude. Hinter ihr kommt der König, unter einem Thronhimmel, welchen vier Barone tragen, Hofleute folgen, Soldaten schließen. Wenn der Zug in die Kirche hinein ist, schweigt der Marsch

Siebenter Auftritt

Louison. Margot. Claude Marie. Etienne.
Bertrand

Margot. Sahst du die Schwester?

Claude Marie. Die im goldnen Harnisch,
Die vor dem König herging mit der Fahne!

Margot. Sie wars. Es war Johanna, unsre
Schwester!

Louison. Und sie erkannt uns nicht! Sie
ahndete
Die Nähe nicht der schwesterlichen Brust.
Sie sah zur Erde und erschien so blaß,
Und unter ihrer Fahne ging sie zitternd –
Ich konnte mich nicht freun, da ich sie sah.

Margot. So hab ich unsre Schwester nun im
Glanz
Und in der Herrlichkeit gesehn. – Wer hätte
Auch nur im Traum geahndet und gedacht,
Da sie die Herde trieb auf unsern Bergen,
Daß wir in solcher Pracht sie würden
schauen.

Louison. Der Traum des Vaters ist erfüllt,
daß wir
Zu Reims uns vor der Schwester würden
neigen.

Das ist die Kirche, die der Vater sah
Im Traum, und alles hat sich nun erfüllt.
Doch der Vater sah auch traurige Gesichte,
Ach, mich bekümmerts, sie so groß zu
sehn!

Bertrand. Was stehn wir müßig hier?
Kommt in die Kirche,
Die heilge Handlung anzusehn!

Margot. Ja kommt!
Vielleicht, daß wir der Schwester dort
begegnen.

Louison. Wir haben sie gesehen, kehren wir
In unser Dorf zurück.

Margot. Was? Eh wir sie
Begrüßt und angeredet?

Louison. Sie gehört
Uns nicht mehr an, bei Fürsten ist ihr Platz

Und Königen- Wer sind wir, daß wir uns
Zu ihrem Glanze rühmend eitel drängen?
Sie war uns fremd, da sie noch unser war!

Margot. Wird sie sich unser schämen, uns
verachten?

Bertrand. Der König selber schämt sich
unser nicht,
Er grüßte freundlich auch den Niedrigsten.
Sei sie so hoch gestiegen als sie will,
Der König ist doch größer!

(Trompeten und Pauken erschallen aus der
Kirche)

Claude Marie. Kommt zur Kirche!

(Sie eilen nach dem Hintergrund, wo sie
sich unter dem Volke verlieren)

Achter Auftritt

Thibaut kommt, schwarz gekleidet,
Raimond folgt ihm und will ihn
zurückehalten

Raimond. Bleibt, Vater Thibaut! Bleibt aus
dem Gedränge
Zurück! Hier seht Ihr lauter frohe
Menschen,
Und Euer Gram beleidigt dieses Fest.
Kommt! Fliehn wir aus der Stadt mit eilgen
Schritten.

Thibaut. Sahst du mein unglückselig Kind?
Hast du
Sie recht betrachtet?

Raimond. O ich bitt Euch, flieht!

Thibaut. Bemerktest du, wie ihre Schritte
wankten,
Wie bleich und wie verstört ihr Antlitz war!
Die Unglückselige fühlt ihren Zustand,
Das ist der Augenblick, mein Kind zu
retten,
Ich will ihn nutzen.
(Er will gehen)

Raimond. Bleibt! Was wollt Ihr tun?

Thibaut. Ich will sie überraschen, will sie
stürzen

Von ihrem eiteln Glück, ja mit Gewalt
Will ich zu ihrem Gott, dem sie entsagt,
Zurück sie führen.

Raimond. Ach! Erwägt es wohl!
Stürzt Euer eigen Kind nicht ins Verderben!

Thibaut. Lebt ihre Seele nur, ihr Leib mag
sterben.

(Johanna stürzt aus der Kirche heraus, ohne
ihre Fahne, Volk dringt zu ihr, adoriert sie
rund küßt ihre Kleider, sie wird durch das
Gedränge im Hintergrunde aufgehalten)

Sie kommt! Sie ists! Bleich stürzt sie aus
der Kirche,
Es treibt die Angst sie aus dem Heiligtum,
Das ist das göttliche Gericht, das sich
An ihr verkündiget! –

Raimond. Lebt wohl!
Verlangt nicht, daß ich länger Euch
begleite!

Ich kam voll Hoffnung und ich geh voll
Schmerz.

Ich habe Eure Tochter wieder gesehn,
Und fühlle, daß ich sie aufs neu verliere!
(Er geht ab, Thibaut entfernt sich auf der
entgegengesetzten Seite)

Neunter Auftritt

Johanna. Volk. Hernach ihre Schwestern

Johanna (hat sich des Volks erwehrt und
kommt vorwärts).

Ich kann nicht bleiben – Geister jagen
mich,

Wie Donner schallen mir der Orgel Töne,
Des Doms Gewölbe stürzen auf mich ein,
Des freien Himmels Weite muß ich suchen!
Die Fahne ließ ich in dem Heiligtum,
Nie, nie soll diese Hand sie mehr berühren!
– Mir wars, als hält ich die geliebten
Schwestern,

Margot und Louison, gleich einem Traum
An mir vorüber gleiten sehen. – Ach!
Es war nur eine täuschende Erscheinung!

Fern sind sie, fern und unerreichbar weit,
Wie meiner Kindheit, meiner Unschuld
Glück!

Margot (hervortretend). Sie ists, Johanna
ists.

Louison (eilt ihr entgegen). O meine
Schwester!

Johanna. So wars kein Wahn – Ihr seid es –
Ich umfaß euch,
Dich meine Louison! Dich meine Margot!
Hier in der fremden menschenreichen Öde
Umfang ich die vertraute Schwesterbrust!

Margot. Sie kennt uns noch, ist noch die
gute Schwester.

Johanna. Und eure Liebe führt euch zu mir
her
So weit, so weit! Ihr zürnt der Schwester
nicht,
Die lieblos ohne Abschied euch verließ!

Louison. Dich führte Gottes dunkle
Schickung fort.

Margot. Der Ruf von dir, der alle Welt
bewegt,
Der deinen Namen trägt auf allen Zungen,
Hat uns erweckt in unserm stillen Dorf,
Und hergeführt zu dieses Festes Feier.
Wir kommen deine Herrlichkeit zu sehn,
Und wir sind nicht allein!

Johanna (schnell). Der Vater ist mit euch!
Wo, wo ist er? Warum verbirgt er sich?

Margot. Der Vater ist nicht mit uns.

Johanna. Nicht? Er will sein Kind
Nicht sehn? Ihr bringt mir seinen Segen
nicht?

Louison. Er weiß nicht, daß wir hier sind.

Johanna. Weiß es nicht!
Warum nicht? – Ihr verwirret euch? Ihr
schweigt
Und seht zur Erde! Sagt, wo ist der Vater?

Margot. Seitdem du weg bist—

Louison (winkt ihr). Margot!

Margot. Ist der Vater
Schwermüdig worden.

Johanna. Schwermüdig!

Louison. Tröste dich!
Du kennst des Vaters ahndungsvolle Seele!
Er wird sich fassen, sich zufrieden geben,
Wenn wir ihm sagen, daß du glücklich bist.

Margot. Du bist doch glücklich? Ja du mußt
es sein,
Da du so groß bist und geehrt!

Johanna. Ich bins.
Da ich *euch* wieder sehe, eure Stimme
Vernehme, den geliebten Ton, mich heim
Erinnre an die väterliche Flur.
Da ich die Herde trieb auf unsern Höhen,
Da war ich glücklich wie im Paradies –
Kann ichs nicht wieder sein, nicht wieder
werden!

(Sie verbirgt ihr Gesicht an Louisons Brust.
Claude Marie, Etienne und Bertrand zeigen
sich und bleiben schüchtern in der Ferne
stehen)

Margot. Kommt, Etienne! Bertrand! Claude
Marie!

Die Schwester ist nicht stolz, sie ist so sanft
Und spricht so freundlich, als sie nie getan,
Da sie noch in dem Dorf mit uns gelebt.

(Jene treten näher und wollen ihr die Hand
reichen, Johanna sieht sie mit starren
Blicken an, und fällt in ein tiefes Staunen)

Johanna. Wo war ich? Sagt mir! War das
alles nur

Ein langer Traum und ich bin aufgewacht?
Bin ich hinweg aus Dom Remi? Nicht
wahr!

Ich war entschlafen unterm Zauberbaum,
Und bin erwacht, und ihr steht um mich her,
Die wohlbekannten traulichen Gestalten?

Mir hat von diesen Königen und Schlachten
Und Kriegestaten nur geträumt – es waren
Nur Schatten, die an mir vorübergingen,

Denn lebhaft träumt sichs unter diesem
Baum.

Wie kämet ihr nach Reims? Wie käm ich
selbst

Hieher? Nie, nie verließ ich Dom Remi!
Gesteht mirs offen und erfreut mein Herz.

Louison. Wir *sind* zu Reims. Dir hat von
diesen Taten

Nicht bloß geträumt, du hast sie alle
wirklich

Vollbracht. – Erkenne dich, blick um dich
her,

Befühle deine glänzend goldne Rüstung!
(Johanna fährt mit der Hand nach der Brust,
besinnt sich und erschrickt)

Bertrand. Aus meiner Hand empfingt Ihr
diesen Helm.

Claude Marie. Es ist kein Wunder, daß Ihr
denkt zu träumen,

Denn was Ihr ausgerichtet und getan,
Kann sich im Traum nicht wunderbarer
fügen.

Johanna (schnell). Kommt, laßt uns fliehn!
Ich geh mit euch, ich kehre
In unser Dorf, in Vaters Schoß zurück.

Louison. O komm! komm mit uns!

Johanna. Diese Menschen alle
Erheben mich weit über mein Verdienst!
Ihr habt mich kindisch, klein und schwach
gesehn,
Ihr liebt mich, doch ihr betet mich nicht an!

Margot. Du wolltest allen diesen Glanz
verlassen!

Johanna. Ich werf ihn von mir, den
verhaßten Schmuck,
Der euer Herz von meinem Herzen trennt,
Und eine Hirtin will ich wieder werden.
Wie eine niedre Magd will ich euch dienen,
Und büßen will ichs mit der strengsten
Buße,
Daß ich mich eitel über euch erhab!

(Trompeten erschallen)

Zehenter Auftritt

Der König tritt aus der Kirche, er ist im
Krönungsornat, Agnes Sorel, Erzbischof,
Burgund, Dunois, La Hire, Du Chatel,
Ritter, Hofleute und Volk

Alle Stimmen (rufen wiederholt, während
daß der König vorwärtskommt).
Es lebe der König! Karl der Siebente!

(Trompeten fallen ein. Auf ein Zeichen, das
der König gibt, gebieten die Herolde mit
erhobenem Stabe Stillschweigen)

König. Mein gutes Volk! Habt Dank für
eure Liebe!

Die Krone, die uns Gott aufs Haupt gesetzt,
Durchs Schwert ward sie gewonnen und
erobert,

Mit edelm Bürgerblut ist sie benetzt,
Doch friedlich soll der Ölzweig sie
umgrünen.

Gedankt sei allen, die für uns gefochten,
Und allen, die uns widerstanden, sei

Verziehn, denn Gnade hat uns Gott erzeigt,
Und unser erstes Königswort sei – Gnade!

Volk. Es lebe der König! Karl der Gütige!

König. Von Gott allein, dem höchsten
Herrschenden,
Empfangen Frankreichs Könige die Krone.
Wir aber haben sie *sichtbarer* Weise
Aus seiner Hand empfangen.
(Zur Jungfrau sich wendend)

Hier steht die Gottgesendete, die euch
Den angestammten König wieder gab,
Das Joch der fremden Tyrannie zerbrochen!
Ihr Name soll dem heiligen Denis
Gleich sein, der dieses Landes Schützer ist,
Und ein Altar sich ihrem Ruhm erheben!

Volk. Heil, Heil der Jungfrau, der
Erretterin! (Trompeten)

König (zu Johanna). Wenn du von
Menschen bist gezeugt wie wir,
So sage, welches Glück dich kann erfreuen;
Doch wenn dein Vaterland dort oben ist,
Wenn du die Strahlen himmlischer Natur

In diesem jungfräulichen Leib verhüllst,
So nimm das Band hinweg von unsern
Sinnen
Und laß dich sehn in deiner Lichtgestalt,
Wie dich der Himmel sieht, daß wir
anbetend
Im Staube dich verehren.

(Ein allgemeines Stillschweigen, jedes
Auge ist auf die Jungfrau gerichtet)

Johanna (plötzlich aufschreiend). Gott!
Mein Vater!

Eilfster Auftritt

Die Vorigen. Thibaut tritt aus der Menge
und steht Johanna gerade gegenüber

Mehrere Stimmen. Ihr Vater!

Thibaut. Ja ihr jammervoller Vater,
Der die Unglückliche gezeugt, den Gottes
Gericht hertreibt, die eigne Tochter
anzuklagen.

Burgund. Ha! Was ist das!

Du Chatel. Jetzt wird es schrecklich tagen!

Thibaut (zum König).

Gerettet glaubst du dich durch Gottes
Macht?

Betrogner Fürst! Verblendet Volk der
Franken!

Du bist gerettet durch des Teufels Kunst.

(Alle treten mit Entsetzen zurück)

Dunois. Rast dieser Mensch?

Thibaut. Nicht ich, du aber rasest,
Und diese hier, und dieser weise Bischof,
Die glauben, daß der Herr der Himmel sich
Durch eine schlechte Magd verkünden
werde.

Laß sehn, ob sie auch in des Vaters Stirn
Der dreisten Lüge Gaukelspiel behauptet,
Womit sie Volk und König hinterging.
Antworte mir im Namen des Dreieinen,
Gehörst du zu den Heiligen und Reinen?

(Allgemeine Stille, alle Blicke sind auf sie gespannt, sie steht unbeweglich)

Sorel. Gott, sie verstummt!

Thibaut. Das muß sie vor dem furchtbarn
Namen

Der in der Höllen Tiefen selbst
Gefürchtet wird! – Sie eine Heilige,
Von Gott gesendet! – An verfluchter Stätte
Ward es ersonnen, unterm Zauberbaum,
Wo schon von alters her die bösen Geister
Den Sabbat halten – hier verkauftie sie
Dem Feind der Menschen ihr unsterblich
Teil,
Daß er mit kurzem Weltruhm sie
verherrliche.
Laßt sie den Arm aufstreifen, seht die
Punkte,
Womit die Hölle sie gezeichnet hat!

Burgund. Entsetzlich! – Doch dem Vater
muß man glauben,
Der wider seine eigne Tochter zeugt!

Dunois. Nein, nicht zu glauben ist dem
Rasenden,
Der in dem eignen Kind sich selber
schändet!

Sorel (zur Johanna). O rede! Brich dies
unglückselge Schweigen!
Wir glauben dir! Wir trauen fest auf dich!
Ein Wort aus deinem Mund, ein einzig Wort
Soll uns genügen – Aber sprich! Vernichte
Die gräßliche Beschuldigung – Erkläre,
Du seist unschuldig, und wir glauben dir.

(Johanna steht unbeweglich, Agnes Sorel
tritt mit Entsetzen von ihr hinweg)

La Hire. Sie ist erschreckt. Erstaunen und
Entsetzen
Schließt ihr den Mund. – Vor solcher
gräßlichen
Anklage muß die Unschuld selbst erheben.
(Er nähert sich ihr)
Faß dich, Johanna. Fühle dich. Die
Unschuld
Hat eine Sprache, einen Siegerblick,
Der die Verleumdung mächtig niederblitzt!

In edelm Zorn erhebe dich, blick auf,
Beschäme, strafe den unwürdgen Zweifel,
Der deine heilge Tugend schmäht.

(Johanna steht unbeweglich. La Hire tritt entsetzt zurück, die Bewegung vermehrt sich)

Dunois. Was zagt das Volk? Was zittern selbst die Fürsten?
Sie ist unschuldig – Ich verbürge mich,
Ich selbst, für sie mit meiner Fürstenehre!
Hier werf ich meinen Ritterhandschuh hin,
Wer wagte, sie eine Schuldige zu nennen?

(Ein heftiger Donnerschlag, alle stehen entsetzt)

Thibaut. Antworte bei dem Gott, der droben donnert!
Sprich, du seist schuldlos. Leugn es, daß der Feind
In deinem Herzen ist, und straf mich Lügen!

(Ein zweiter stärkerer Schlag, das Volk en
Sieht zu allen Seiten)

Burgund. Gott schütz uns! Welche
fürchterliche Zeichen!

Du Chatel (zum König).
Kommt! Kommt, mein König! Fliehet
diesen Ort!

Erzbischof (zur Johanna).
Im Namen Gottes frag ich dich. Schweigst
du
Aus dem Gefühl der Unschuld oder Schuld,
Wenn dieses Donners Stimme fiir dich
zeugt,
So fasse dieses Kreuz und gib ein Zeichen!

(Johanna bleibt unbeweglich. Neue heftige
Donnerschläge. Der König, Agnes Sorel,
Erzbischof, Burgund, La Hire und Du
Chatel gehen ab)

Zwölfter Auftritt

Dunois. Johanna

Dunois. Du bist mein Weib – Ich hab an
dich geglaubt
Beim ersten Blick, und also denk ich noch.
Dir glaub ich mehr als diesen Zeichen allen,
Als diesem Donner selbst, der droben
spricht.
Du schweigst in edelm Zorn, verachtet es,
In deine heilge Unschuld eingehüllt,
So schändlichen Verdacht zu widerlegen.
– Veracht es, aber mir vertraue dich,
An deiner Unschuld hab ich nie gezweifelt.
Sag mir kein Wort, die Hand nur reiche mir
Zum Pfand und Zeichen, daß du meinem
Arme
Getrost vertraust und deiner guten Sache.

(Er reicht ihr die Hand hin, sie wendet sich
mit einer zuckenden Bewegung von ihm
hinweg; er bleibt in starrem Entsetzen
stehen)

Dreizehnter Auftritt

Johanna. Du Chatel. Dunois. Zuletzt
Raimond

Du Chatel (zurückkommend).
Johanna d'Arc! Der König will erlauben,
Daß Ihr die Stadt verlasset ungekränkt.
Die Tore stehn Euch offen. Fürchtet keine
Beleidigung. Euch schützt des Königs
Frieden –
Folgt mir, Graf Dunois – Ihr habt nicht
Ehre,
Hier länger zu verweilen – Welch ein
Ausgang!

(Er geht. Dunois fährt aus seiner Erstarrung auf, wirft noch einen Blick auf Johanna und geht ab. Diese steht einen Augenblick ganz allein. Endlich erscheint Raimond, bleibt eine Weile in der Ferne stehen, und betrachtet sie mit stillem Schmerz. Dann tritt er auf sie zu und faßt sie bei der Hand)

Raimond. Ergreift den Augenblick.
Kommt! Kommt! Die Straßen
Sind leer. Gebt mir die Hand. Ich will Euch
führen.

(Bei seinem Anblick gibt sie das erste
Zeichen der Empfindung, sieht ihn starr an

und blickt zum Himmel, dann ergreift sie ihn heftig bei der Hand und geht ab)

Fünfter Aufzug

Ein wilder Wald, in der Ferne Köhlerhütten.
Es ist ganz dunkel, heftiges Donnern und
Blitzen, dazwischen Schießen

Erster Auftritt

Köhler und Köhlerweib

Köhler. Das ist ein grausam, mördrisch
Ungewitter,
Der Himmel droht in Feuerbächen sich
Herabzugeßen, und am hellen Tag
Ists Nacht, daß man die Sterne könnte sehn.
Wie eine losgelöste Hölle tobt
Der Sturm, die Erde bebt und krachend
beugen
Die alt verjährten Eschen ihre Krone.
Und dieser fürchterliche Krieg dort oben,
Der auch die wilden Tiere Sanftmut lehrt,
Daß sie sich zahm in ihre Gruben bergen,
Kann unter Menschen keinen Frieden
stiften –

Aus dem Geheul der Winde und des Sturms
Heraus hört ihr das Knallen des
Geschützes;
Die beiden Heere stehen sich so nah,
Daß nur der Wald sie trennt, und jede
Stunde
Kann es sich blutig fürchterlich entladen.

Köhlerweib. Gott steh uns bei! Die Feinde
waren ja
Schon ganz aufs Haupt geschlagen und
zerstreut,
Wie kommts, daß sie aufs neu uns
ängstigen?

Köhler. Das macht, weil sie den König
nicht mehr fürchten.
Seitdem das Mädchen eine Hexe ward
Zu Reims, der böse Feind uns nicht mehr
hilft,
Geht alles rückwärts.

Köhlerweib. Horch! Wer naht sich da?

Zweiter Auftritt

Raimond und Johanna zu den Vorigen

Raimond. Hier seh ich Hütten. Kommt, hier
finden wir

Ein Obdach vor dem wütgen Sturm. Ihr
haltets

Nicht länger aus, drei Tage schon seid Ihr
Herumgeirrt, der Menschen Auge fliehend,
Und wilde Wurzeln waren Eure Speise.

(Der Sturm legt sich, es wird hell und
heiter)

Es sind mitleidge Köhler. Kommt herein.

Köhler. Ihr scheint der Ruhe zu bedürfen.
Kommt!

Was unser schlechtes Dach vermag, ist
euer.

Köhlerweib. Was will die zarte Jungfrau
unter Waffen?

Doch freilich! Jetzt ist eine schwere Zeit,
Wo auch das Weib sich in den Panzer
steckt!

Die Königin selbst, Frau Isabeau, sagt man,
Läßt sich gewaffnet sehn in Feindes Lager,

Und eine Jungfrau, eines Schäfers Dirn,
Hat für den König unsren Herrn gefochten.

Köhler. Was redet Ihr? Geht in die Hütte,
bringt
Der Jungfrau einen Becher zur Erquickung.

(Köhlerweib geht nach der Hütte)

Raimond (zur Johanna).
Ihr seht, es sind nicht alle Menschen
grausam,
Auch in der Wildnis wohnen sanfte Herzen.
Erheitert Euch! Der Sturm hat ausgetobt,
Und friedlich strahlend geht die Sonne
nieder.

Köhler. Ich denk, ihr wollt zu unsers
Königs Heer,
Weil ihr in Waffen reiset – Seht euch vor!
Die Engelländer stehen nah gelagert,
Und ihre Scharen streifen durch den Wald.

Raimond. Weh uns! Wie ist da zu
entkommen?

Köhler. Bleibt,
Bis daß mein Bub zurück ist aus der Stadt.
Der soll euch auf verborgnen Pfaden
führen,
Daß ihr nichts zu befürchten habt. Wir
kennen
Die Schliche.

Raimond (zur Johanna). Legt den Helm ab
und die Rüstung,
Sie macht Euch kenntlich und beschützt
Euch nicht.

(Johanna schüttelt den Kopf)

Köhler. Die Jungfrau ist sehr traurig – Still!
Wer kommt da?

Dritter Auftritt

Vorige. Köhlerweib kommt aus der Hütte
mit einem Becher. Köhlerbub

Köhlerweib. Es ist der Bub, den wir
zurückerwarten.

(Zur Johanna) Trinkt, edle Jungfrau! Mögs
Euch Gott gesegnen!

Köhler (zu seinem Sohn). Kommst du,
Anet? Was bringst du?

Köhlerbub (hat die Jungfrau ins Auge
gefaßt, welche eben den Becher an den
Mund setzt; er erkennet sie, tritt auf sie zu
und reißt ihr den Becher vom Munde).
Mutter! Mutter!

Was macht Ihr? Wen bewirtet Ihr? Das ist
die Hexe
Von Orleans!

Köhler und Köhlerweib. Gott sei uns
gnädig! (Bekreuzen sich und entfliehen)

Vierter Auftritt

Raimond. Johanna

Johanna (gefaßt und sanft).
Du siehst, mir folgt der Fluch, und alles
flieht mich,
Sorg für dich selber und verlaß mich auch.

Raimond. Ich Euch verlassen! Jetzt! Und
wer soll Euer
Begleiter sein?

Johanna. Ich bin nicht unbegleitet.
Du hast den Donner über mir gehört.
Mein Schicksal führt mich. Sorge nicht, ich
werde
Ans Ziel gelangen, ohne daß ichs suche.

Raimond. Wo wollt Ihr hin? Hier stehn die
Engelländer,
Die Euch die grimmig blutge Rache
schwuren
Dort stehn die Unsern, die Euch
ausgestoßen,
Verbannt –

Johanna. Mich wird nichts treffen, als was
sein muß.

Raimond. Wer soll Euch Nahrung suchen?
Wer Euch schützen
Vor wilden Tieren und noch wildern
Menschen?

Euch pflegen, wenn Ihr krank und elend
werdet?

Johanna. Ich kenne alle Kräuter, alle
Wurzeln,
Von meinen Schafen lernt ich das Gesunde
Vom Giftgen unterscheiden – ich verstehe
Den Lauf der Sterne und der Wolken Zug
Und die verborgnen Quellen hör ich
rauschen.
Der Mensch braucht wenig und an Leben
reich
Ist die Natur.

Raimond (faßt sie bei der Hand).
Wollt Ihr nicht in Euch gehn,
Euch nicht mit Gott versöhnen – in den
Schoß
Der heilgen Kirche reuend wiederkehren,

Johanna. Auch du hältst mich der schweren
Sünde schuldig?

Raimond. Muß ich nicht, Euer
schweigendes Geständnis –

Johanna. Du, der mir in das Elend
nachgefolgt,
Das einzige Wesen, das mir treu geblieben,
Sich an mich kettet, da mich alle Welt
Ausstieß, du hältst mich auch für die
Verworfne,
Die ihrem Gott entsagt –
(Raimond schweigt) O das ist hart!

Raimond (erstaunt). Ihr wäret wirklich
keine Zauberin?

Johanna. Ich eine Zauberin!

Raimond. Und diese Wunder,
Ihr hättest sie vollbracht mit Gottes Kraft
Und seiner Heiligen?

Johanna. Mit welcher sonst!

Raimond. Und Ihr verstummet auf die
gräßliche
Beschuldigung? – Ihr redet jetzt, und vor
dem König,
Wo es zu reden galt, verstummtet Ihr!

Johanna. Ich unterwarf mich schweigend
dem Geschick,
Das Gott, mein Meister, über mich
verhängte.

Raimond. Ihr konntet Eurem Vater nichts
erwidern!

Johanna. Weil es vom Vater kam, so kams
von Gott,
Und väterlich wird auch die Prüfung sein.

Raimond. Der Himmel selbst bezeugte Eure
Schuld!

Johanna. Der Himmel sprach, drum
schwieg ich.

Raimond. Wie? Ihr konntet
Mit einem Wort Euch reinigen, und ließt
Die Welt in diesem unglückselgen Irrtum?

Johanna. Es war kein Irrtum, eine
Schickung wars.

Raimond. Ihr littet alle diese Schmach
unschuldig,

Und keine Klage kam von Euren Lippen!
– Ich staune über Euch, ich steh erschüttert,
Im tiefsten Busen kehrt sich mir das Herz!
O gerne nehm ich Euer Wort für Wahrheit,
Denn schwer ward mirs, an Eure Schuld zu
glauben.

Doch könnt ich träumen, daß ein
menschlich Herz
Das Ungeheure schweigend würde tragen!

Johanna. Verdient ichs, die Gesendete zu
sein,

Wenn ich nicht blind des Meisters Willen
ehrte!

Und ich bin nicht so elend, als du glaubst.
Ich leide Mangel, doch das ist kein Unglück
Für meinen Stand, ich bin verbannt und
flüchtig,

Doch in der Öde lernt ich mich erkennen.
Da, als der Ehre Schimmer mich umgab,
Da war der Streit in meiner Brust, ich war
Die Unglückseligste, da ich der Welt
Am meisten zu beneiden schien – Jetzt bin
ich

Geheilt, und dieser Sturm in der Natur,
Der ihr das Ende drohte, war mein Freund,

Er hat die Welt gereinigt und auch mich.
In mir ist Friede – Komme, was da will,
Ich bin mir keiner Schwachheit mehr
bewußt!

Raimond. O kommt, kommt, laßt uns eilen,
Eure Unschuld
Laut, laut vor aller Welt zu offenbaren!

Johanna. Der die Verwirrung sandte, wird
sie lösen!

Nur wenn sie reif ist, fällt des Schicksals
Frucht!

Ein Tag wird kommen, der mich reiniget.
Und die mich jetzt verworfen und
verdammmt,

Sie werden ihres Wahnes inne werden,
Und Tränen werden meinem Schicksal
fließen.

Raimond. Ich sollte schweigend dulden, bis
der Zufall –

Johanna (ihn sanft bei der Hand fassend).
Du siehst nur das Natürliche der Dinge,
Denn deinen Blick umhüllt das irdsche

Band.

Ich habe das Unsterbliche mit Augen
Gesehen – ohne Götter fällt kein Haar
Vom Haupt des Menschen – Siehst du dort
die Sonne
Am Himmel niedergehen – So gewiß
Sie morgen wiederkehrt in ihrer Klarheit,
So unausbleiblich kommt der Tag der
Wahrheit!

Fünfter Auftritt

Die Vorigen. Königin Isabeau mit Soldaten
erscheint im Hintergrund

Isabeau (noch hinter der Szene).
Dies ist der Weg ins engelländsche Lager!

Raimond. Weh uns! die Feinde!

(Soldaten treten auf, bemerken im
Hervorkommen die Johanna, und taumeln
erschrocken zurück)

Isabeau. Nun! was hält der Zug!

Soldaten. Gott steh uns bei!

Isabeau. Erschreckt euch ein Gespenst!
Seid ihr Soldaten? Memmen seid ihr! –
Wie,

(Sie drängt sich durch die andern, tritt
hervor und fährt zurück, wie sie die
Jungfrau erblickt)

Was seh ich! Ha!

(Schnell faßt sie sich und tritt ihr entgegen)
Ergib dich! Du bist meine
Gefangene.

Johanna. Ich bins.

(Raimond entflieht mit Zeichen der
Verzweiflung)

Isabeau (zu den Soldaten). Legt sie in
Ketten!

(Die Soldaten nahen sich der Jungfrau
schüchtern, sie reicht den Arm hin und wird
gefesselt)

Ist das die Mächtige, Gefürchtete,
Die eure Scharen wie die Lämmer
scheuchte,

Die jetzt sich selber nicht beschützen kann?
Tut sie nur Wunder, wo man Glauben hat,
Und wird zum Weib, wenn ihr ein Mann
begegnet?

(Zur Jungfrau) Warum verließest du dein
Heer? Wo bleibt
Graf Dunois, dein Ritter und Beschützer?

Johanna. Ich bin verbannt.

Isabeau (erstaunt zurücktretend).
Was? Wie? Du bist verbannt?
Verbannt vom Dauphin!

Johanna. Frage nicht! Ich bin
In deiner Macht, bestimme mein Geschick.

Isabeau. Verbannt, weil du vom Abgrund
ihn gerettet,
Die Krone ihm hast aufgesetzt zu Reims,
Zum König über Frankreich ihn gemacht?
Verbannt! Daran erkenn ich meinen Sohn!
– Führt sie ins Lager. Zeiget der Armee
Das Furchtgespenst, vor dem sie so
gezittert!
Sie eine Zauberin! Ihr ganzer Zauber

Ist euer Wahn und euer feiges Herz!
Eine *Närrin* ist sie, die für ihren König
Sich opferte, und jetzt den Königslohn
Dafür empfängt – Bringt sie zu Lionel –
Das Glück der Franken send ich ihm
gebunden,
Gleich folg ich selbst.

Johanna. Zu Lionel! Ermorde mich
Gleich hier, eh du zu Lionel mich sendest.

Isabeau (zu den Soldaten).
Gehorchet dem Befehle. Fort mit ihr! (Geht ab)

Sechster Auftritt

Johanna. Soldaten

Johanna (zu den Soldaten). Engländer,
duldet nicht, daß ich lebendig
Aus eurer Hand entkomme! Rächet euch!
Zieht eure Schwerter, taucht sie mir ins
Herz,
Reißt mich entseelt zu eures Feldherrn
Füßen!

Denkt, daß *ihs* war, die eure Trefflichsten
Getötet, die kein Mitleid mit euch trug,
Die ganze Ströme engelländschen Bluts
Vergossen, euren tapfern Heldensöhnen
Den Tag der frohen Wiederkehr geraubt!
Nehmt eine blutige Rache! Tötet mich!
Ihr habt mich jetzt, nicht immer möchtet ihr
So schwach mich sehn –

Anführer der Soldaten. Tut, was die
Königin befahl!

Johanna Sollt ich
Noch unglückselger werden als ich war!
Furchtbare Heilge! deine Hand ist schwer!
Hast du mich ganz aus deiner Huld
verstoßen?
Kein Gott erscheint, kein Engel zeigt sich
mehr,
Die Wunder ruhn, der Himmel ist
verschlossen.
(Sie folgt den Soldaten)

Das französische Lager

Siebenter Auftritt

Dunois zwischen dein Erzbischof und Du
Chatel

Erzbischof. Bezwinge Euern finstern
Unmut, Prinz!
Kommt mit uns! Kehrt zurück zu Euerm
König!

Verlasset nicht die allgemeine Sache
In diesem Augenblick, da wir aufs neu
Bedränget, Eures Heldenarms bedürfen.

Dunois. Warum sind wir bedrängt? Warum
erhebt
Der Feind sich wieder? Alles war getan,
Frankreich war siegend und der Krieg
geendigt.

Die Retterin habt ihr verbannt, nun rettet
Euch selbst! Ich aber will das Lager
Nicht wieder sehen, wo sie nicht mehr ist.

Du Chatel. Nehmt bessern Rat an, Prinz.
Entlaßt uns nicht
Mit einer solchen Antwort!

Dunois. Schweigt, Du Chatel! Ich hasse
Euch, von Euch will ich nichts hören.

Ihr seid es, der zuerst an ihr gezweifelt.

Erzbischof. Wer ward nicht irr an ihr und
hätte nicht
Gewankt an diesem unglückselgen Tage,
Da alle Zeichen gegen sie bewiesen!
Wir waren überrascht, betäubt, der Schlag
Traf zu erschütternd unser Herz – Wer
konnte
In dieser Schreckensstunde prüfend wägen?
Jetzt kehrt uns die Besonnenheit zurück,
Wir sehn sie, wie sie unter uns gewandelt,
Und keinen Tadel finden wir an ihr.
Wir sind verwirrt – wir fürchten schweres
Unrecht
Getan zu haben. – Reue fühlt der König,
Der Herzog klagt sich an, La Hire ist
trostlos,
Und jedes Herz hüllt sich in Trauer ein.

Dunois. Sie eine Lügnerin! Wenn sich die
Wahrheit
Verkörpern will in sichtbarer Gestalt,
So muß sie ihre Züge an sich tragen!
Wenn Unschuld, Treue, Herzensreinigkeit

Auf Erden irgendwohnt – auf ihren Lippen,
In ihren klaren Augen muß sie wohnen!

Erzbischof. Der Himmel schlage durch ein
Wunder sich
Ins Mittel, und erleuchte dies Geheimnis,
Das unser sterblich Auge nicht durchdringt

Doch wie sichs auch entwirren mag und
lösen,
Eins von den beiden haben wir verschuldet!
Wir haben uns mit höllischen Zauberwaffen
Verteidigt oder eine Heilige verbannt!
Und beides ruft des Himmels Zorn und
Strafen
Herab auf dieses unglückselge Land!

Achter Auftritt

Ein Edelmann zu den Vorigen, hernach
Raimond

Edelmann. Ein junger Schäfer fragt nach
deiner Hoheit,
Er fodert dringend, mit dir selbst zu reden,
Er komme, sagt er, von der Jungfrau –

Dunois. Eile!

Bring ihn herein! Er kommt von ihr!
(Edelmann öffnet dem Raimond die Türe,
Dunois eilt ihm entgegen)

Wo ist sie?

Wo ist die Jungfrau?

Raimond. Heil Euch, edler Prinz,
Und Heil mir, daß ich diesen frommen
Bischof,
Den heilgen Mann, den Schirm der
Unterdrückten,
Den Vater der Verlaßnen bei Euch finde!

Dunois. Wo ist die Jungfrau?

Erzbischof. Sag es uns, mein Sohn!

Raimond. Herr, sie ist keine schwarze
Zauberin!
Bei Gott und allen Heiligen bezeug ichs.
Im Irrtum ist das Volk. Ihr habt die
Unschuld
Verbannt, die Gottgesendete verstoßen!

Dunois. Wo ist sie? Sage!

Raimond. Ihr Gefährte war ich
Auf ihrer Flucht in dem Ardennenwald,
Mir hat sie dort ihr Innerstes gebeichtet.
In Martern will ich sterben, meine Seele
Hab keinen Anteil an dem ewgen Heil,
Wenn sie nicht rein ist, Herr, von aller
Schuld!

Dunois. Die Sonne selbst am Himmel ist
nicht reiner!
Wo ist sie, sprich!

Raimond. O wenn Euch Gott das Herz
Gewendet hat – So eilt! So rettet sie!
Sie ist gefangen bei den Engelländern.

Dunois. Gefangen! Was!

Erzbischof. Die Unglückselige!

Raimond. In den Ardennen, wo wir Obdach
suchten,
Ward sie ergriffen von der Königin,
Und in der Engelländer Hand geliefert.
O rettet sie, die euch gerettet hat,
Von einem grausenvollen Tode!

Dunois. Zu den Waffen! Auf! Schlagt
Lärmen! Röhrt die Trommeln!
Führt alle Völker ins Gefecht! Ganz
Frankreich
Bewaffne sich! Die Ehre ist verpfändet
Die Krone, das Palladium entwendet,
Setzt alles Blut! setzt euer Leben ein!
Frei muß sie sein, noch eh der Tag sich
endet! (Gehen ab)

Ein Wachturm, oben eine Öffnung

Neunter Auftritt

Johanna und Lionel. Fastolf. Isabeau

Fastolf (eilig hereintretend). Das Volk ist
länger nicht zu bändigen.
Sie fodern wütend, daß die Jungfrau sterbe.
Ihr widersteht vergebens. Tötet sie,
Und werft ihr Haupt von dieses Turmes
Zinnen,
Ihr fließend Blut allein versöhnt das Heer.

Isabeau (kommt). Sie setzen Leitern an, sie
laufen Sturm!

Befriediget das Volk. Wollt Ihr erwarten,
Bis sie den ganzen Turm in blinder Wut
Umkehren und wir alle mit verderben?
Ihr könnt sie nicht beschützen, gebt sie hin.

Lionel. Laßt sie anstürmen! Laßt sie
wütend toben!
Dies Schloß ist fest, und unter seinen
Trümmern
Begrab ich mich, eh mich ihr Wille zwingt.
– Antworte mir, Johanna! Sei die Meine,
Und gegen eine Welt beschütz ich dich.

Isabeau. Seid Ihr ein Mann?

Lionel. Verstoßen haben dich
Die Deinen, aller Pflichten bist du ledig
Für dein unwürdig Vaterland. Die Feigen,
Die um dich warben, sie verließen dich,
Sie wagten nicht den Kampf um deine
Ehre.

Ich aber, gegen *mein* Volk und das *deine*
Behaupt ich dich. – Einst ließest du mich
glauben,
Daß dir mein Leben teuer sei! Und damals
Stand ich im Kampf als Feind dir

gegenüber,
Jetzt hast du keinen Freund als mich!

Johanna. Du bist
Der Feind mir, der verhaßte, meines Volks.
Nichts kann gemein sein zwischen dir und
mir.
Nicht lieben kann ich dich, doch wenn dein
Herz
Sich zu mir neigt, so laß es Segen bringen
Für unsre Völker. – Führe deine Heere
Hinweg von meines Vaterlandes Boden,
Die Schlüssel aller Städte gib heraus,
Die ihr bezwungen, allen Raub vergüte,
Gib die Gefangnen ledig, sende Geiseln
Des heiligen Vertrags, so biet ich dir
Den Frieden an in meines Königs Namen.

Isabeau. Willst du in Banden uns Gesetze
geben?

Johanna. Tu es bei Zeiten, denn du mußt es
doch.
Frankreich wird nimmer Englands Fesseln
tragen.
Nie, nie wird das geschehen! Eher wird es

Ein weites Grab für eure Heere sein.
Gefallen sind euch eure Besten, denkt
Auf eine sichre Rückkehr, euer Ruhm
Ist doch verloren, eure Macht ist hin.

Isabeau. Könnt Ihr den Trotz der Rasenden
ertragen?

Zehnter Auftritt

Die Vorigen. Ein Hauptmann kommt eilig

Hauptmann. Eilt, Feldherr, eilt, das Heer
zur Schlacht zu stellen,
Die Franken rücken an mit fliegenden
Fahnen,
Von ihren Waffen blitzt das ganze Tal.

Johanna (begeistert). Die Franken rücken
an! Jetzt, stolzes England,
Heraus ins Feld, jetzt gilt es, frisch zu
fechten!

Fastolf. Unsinnige, bezähme deine Freude!
Du wirst das Ende dieses Tags nicht sehn.

Johanna. Mein Volk wird siegen und ich
werde sterben,
Die Tapfern brauchen meines Arms nicht
mehr.

Lionel. Ich spotte dieser Weichlinge! Wir haben
Sie vor uns her gescheucht in zwanzig
Schlachten,
Eh dieses Heldenmädchen für sie stritt!
Das ganze Volk veracht ich bis auf *eine*,
Und diese haben sie verbannt. – Kommt,
Fastolf!
Wir wollen ihnen einen zweiten Tag
Bei Crequi und Poitiers bereiten.
Ihr, Königin, bleibt in diesem Turm,
bewacht
Die Jungfrau, bis das Treffen sich
entschieden,
Ich laß Euch fünfzig Ritter zur Bedeckung.

Fastolf. Was? Sollen wir dem Feind
entgegengehn,
Und diese Wütende im Rücken lassen?

Johanna. Erschreckt dich ein gefesselt
Weib?

Lionel. Gib mir
Dein Wort, Johanna, dich nicht zu befreien!

Johanna. Mich zu befreien ist mein einzger
Wunsch.

Isabeau Legt ihr dreifache Fesseln an. Mein
Leben
Verbürg ich, daß sie nicht entkommen soll.

(Sie wird mit schweren Ketten um den Leib
und um die Arme gefesselt)

Lionel (zur Johanna). Du willst es so! Du
zwingst uns! Noch stehts bei dir!
Entsage Frankreich! Trage Englands Fahne,
Und du bist frei, und diese Wütenden,
Die jetzt dein Blut verlangen, dienen dir!

Fastolf (dringend). Fort, fort, mein
Feldherr!

Johanna. Spare deine Worte!
Die Franken rücken an, verteidige dich!

(Trompeten ertönen, Lionel eilt fort)

Fastolf. Ihr wißt, was Ihr zu tun habt,
Königin!

Erklärt das Glück sich gegen uns, seht Ihr,
Daß unsre Völker fliehen –

Isabeau (einen Dolch ziehend). Sorget
nicht!

Sie soll nicht leben, unsren Fall zu sehn.

Fastolf (zur Johanna). Du weißt, was dich
erwartet. Jetzt erflehe
Glück für die Waffen deines Volks! (Er geht
ab)

Eilfter Auftritt

Isabeau. Johanna. Soldaten

Johanna. Das will ich!

Daran soll niemand mich verhindern. –
Horch!

Das ist der Kriegsmarsch meines Volks!
Wie mutig
Er in das Herz mir schallt und

siegverkündend!
Verderben über England! Sieg den Franken!
Auf, meine Tapfern! Auf! Die Jungfrau ist
Euch nah, sie kann nicht vor euch her wie
sonst
Die Fahne tragen – schwere Bande fesseln
sie,
Doch frei aus ihrem Kerker schwingt die
Seele
Sich auf den Flügeln eures Kriegsgesangs.

Isabeau (zu einem Soldaten).
Steig auf die Warte dort, die nach dem Feld
Hin sieht, und sag uns, wie die Schlacht
sich wendet.

(Soldat steigt hinauf)

Johanna. Mut, Mut, mein Volk! Es ist der
letzte Kampf!
Den *einen* Sieg noch, und der Feind liegt
nieder.

Isabeau. Was siehest du?

Soldat. Schon sind sie aneinander.
Ein Wütender auf einem Barberroß,
Im Tigerfell, sprengt vor mit den
Gendarmen.

Johanna. Das ist Graf Dunois! Frisch,
wackrer Streiter!
Der Sieg ist mit dir!

Soldat. Der Burgunder greift
Die Brücke an.

Isabeau. Daß zehn Lanzen ihm
Ins falsche Herz eindrängen, dem Verräter!

Soldat. Lord Fastolf tut ihm manhaft
Widerstand.
Sie sitzen ab, sie kämpfen Mann für Mann,
Des Herzogs Leute und die unsrigen.

Isabeau. Siehst du den Dauphin nicht?
Erkennst du nicht
Die königlichen Zeichen?

Soldat. Alles ist
In Staub vermenkt Ich kann nichts

unterscheiden.

Johanna. Hätt er *mein* Auge oder stünd ich oben,
Das Kleinste nicht entginge meinem Blick!
Das wilde Huhn kann ich im Fluge zählen,
Den Falk erkenn ich in den höchsten Lüften.

Soldat. Am Graben ist ein fürchterlich Gedräng,
Die Größten, scheints, die Ersten kämpfen dort.

Isabeau. Schwebt unsre Fahne noch?

Soldat. Hoch flattert sie.

Johanna Könnt ich nur durch der Mauer Ritze schauen,
Mit meinem Blick wollt ich die Schlacht regieren!

Soldat. Weh mir! Was seh ich! Unser Feldherr ist Umzingelt!

Isabeau (zuckt den Dolch auf Johanna).
Stirb, Unglückliche!

Soldat (schnell). Er ist befreit.
Im Rücken faßt der tapfere Fastolf
Den Feind – er bricht in seine dichtsten
Scharen.

Isabeau (zieht den Dolch zurück).
Das sprach dein Engel!

Soldat. Sieg! Sieg! Sie entfliehen!

Isabeau. Wer flieht?

Soldat.
Die Franken, die Burgunder fliehn,
Bedeckt mit Flüchtigen ist das Gefilde.

Johanna. Gott! Gott! So sehr wirst du mich
nicht verlassen!

Soldat. Ein schwer Verwundeter wird dort
geführt.
Viel Volk sprengt ihm zu Hülf, es ist ein
Fürst.

Isabeau. Der Unsern einer oder
Fränkischen?

Soldat. Sie lösen ihm den Helm, Graf
Dunois ists.

Johanna (greift mit krampfhafter
Anstrengung in ihre Ketten).
Und ich bin nichts als ein gefesselt Weib!

Soldat. Sie! Halt! Wer trägt den
himmelblauen Mantel
Verbrämt mit Gold,

Johanna (lebhaft). Das ist mein Herr, der
König!

Soldat. Sein Roß wird scheu – es
überschlägt sich – stürzt,
Er windet schwer arbeitend sich hervor –
(Johanna begleitet diese Worte mit
leidenschaftlichen Bewegungen)
Die Unsern nahen schon in vollem Lauf –
Sie haben ihn erreicht – umringen ihn –

Johanna. O hat der Himmel keine Engel mehr!

Isabeau (hohnlachend). Jetzt ist es Zeit!
Jetzt, Retterin, errette!

Johanna (stürzt auf die Knie, mit gewaltsam heftiger Stimme betend).

Höre mich, Gott, in meiner höchsten Not,
Hinauf zu dir, in heißem Flehenswunsch,
In deine Himmel send ich meine Seele.
Du kannst die Fäden eines Spinngewebs
Stark machen wie die Taue eines Schiffs,
Leicht ist es deiner Allmacht, ehrne Bande
In dünnes Spinngewebe zu verwandeln –
Du willst und diese Ketten fallen ab,
Und diese Turmwand spaltet sich – du
halfst

Dem Simson, da er blind war und gefesselt,
Und seiner stolzen Feinde bittern Spott
Erduldete. – Auf dich vertrauend faßt' er
Die Pfosten seines Kerkers mächtig an,
Und neigte sich und stürzte das Gebäude –

Soldat. Triumph! Triumph!

Isabeau. Was ists?

Soldat. Der König ist
Gefangen!

Johanna (springt auf).
So sei Gott mir gnädig!

(Sie hat ihre Ketten mit beiden Händen kraftvoll gefaßt und zerrissen. In demselben Augenblick stürzt sie sich auf den nächststehenden Soldaten, entreißt ihm sein Schwert und eilt hinaus. Alle sehen ihr mit starrem Erstaunen nach)

Zwölfter Auftritt

Vorige ohne Johanna

Isabeau (nach einer langen Pause).
Was war das? Träumte mir? Wo kam sie hin?
Wie brach sie diese zentnerschweren Bande?
Nicht glauben würd ichs einer ganzen Welt,

Hätt ichs nicht selbst gesehn mit meinen
Augen.

Soldat (auf der Warte).
Wie? Hat sie Flügel? Hat der Sturmwind sie
Hinabgeführt?

Isabeau. Sprich, ist sie unten?

Soldat. Mitten
Im Kampfe schreitet sie – Ihr Lauf ist
schneller
Als mein Gesicht – Jetzt ist sie hier – jetzt
dort –
Ich sehe sie zugleich an vielen Orten!
– Sie teilt die Haufen – Alles weicht vor ihr,
Die Franken stehn, sie stellen sich aufs neu!
– Weh mir! Was seh ich! Unsre Völker
werfen
Die Waffen von sich, unsre Fahnen sinken –

Isabeau. Was? Will sie uns den sichern Sieg
entreißen?

Soldat. Grad auf den König dringt sie an –
Sie hat ihn

Erreicht – Sie reißt ihn mächtig aus dem Kampf.

– Lord Fastolf stürzt – Der Feldherr ist gefangen.

Isabeau. Ich will nicht weiter hören. Komm herab.

Soldat. Flieht, Königin! Ihr werdet überfallen.

Gewaffnet Volk dringt an den Turm heran.
(Er steigt herunter)

Isabeau (das Schwert ziehend). So fechtet, Memmen!

Dreizehnter Auftritt

Vorige. La Hire mit Soldaten kommt. Bei seinem Eintritt streckt das Volk der Königin die Waffen

La Hire (naht ihr ehrerbietig). Königin, unterwerft Euch

Der Allmacht – Eure Ritter haben sich Ergeben, aller Widerstand ist unnütz!

– Nehmt meine Dienste an. Befehlt, wohin
Ihr wollt begleitet sein.

Isabeau. Jedweder Ort
Gilt gleich, wo ich dem Dauphin nicht
begegne.
(Gibt ihr Schwert ab und folgt ihm mit den
Soldaten)

Die Szene verwandelt sich in das
Schlachtfeld

Vierzehnter Auftritt

Soldaten mit fliegenden Fahnen erfüllen
den Hintergrund. Vor ihnen der König und
der Herzog von Burgund, in den Armen
beider Fürsten liegt Johanna tödlich
verwundet, ohne Zeichen des Lebens. Sie
treten langsam vorwärts. Agnes Sorel stürzt
herein

Sorel (wirft sich an des Königs Brust).
Ihr seid befreit – Ihr lebt – Ich hab Euch
wieder!

König. Ich bin befreit – Ich bins um diesen Preis!

(Zeigt auf Johanna)

Sorel. Johanna! Gott! Sie stirbt!

Burgund. Sie hat geendet!

Seht einen Engel scheiden! Seht, wie sie daliegt,

Schmerzlos und ruhig wie ein schlafend Kind!

Des Himmels Friede spielt um ihre Züge,
Kein Atem hebt den Busen mehr, doch

Leben

Ist noch zu spüren in der warmen Hand.

König. Sie ist dahin – Sie wird nicht mehr erwachen,

Ihr Auge wird das Irdsche nicht mehr schauen.

Schon schwebt sie droben ein verklärter Geist,

Sieht unsfern Schmerz nicht mehr und unsre Reue.

Sorel. Sie schlägt die Augen auf, sie lebt!

Burgund (erstaunt). Kehrt sie
Uns aus dem Grab zurück? Zwingt sie den
Tod,
Sie richtet sich empor! Sie steht!

Johanna (steht ganz aufgerichtet und schaut
umher).
Wo bin ich?

Burgund. Bei deinem Volk, Johanna! Bei
den Deinen!

König. In deiner Freunde, deines Königs
Armen!

Johanna (nachdem sie ihn lange starr
angesehen).

Nein, ich bin keine Zauberin! Gewiß ich
bins nicht.

König. Du bist heilig wie die Engel,
Doch unser Auge war mit Nacht bedeckt.

Johanna (sieht heiter lächelnd umher).
Und ich bin wirklich unter meinem Volk.
Und bin nicht mehr verachtet und

verstoßen?

Man flucht mir nicht, man sieht mich gütig
an?

– Ja, jetzt erkenn ich deutlich alles wieder!
Das ist mein König! Das sind Frankreichs
Fahnen!

Doch meine Fahne seh ich nicht – Wo ist
sie?

Nicht ohne meine Fahne darf ich kommen,
Von meinem Meister ward sie mir vertraut,
Vor seinem Thron muß ich sie niederlegen,
Ich darf sie zeigen, denn ich trug sie treu.

König (mit abgewandtem Gesicht). Gebt ihr
die Fahne!

(Man reicht sie ihr. Sie steht ganz frei
aufgerichtet, die Fahne in der Hand – Der
Himmel ist von einem rosigten Schein
beleuchtet)

Johanna. Seht ihr den Regenbogen in der
Luft,

Der Himmel öffnet seine goldnen Tore,
Im Chor der Engel steht sie glänzend da,
Sie hält den ewgen Sohn an ihrer Brust,

Die Arme streckt sie lächelnd mir entgegen.
Wie wird mir – Leichte Wolken heben mich

–
der schwere Panzer wird zum Flügelkleide.
Hinauf – hinauf – Die Erde flieht zurück –
Kurz ist der Schmerz und ewig ist die
Freude!

(Die Fahne entfällt ihr, sie sinkt tot darauf
nieder – Alle stehen lange in loser Rührung.
Auf einen leisen Wink des Königs werden
alle Fahnen sanft auf sie niedergelassen,
daß sie ganz davon bedeckt wird)